Shântideva

Anleitung zum Leben als Bodhisattva

[Bodhicaryâvatâra]

Anleitung zum Leben als Bodhisattva [Bodhicaryâvatâra]./Shântideva. Aus dem Sanskrit von Richard Schmidt. – Frankfurt: Angkor Verlag, 2012.

Überarbeiteter Reprint der Ausgabe von 1923.

Sonderausgabe zum kostenlosen PDF-Download.

Website: www.angkor-verlag.de

Inhalt

Vorwort

Über Shântideva, den Autor dieses vorzüglichen Werkes, ist uns nur wenig bekannt. Târanâtha, ein Geschichtsschreiber des tibetischen Buddhismus, meint, Shântideva sei im 7. Jahrhundert im südindischen Saurâshtra, dem heutigen Gujarat, als Königssohn geboren worden, habe aber dem Thron entsagt, sei Mönch geworden und habe an der Klosteruniversität Nâlandâ gelehrt. Von hier bestanden seit jeher gute Beziehungen nach Tibet, wo dieses Buch, das *Bodhicaryâvatâra,* noch heute als bedeutsamer Lehrtext gilt. Ein weiteres von Shântideva erhaltenes Werk ist das *Shikshâsamuccaya* („Summe der Lehre"), das zahlreiche Zitate aus zum Teil verschollener Mahâyâna-Literatur enthält.

Shântideva schildert im Folgenden den Weg eines Bodhisattva, also eines Wesens, dass „Erleuchtung" anstrebt. Dabei kommt der altruistische Aspekt des Buddhismus voll zur Geltung. Zwei Meditationsmethoden sollen helfen, sich anderen Menschen zuzuwenden: die Übung der Gleichheit des Anderen und des Selbst *(parâtmasamatâ)* und die Übung des Austauschens des Anderen und des Selbst *(parâtmaparivartana).*

In der Vergangenheit wurden verschiedene Übertragungen – teils auch aus dem (vom Original zuweilen abweichenden) Tibetischen – ins Deutsche veröffentlicht. Ich bin der Meinung, dass die folgende des verstorbenen Indologen Richard Schmidt noch immer die beste ist, weshalb sie auch nur wenig überarbeitet werden musste. Schmidt bezieht sich auf zwei Ausgaben des Sanskrit-Originals von I. P. Minayeff (St. Petersburg 1889) und von Louis de La Vallée Poussin (Calcutta 1901-1914), letztere mit den Kommentaren von Prajnâkaramati (11. Jh.). Schmidt hat in [eckigen Klammern] zum Verständnis des Textes wichtige Stellen ergänzt bzw. aus La Vallée Poussins zu Rate gezogener französischer Übersetzung übernommen, und er wird dem literarischen Rang seiner Vorlage gerecht, ohne dem Leser die Notwendigkeit der Versenkung in das Gesagte zu ersparen. Zurecht erwähnt er in seinem Vorwort die Nähe von Shântidevas Ethik zur christlichen Selbstaufopferung für die Mitmenschen.

Während einige das Bodhicaryâvatâra als Text für „An-

fänger“ einstufen, seufzt Schmidt, wohl nicht ohne Selbstironie: „dem Herzen wie dem Verstande wird gar zu Schweres zugemutet!“ Ich verneige mich vor seiner Übersetzerleistung und rate stattdessen, in Abwandlung eines Wortes des Zen-Meisters Kodo Sawaki: „Spielen auch Sie Bodhisattva!“

Frankfurt am Main, im März 2005
G. K.



Richard Schmidt
(1866-1939)

Anmerkung zur Schreibweise des Sanskrit: Die diakritischen Zeichen wurden allesamt weggelassen, mit Ausnahme der Längungen über Vokalen. Das „s“ mit dem Punkt darunter oder mit dem Akut (´) darüber wurde zu „sh“ (gesprochen „sch“), im Bewusstsein der Ausspracheunterschiede. „c“ und „j“ müsste man etwa wie „tsch“ und „dsch“ sprechen, „v“ wie „w“, „y“ wie „j“. Die Indologen mögen diese Vereinfachung verzeihen.

I. Lobpreisung des Erleuchtungs-Gedankens[1]

1. Nachdem ich mich in Ehrfurcht vor den Buddhas samt ihren Söhnen [den Bodhisattvas], vor dem Körper des Gesetzes und vor allen geistigen Freunden verneigt habe, will ich im Folgenden, ohne mich von den heiligen Schriften zu entfernen, den Weg des religiösen Lebens der Söhne Buddhas klarlegen.
2. Ich habe dabei wahrlich nichts Neues zu sagen; auch besitze ich keine Kunstfertigkeit in der literarischen Komposition. Wenn ich also dies [Buch] geschaffen habe, so geschah es [nur], um mein eigenes Herz zu heiligen und ohne den Nutzen des Nächsten im Auge zu haben.
3. Dadurch richtet sich der Flug meiner geläuterten Gedanken immer kraftvoller auf die Erzielung des Guten. Sollte nun auch ein anderer Mensch, der mir gleicht, dieses [Buch] kennen lernen, so dürfte es darüber hinaus nutzbringend sein.
4. Der schwer zu erlangende selige Zustand ist erlangt worden, der die Ziele des menschlichen Lebens erreichen hilft. Wenn darin nicht über das Heil nachgedacht wird, woher soll dann noch einmal eine solche Gelegenheit kommen?
5. Wie ein Blitz nachts in der Finsternis des Gewölkes einen Augenblick Helle verbreitet, so wendet sich dank der Gnade Buddhas der Gedanke des Menschen manchmal für einen Augenblick dem Guten zu.
6. Deshalb sind verdienstliche Werke immer schwer zu erwerben, die Macht der Sünde aber ist groß und erschrecklich. Wäre nicht der Bodhi[Erleuchtungs][2]-Gedanke, von welcher anderen Tugend könnte sie dann wohl überwunden werden?
7. Während der zahlreichen Jahrtausende [ihrer Laufbahn als Bodhisattvas] haben die Fürsten unter den Weisen meditiert und jenes Heil [den Bodhi-Gedanken] geschaut, wodurch das Glück so gewachsen ist, dass es die zahllosen Scharen der Wesen mühelos an das Ufer gelangen lässt.
8. Wer die Hunderte von Schmerzen des Daseins umge-

[1] Das ist der Entschluss, zum Heile aller Geschöpfe Buddha zu werden.
[2] Im Folgenden wird – im Sinne des Übersetzers – meist „Bodhi“ (wie in *Bodhi*sattva) für „Erleuchtung“ benutzt, da das deutsche Wort immer einen leicht esoterischen Beigeschmack hat. [der Verleger]

hen, wer die Leiden der Geschöpfe beheben, wer die vielen Hunderte von Glücksfreuden kosten will, der darf niemals vom Bodhi-Gedanken lassen!
9. Sobald der Bodhi-Gedanke in ihm Fuß fasst, wird der Elende, den die Leidenschaften ans Gefängnis des Daseins ketten, im Nu zum Sohne der Sugatâs erklärt; er wird verehrungswürdig für die Welt der Menschen und Unsterblichen.
10. Wenn er diesen unreinen Leib ergriffen hat, macht er ihn zur unschätzbaren Perle eines Buddha-Körpers: Greifet also fest nach diesem Elixier, welches eine so wunderbare Metamorphose bewirkt und Bodhi-Gedanke heißt.
11. Jene Perle von Bodhi-Gedanken, die die unermesslich verständigen einzigen Führer der Karawane der Menschheit als höchst wertvoll erprobt haben – greifet fest danach, die Ihr [wie Kaufleute] von einem Daseinsmarkte zum ändern reist.
12. Ähnlich dem Bananenbaume sinkt jedes andere Verdienst ins Nichts, wenn es [einmal] seine Frucht gezeitigt hat; aber der Baum „Bodhi-Gedanke“ trägt zu allen Zeiten Früchte, ohne sich zu erschöpfen; er ist in Wahrheit fruchtbar.
13. Hatte der Mensch auch erschreckliche Sünden begangen, so entgeht er ihnen auf der Stelle, wenn er bei ihm [dem Bodhi-Gedanken] Hilfe sucht, geradeso wie man großen Gefahren entgeht, wenn man den Schutz eines Helden aufsucht. Warum also wird er von den unwissenden Wesen nicht aufgesucht?
14. Er verzehrt im Nu die großen Sünden wie das Feuer zur Zeit des Weltuntergangs. Auf ihn stimmte unendliche Loblieder an der verständige [d. h. der Bodhisattva], der Beschützer Maitreya [in seinen Antworten] an Sudhana.
15. Dieser Bodhi-Gedanke ist, kurz gesagt, als zweifach anzusehen: das Bodhi-Gelübde und der Weg zur Bodhi.
16. Wie der Unterschied festgesetzt wird zwischen dem, der abreisen will, und dem, der unterwegs ist, so ist der Reihe nach der Unterschied zwischen den beiden [Bodhi-Gedanken] von den Weisen anzusehen.
17. Das [einfache] Bodhi-Gelübde trägt große Frucht auch im Samsâra, aber nicht den ununterbrochenen Strom von Verdiensten, wie bei dem, der den tätigen Bodhi-Gedanken besitzt.

18. Sobald in einer Seele, die nicht mehr wiederkehren kann, jener Gedanke zur Erlösung aller Wesen dieser Welt Platz gegriffen hat,
19. alsogleich schwellen die ununterbrochenen Gießbäche seiner Verdienste trotz des Schlafes und der häufigen Ablenkungen dem Himmel gleich an.
20. Das [d. h. den Wert des Bodhi-Gedankens] hat der Tathâgata selbst zum Heile derjenigen Menschen, die in das Kleine Fahrzeug[3] einsteigen wollen, im *Subâhupariprcchâsûtra* bestätigt und erläutert.
21. Wer da gedenkt: „Ich will den Kopfschmerz der Geschöpfe lindern", dieser trefflich Gesinnte wird von unendlichem Verdienst in Besitz genommen.
22. Aber was soll man von demjenigen sagen, der jedes einzelne [der unzähligen Geschöpfe] von einem unermesslichen Leiden befreien und jedes einzelne mit unschätzbaren Eigenschaften beschenken will?
23. Bei welcher Mutter, welchem Vater, welchen Gottheiten, welchen Einsiedlern, welchen Brahmanen wird ein ähnliches Verlangen nach einem solchen Gute vorliegen?
24. In keinem dieser Geschöpfe ist selbst im Traume und selbst in ihrem eigenen Interesse ein solcher Wunsch je erstanden; wie viel weniger im Interesse der anderen!
25. Von wo kommt [uns der Bodhisattva], die einzig dastehende, unvergleichliche Perle unter den Geschöpfen, dessen Streben auf das Wohl der anderen gerichtet ist, bei diesen aber nicht einmal als Eigeninteresse in Erscheinung tritt?
26. Wie soll man das Verdienst jener Perle von Gedanken einschätzen [des Gedankens der Bodhi], des Samenkornes der Freude der Welt, der Arznei für das Leiden der Welt?
27. Der bloße Wunsch nach dem Heile [der Welt] ist verdienstlicher als der Buddha-Kult. Was soll man da erst sagen von den Bemühungen [des Bodhisattva] um das vollkommene Glück jeglicher Kreatur?
28. Auf das Leiden stürzen sich die Menschen in der Hoffnung, dem Leiden zu entgehen, aus Verlangen nach Glück vernichten sie wie Feinde in ihrer Verblendung ihr Glück.
29/30. Woher kommt der Gute, der dem gleicht, der die nach Glück Verlangenden und dabei beständig Mühseligen

[3] Hînayâna, im Gegensatz zum Großen Fahrzeug (Mahâyâna).

mit allen Glücksgütern sättigen, alle ihre Qualen lindern und ihre Verblendung beseitigen kann? Woher kommt ein solcher Freund, woher ein solches Verdienst?
31. Man lobt schon den, der einen Dienst mit einem Gegendienst vergilt: Was soll man aber vom Bodhisattva sagen, der aus eigenem Antriebe gut ist?
32. Die Leute verehren denjenigen, der einigen Personen ein Liebesmahl bietet, als einen, der Gutes tut; und dabei reicht er nur einen Augenblick ein kärgliches Mahl und verlängert unter Demütigung [den Armen] ihr Dasein nur einen halben Tag!
33. Was soll man da [vom Bodhisattva] sagen, der einer unbegrenzten Menge von Wesen und während einer unbegrenzten Zeit – bis zum Ende des Raumes und der Menschen – die vollkommene Erfüllung aller ihrer Wünsche gewährt?
34. Wer gegen diesen Sohn Buddhas, den Spender des [echten] Gastmahles, in seinem Herzen sündigt, bleibt in der Hölle so viele Jahrhunderte, wie der böse Gedanke zu seiner Entstehung [Sekunden] gebraucht hat. So hat der Herr erklärt.
35. Wessen Herz nun [dem Bodhisattva gegenüber] Gefallen zeigt, dem entsteht daraus ein übergroßer Segen. Denn eine sündige Tat gegenüber den Buddha-Söhnen geschieht nur unter großem Zwange, eine schöne aber mühelos.
36. Verehrung bringe ich dar den Leibern dieser [Bodhisattvas], in denen sich jene ausgezeichnete Perle des [Bodhi-]Gedankens offenbart hat; selbst sie zu kränken hat Glück im Gefolge. Ich nehme meine Zuflucht zu ihnen, den Fundgruben der Glückseligkeit.

II. Sündenbekenntnis

[Inhalt: Verehrung der Buddhas mit verschiedenen Opferspenden 1—26; Bekenntnis der Sünden 27—66]

l. Um diese Perle von [Bodhi-]Gedanken zu besitzen, bete ich in gebührender Weise die Tathâgatas, die makellose Perle der rechten Lehre und die Söhne der Buddhas an, die Ozeane von Vorzügen.
2. So viele Blumen und Früchte und Kräuterarten und so viele durchsichtige, reizende Kleinodien und Wasser in der Welt vorhanden sind;
3. die Berge aus kostbaren Steinen und ebenso die für die Sammlung geeigneten Waldeinsamkeiten; die Lianen, die sich mit schönen Blüten schmücken und leuchten; die Bäume, deren Zweige von ihren herrlichen Früchten gebeugt sind;
4. in den Welten der Götter die Wohlgerüche und Düfte, die Wunderbäume; die Bäume aus kostbaren Steinen, die mit Lotussen geschmückten und mit dem reizendsten Gesänge der Schwäne bezaubernden Teiche;
5. die wilden Pflanzen, die angebauten Pflanzen; alles, was zum Kultus nötig ist; alle Spenden, die die Unermesslichkeit des Raumes umfasst und die niemand angehören:
6. Ich ergreife sie im Geiste und opfere sie den königlichen Heiligen ebenso wie ihren Söhnen. Mögen sie diese [meine Spende] annehmen – sie, die auserlesener Spenden würdig sind – und in ihrer außerordentlichen Barmherzigkeit Mitgefühl mit mir haben.
7. Ich bin ohne Verdienste und [daher] sehr arm; ich habe nichts weiter für ihre Verehrung. Mögen also die Herren, die nur an die Wohlfahrt des anderen denken, dies zu meiner Wohlfahrt entgegennehmen, wie es ihrer Fähigkeit entspricht.
8. Ich weihe mich ganz und ohne Rückhalt den Buddhas sowie ihren Söhnen. Ergreifet Besitz von mir, Ihr erhabenen Wesen; ich mache mich in Demut zu Eurem Sklaven.
9. Euer Besitz geworden, habe ich hienieden nichts mehr zu fürchten; ich tue das, was den Geschöpfen heilsam ist; ich tue meine alte Sünde ab und sündige hinfort nicht mehr.
10. In duftenden Badehäusern, die mit ihren von Edelstei-

nen glänzenden Pfosten das Herz entzücken; mit ihren strahlenden, perlenbesetzten Baldachinen; die mit klarem, leuchtendem Kristall gepflastert sind,

11. bereite ich mit vielen mit edlen Perlen besetzten Krügen voll wohlriechenden Wassers und mit Blumen unter dem Klange von Gesang und Instrumentalmusik das Bad der Tathâgatas und ihrer Söhne.

12. Ich reibe ihren Körper mit wohlriechenden, makellosen, unvergleichlichen Tüchern; dann schenke ich ihnen auserlesene, gut gefärbte und gut parfümierte Gewänder.

13. Mit himmlischen, weich sich anfühlenden, glatten Gewändern in verschiedenen Farben und mit diesen und jenen herrlichen Schmucksachen putze ich Samantabhadra, Ajita, Manjughosha, Lokeshvara und die anderen [Bodhisattvas].

14. Mit den besten Parfüms, deren Duft sich in allen dreitausend Welten ausbreitet, salbe ich die Körper aller königlichen Heiligen, die wie im Feuer gut geläutertes, auf dem Steine gut geriebenes, gut gewaschenes Gold glänzen.

15. Mit allen möglichen wohlriechenden, reizenden Blumen: von Erythrine, vom blauen Lotus, von Jasmin und mit Girlanden, die durch ihr Gewinde herzerfreuend wirken, verehre ich die sehr verehrungswürdigen königlichen Heiligen.

16. Ich beräuchere sie mit Wolken von reichlichem, durchdringendem, angenehmem Räucherwerk; ich opfere ihnen die Spende von Nahrungsmitteln mit mancherlei Gerichten, Kuchen und Getränken.

17. Ich bringe ihnen edelsteinbesetzte Lampen dar, die Goldlotusse eingereiht sind; und auf den mit wohlriechendem Wasser besprengten Fliesen breite ich schöne Blumenmengen aus.

18. Diesen [Wesen], die ganz Zuneigung sind, opfere ich mit hängenden Gewinden aus Perlen und Edelsteinen geschmückte, lichte Himmelspaläste, die die Himmelsgegenden verschönen und von Lobgesängen reizend hallen.

19. Ich spende den großen Heiligen hohe, sehr schöne, mit Perlen besetzte Edelsteinsonnenschirme, deren elegante Stöcke aus Gold sind.

20. Möchten sich in diesem Augenblick die herzerfreuenden Wolken der Anbetung und die Wolken von Musik, Gesang und Instrumenten erheben, die die Freude aller

Kreatur sind.
21. Möchten auf all die Perlen [der Texte] der guten Lehre, auf die Reliquienschreine und Bildnisse in ununterbrochenem Flusse Blumen, Edelsteine regnen!
22. Wie Manjughosha und die anderen [Bodhisattvas] die Sieger [über das Leid] anbeten, so bete auch ich die beschützenden Tathâgatas und ihre Söhne an.
23. Ich preise auch diese Ozeane von Tugenden mit Lobgesängen, die Ströme von harmonischen Tönen enthalten; erheben mögen sich über sie, so wie ich es im Sinne habe, die Wolken von Lobliedern und Konzerten.
24. So viele Atome es in allen [Buddha-]Gefilden[4] des Universums gibt, so vielmal werfe ich mich nieder vor allen auf den drei Pfaden [der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft] wandelnden Buddhas; vor der Lehre, vor den Trefflichsten in der Gemeinde.
25. Ich grüße alle Reliquienschreine und ebenso alle Stätten, die der künftige Buddha [geheiligt] hat. Ebenso verneige ich mich vor den Meistern und verehrungswürdigen Asketen.
26. Ich nehme meine Zuflucht zu Buddha, bis ich die höchste Erleuchtung besitze; ich nehme meine Zuflucht zur Lehre und zur Schar der Bodhisattvas.
27. Ich rufe die vollendeten Buddhas an, die in allen Regionen wohnen, und die Bodhisattvas voll tiefen Erbarmens; mit gefalteten Händen [sage ich zu ihnen]:
28. Die Sünde, die ich im anfanglosen Samsâra oder in diesem Leben [töricht wie ein] Vieh immer wieder begangen habe oder jemand anders habe begehen lassen,
29. die Sünde, die ich in meiner Verblendung zur eigenen Vernichtung gutgeheißen habe: Diese Sünde bekenne ich, gebrannt vom Brande des Gewissens.
30. Alle gegen die drei Perlen oder gegen Vater und Mutter oder gegen andere Respektspersonen in der Leidenschaft mit der Tat, mit Worten und mit Gedanken begangenen Vergehungen,
31. die unheilvolle Sünde, die ich Sünder, geschändet mit vielerlei Fehlern, begangen habe, das alles bekenne ich, Ihr Führer.

[4] Ein „Buddha-Gefilde“ ist ein aus einer Milliarde von Welten bestehender Makrokosmos, an dessen Spitze ein Buddha steht.

[32. Wie soll ich ihr entgehen? Ich bin immerfort bestürzt. Ihr Führer! Dass mich nur nicht schnell der Tod ereilt, ehe die Sündenmenge getilgt ist!]
33. Wie soll ich ihr entgehen? In aller Eile beschützt mich! Dass an mich nur nicht schnell der Tod herantritt, ehe meine Sünde getilgt ist!
34. Der Tod prüft nicht, was man getan und was man nicht getan hat; er vernichtet uns mit Zuversicht. Für gesunde und kranke Menschen ist er gleich wenig vertrauenswürdig; er ist ein unvermuteter Blitzstrahl.
35. Um des Lieben und des Bösen willen habe ich vielfach Sünde begangen; ich habe nicht erkannt, dass ich [eines Tages] alles verlassen und davongehen muss.
36. Meine Feinde werden nicht mehr sein, mein Freund wird nicht mehr sein, auch ich werde nicht mehr sein; nichts wird mehr sein.
37. Jegliches Ding, was genossen wird, wird nichts weiter als eine Erinnerung sein. Wie im Traume genossen, so wird alles verschwinden und nicht mehr gesehen werden.
38. Zahlreich sind die Freunde und die Feinde, die gegangen sind, während ich hier weilte; einzig steht noch vor mir die schreckliche Sünde, zu der sie die Veranlassung waren.
39. Ich habe nicht begriffen, dass ich hienieden ein Durchreisender war; in Verblendung, aus Neigung und aus Hass habe ich vielfach gesündigt.
40. Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, wächst die Abnahme der Lebenskraft. Es kommt kein Zuwachs hinzu; werde ich nicht zweifellos sterben?
41. Wenn ich hier auch auf meinem Bette ausgestreckt inmitten meiner Verwandten ruhe, werde ich doch ganz allein die Qual empfindlicher Schmerzen ertragen müssen.
42. Wo werde ich, durch Yamas[5] Boten gepackt, einen Verwandten, einen Freund finden? Das Verdienst allein könnte mich dann retten; aber das habe ich nicht gepflegt.
43. Dem vergänglichen Leben zugetan, jener Gefahr uneingedenk, habe ich – berauscht [von Jugend, Schönheit, Reichtum und Macht] –, o Ihr Beschützer, viele Sünden aufgehäuft.
44. [Dem Verurteilten,] den man heute hinführt, um ihm

[5] Der Todesgott.

ein Glied abzuhacken, trocknet der Leib aus, er leidet Durst, sein Blick ist furchtsam, die Welt sieht er verkehrt.
45. Wie wird es sein, wenn die furchtbar gestalteten Boten Yamas die Hand an mich legen? Von gewaltigem Entsetzen und Fieber verschlungen, besudelt mit meinem eigenen Unrat werde ich sein;
46. mit erschreckten Augen werde ich in den vier Winkeln des Himmels einen Beschützer suchen; [aber] welcher Gute wird mein Schutz gegen diese schreckliche Gefahr sein?
47. Wenn ich sehe, dass die Himmelsgegenden keine Hilfe senden, verfalle ich wieder in Bewusstlosigkeit. Was werde ich dann an jener Stätte des großen Schreckens tun?
48. Heute noch will ich meine Zuflucht nehmen zu den großmächtigen Beschützern der Welt, zu den Siegern [über das Leid], die darauf aus sind, die Menschen zu behüten, und alle Furcht beheben.
49. Zu der Lehre, die sie aufgestellt haben und die die Gefahren des Samsâra behebt, nehme ich meine Zuflucht mit ganzem Herzen, ebenso bei der Schar der Bodhisattvas.
50. Von Furcht bewegt, weihe ich mich Samantabhadra; ich weihe mich auch aus eigenem Antrieb Manjughosha.
51. Avalokita, den Beschützer, das leibhaftige Erbarmen, rufe ich an mit Schreien der Beklemmung, voll Schrecken. Möge er mich Sünder beschützen!
52. Den edlen Âkâshagarbha und Kshitigarbha und alle großen Mitfühlenden rufe ich schutzsuchend aus vollem Herzen an.
53. Ich verneige mich vor Vajrin, bei dessen bloßem Anblick die bösen Boten Yamas entsetzt nach allen vier Himmelsrichtungen fliehen.
54. Ich habe gegen Euer Wort gefehlt; jetzt, da ich die Gefahr sehe, nehme ich voll Furcht meine Zuflucht zu Euch: Vernichtet schnell die Gefahr!
55. Selbst wenn man eine leichte Krankheit fürchtet, mag man das Wort des Arztes nicht übertreten; wie viel weniger, wenn man von den vierhundertundvier Krankheiten angegriffen wird.
56. Für die Krankheiten, durch welche – und wäre es eine

einzige – alle Bewohner von Jambudvîpa[6] hinweggerafft werden, und gegen die sich in allen Himmelsgegenden kein Heilmittel findet,
57. für diese Krankheiten gibt es einen allwissenden, im Beheben aller Leiden geschickten Arzt, und dieses Arztes Wort übertrete ich! Pfui über mich außerordentlich Betörten!
58. An [allen] anderen Abgründen stehe ich mit äußerster Vorsicht; wie viel mehr an dem Abgrunde, der Tausende von Meilen misst und lange Zeit [zum Durchschreiten] erfordert.
59. Heute wird der Tod nicht gleich kommen; trotzdem darf ich nicht ruhig dasitzen. Es wird zweifellos die Stunde kommen, da ich nicht mehr sein werde.
60. Wer hat mir gestattet, unverzagt zu sein, oder wie werde ich entschlüpfen? Unfehlbar werde ich [dereinst] nicht mehr sein: Warum bleibt meine Seele ruhig?
61. Welcher Wert ist mir verblieben von dem, was – kaum genossen – entschwand? Worein ich so verstrickt war, dass ich das Wort meiner Meister übertreten habe?
62. Ich werde diese Welt der Lebenden, die Verwandten und Freunde verlassen und allein – ich weiß nicht, wohin – gehen. Was nutzen mir alle die Lieben und Unlieben?
63. Es ziemt sich aber, dass ich Tag und Nacht stets den einen Gedanken hege: „Aus der Sünde folgt notwendig das Leiden; wie kann ich daraus entrinnen?“
64. Alle Sünde, die ich in meiner Unerfahrenheit und Verblendung aufgehäuft habe, die Sünde gegen das Naturgesetz, die Sünde gegen die Satzungen der Ordensbruderschaft:
65. Ich bekenne sie vor den Beschützern, indem ich immer wieder, voller Angst vor dem Unheil, die Hände gefaltet, vor ihnen niederfalle.
66. Die Führer mögen meine Verfehlung als Verfehlung hinnehmen: Es ist nichts Schönes, o Ihr Herren, ich will es nicht wieder tun.

[6] Name für Indien.

III. Erfassen des Erleuchtungs-Gedankens

[Inhalt: Freude am Guten 1—3, Bitte an die Buddhas, die Lehre zu predigen und ihren Eingang ins Nirwana zu verschieben 4—5; Verwendung des Verdienstes zum Besten der Geschöpfe 6—9; Opferung des Ich 10—21; das Gelöbnis, ein Buddha werden zu wollen 22—23; Lobpreisung dieses Entschlusses 24—83]

1. Ich gefalle mir mit Freuden in den guten Handlungen aller Wesen, durch die sie Erholung vom Leiden schlimmer Bestimmungen finden. Könnten doch diese Unglücklichen glücklich sein!

2. Ich finde Gefallen an der Erlösung der Geschöpfe vom Leiden des Samsâra, und ich finde Gefallen an der Eigenschaft eines Bodhisattva und eines Buddha, die den ewigen Beschützern[7] der Welt zukommt.

3. Ich finde Gefallen an den großen Beachtern der Lehre, den Ozeanen, aus denen der Gedanke entsteht, die allen Geschöpfen das Glück zuführen, den Schatzkammern des Heiles für alle Geschöpfe.

4. Mit gefalteten Händen bitte ich die vollendeten Buddhas in allen Regionen: Sie möchten die Lampe der Lehre anzünden für die, welche aus Verblendung [sonst] in den Abgrund des Unglücks stürzen.

5. Mit gefalteten Händen bitte ich die Sieger [über das Leid], die zu erlöschen wünschen: Sie möchten endlose Jahrtausende verweilen, aus Besorgnis, diese Welt könnte finster bleiben.

6. Wenn ich so durch Vollbringung alles dessen Verdienst erlangt habe, wünsche ich dadurch der Linderer jeden Schmerzes aller Kreaturen zu werden.

7. Ich bin die Arznei der Kranken; ich möchte ihr Arzt und auch ihr Diener sein, bis die Krankheit nicht wiederkommt.

8. Durch Regengüsse von Speise und Trank möchte ich die Qual des Hungers und Durstes löschen; während der Hungersnot am Ende der Welt möchte ich Trank und Speise sein.

9. Ich möchte für die Armen unter den Geschöpfen ein unerschöpflicher Schatz sein; ich möchte ihnen aufwarten

---

[7] *tâyin:* wörtlich „Beschützer“; einer, der den Weg zeigt, den er selbst gefunden hat, oder einer, der bis zum Ende des Samsâra verbleibt, ohne ins Nirwana einzugehen.

in den mannigfachen Formen von Unterstützungen.
10. Mein Leben in meinen Wiedergeburten, meine Güter, mein auf allen drei Pfaden erworbenes Verdienst gebe ich ohne Rücksicht auf mich selbst hin, um das Heil jeglicher Kreatur zu verwirklichen.
11. Nirwana ist: alles aufgeben. Und meine Seele wünscht das Nirwana. Wenn ich alles aufgeben muss, ist es besser, alles den Geschöpfen zu geben.
12. Ich überlasse mein Ich der Willkür aller Lebenden: Sie können mich immer schlagen oder beschimpfen und mich mit Staub bedecken.
13. Sie mögen mit meinem Leibe spielen, mich zum Gegenstande des Spottes und Hohnes machen. Ich habe ihnen meinen Leib preisgegeben; was soll mir die Sorge darum?
14. Mögen sie mich all das tun lassen, was ihnen Vergnügen bereiten kann; doch möge aus ihren Beziehungen zu mir für niemand jemals irgendwelcher Nachteil entstehen!
15. Bei denen die Gesinnung in Bezug auf mich Zorn oder Unzufriedenheit ist, bei denen möge sie stets die Ursache zur Erreichung aller Ziele sein!
16. Die einen, die mich lästern, die anderen, die mir Übles zufügen, und wieder andere, die mich verhöhnen; möchten sie alle der Erleuchtung teilhaftig werden!
17. Ich will ein Beschützer sein für diejenigen, welche keinen Beschützer haben; ein Führer für die Reisenden; für diejenigen, welche nach dem anderen Ufer trachten, ein Boot, ein Damm oder eine Brücke;
18. eine Lampe für die, welche nach einer Lampe verlangen; ein Bett für die, welche nach einem Bette verlangen; ein Sklave für alle die Menschen, welche nach einem Sklaven verlangen.
19. Ich will für die Geschöpfe ein magischer Stein, ein Wunderkrug, eine Zauberwissenschaft, ein Heilkraut, ein Wunderbaum, eine Wunschkuh sein.
20. Ebenso wie die Elemente Erde [sowie Wasser, Feuer und Wind] für die unzähligen Geschöpfe, die die Unermesslichkeit der Welt bewohnen, in mancherlei Weise dienstbar sind,
21. ebenso kann ich auf mancherlei Weise zum Leben alles dessen, was in der Unermesslichkeit der Welt ist, beitragen, solange noch nicht alle erlöst sind.

22. Wie die alten Sugatâs den Bodhi-Gedanken erfasst haben; gerade so, wie sie sich den Übungen der Bodhisattvas in der richtigen Reihenfolge gewidmet hatten,
23. ebenso erfasse ich zum Heile der Welt den Bodhi-Gedanken; gerade so werde ich der Reihe nach jene Übungen vollziehen.
24. Wenn der Weise also voll Freudigkeit Besitz ergriffen hat vom Bodhi-Gedanken, steigere er weiterhin diesen Gedanken, um in der Zukunft sein Wachstum zu sichern, wie folgt:
25. Heute ist meine Geburt gesegnet, zum Heile habe ich die Existenz als Mensch erlangt; heute bin ich in der Familie Buddhas geboren; ich bin jetzt ein Sohn des Buddha.
26. Und nunmehr muss ich die Pflicht erfüllen, an die meine Familie gewöhnt ist, damit kein Schandfleck in dieser makellosen Familie entsteht.
27. Wie ein Blinder in einem Haufen Unrat eine Perle findet, so ist auch in mir – ich weiß nicht wie – der Bodhi-Gedanke entstanden;
28. ein Elixier, welches die Geschöpfe dem allgemeinen Tode entzieht; ein unerschöpflicher Schatz, der die allgemeine Armut behebt;
29. das beste Heilmittel gegen die allgemeine Krankheit; der Baum, der die vom Umherirren auf den Wegen des Daseins ermatteten Wesen ausruhen lässt;
30. eine Brücke, offen für alle Reisenden, um die bösen Schicksalsbestimmungen zu überschreiten; der aufgehende Mond des guten Gedankens, der die Hitze der Leidenschaften im ganzen Universum kühlt;
31. eine große Sonne, die Finsternis der Unwissenheit aus dem Universum zu vertreiben; frische Butter, durch das Quirlen der Milch der guten Lehre erzeugt.
32. Das Mahl des Glückes, die Erquickung aller herzukommenden Wesen, ist hiermit zubereitet; für die Karawane der Menschen, die durch die Existenzen irrt und nach dem Glücksgenusse hungrig ist.
33. Ich lade heute das ganze Universum ein, von der Bodhi Besitz zu ergreifen, in Erwartung der Glückseligkeiten der Existenzen. Ich nehme zu Zeugen alle ewigen Beschützer; möchten die Götter und Dämonen sich freuen!

IV. Aufmerksamkeit im Erleuchtungs-Gedanken

[Inhalt: Verantwortlichkeit des Bodhisattva 1—12; das Leben ein kostbarer Besitz, den man ausnutzen muss 13—26; Vernichtung der Leidenschaften 27—48]

1. Nachdem der Sohn des Siegers also mit sicherem Griff vom Bodhi-Gedanken Besitz ergriffen hat, bemühe er sich beständig, ohne zu versagen, die Regeln [der Bodhisattvas] nicht zu verletzen.
2. Eine in Hast und ohne geziemende Prüfung unternommene Handlung – man wird sehen, ob man sie ausführen sollte oder nicht.
3. Aber was von den Buddhas, von ihren großes Wissen besitzenden Söhnen und auch, nach dem Maße meiner Kräfte, von mir selbst geprüft worden ist – warum zögert man da [das zu unternehmen]?
4. Und wenn ich ein solches Gelübde getan habe, aber es nicht mit der Tat erfülle, täusche ich alle Geschöpfe, und was für ein Schicksal wird mir dann zuteil werden?!
5. Es steht geschrieben selbst bezüglich einer geringfügigen Sache: „Der Mann, der im Herzen daran gedacht hat, etwas zu geben, aber es doch nicht tut, der wird zum *preta*[8]."
6. Was soll man aber erst sagen, wenn ich die ganze Welt täuschte, nachdem ich ihr aus vollem Herzen ein unvergleichliches Glück verkündigt hätte? Was für ein Schicksal würde mir dann zuteil werden?!
7. Es sieht „der, der alles weiß", jenen unfassbaren Weg des *karman,* dass es nämlich die Menschen – selbst wenn sie den Bodhi-Gedanken aufgeben – zur Erlösung gelangen lässt.
8. Und darum ist jedes Versagen des Bodhisattva sehr schlimm; denn wenn er versagt, bewirkt er den Schwund des Heils aller Kreatur.
9. Und für den anderen, der dem Verdienste des Bodhisattva ein Hindernis bereitet, wäre es auch nur einen Augenblick lang, gibt es kein Ende seines schlimmen Schicksals; denn er zerstört das Heil der Geschöpfe.
10. Man geht zugrunde, wenn man das Heil auch nur eines einzigen Geschöpfes in Frage stellt; wie viel mehr, wenn

[8] Verdammte, die zur Strafe für ihren Geiz in der Hölle Hunger und Durst leiden.

das der Lebewesen in Betracht kommt, die die Unermesslichkeit des Raumes bewohnen?
11. Und so im Kreislaufe der Existenzen hin und her schwankend, durch die Kraft der Verfehlungen [zurückgerissen] und durch die Kraft des Bhodhi-Gedankens [vorwärtsgetrieben], verspätet sich der Bodhisattva mit der Ankunft auf Erden.
12. Deshalb muss ich gewissenhaft tun, was ich zu tun versprochen habe. Wenn heute daran nicht gearbeitet wird, so werde ich tiefer und tiefer sinken.
13. Denn unzählige Buddhas sind vorübergegangen, die jedes Geschöpf suchten [um es zu heilen]; durch meine eigene Schuld sind ihre Heilmittel auf mich unanwendbar geblieben.
14. Wenn ich mich auch heute noch so betrage, wie ich es immer wieder getan habe, komme ich zu schlechten Bestimmungen, zu Krankheit, Tod, Verstümmelung, Zerfleischung.
15. Und wann werde ich das erlangen, was so schwer zu erlangen ist, das Zusammentreffen mit einem Tathâgata, den Glauben, den Stand als Mensch, die Fähigkeit, das Gute zu üben,
16. eines Tages eine Zeit der Gesundung, mit dem, was zum Leben nötig ist, und zwar sicher vor Plagen? Das Leben ist kurz und trügerisch; der Leib ist uns nur geliehen worden.
17. Sicherlich werde ich nicht in der Menschheit wiedergeboren werden, wenn ich mich so betrage, wie ich es tue. Finde ich aber den Stand als Mensch nicht wieder, so erwartet mich die Sünde, niemals das Gute.
18. Wenn ich das Gute nicht tue, wiewohl ich zum Guten fähig bin, will ich es etwa dann tun, wenn ich durch die Leiden der niedrigen Existenzen verwirrt bin?
19. Wenn ich das Gute nicht tue und das Böse anhäufe, dann ist auf Millionen von Jahrtausenden selbst der Name „gute Bestimmung“ für mich verloren.
20. Deshalb hat Bhagavat das Menschsein als sehr schwer zu erlangen bezeichnet, wie es für eine blinde Schildkröte schwer ist, inmitten des großen Meeres einen [von den Winden hin und her geschleuderten] Jochbalken zu finden und den Hals in seine Öffnung zu stecken.
21. [Der Schuldige] sitzt eine ganze Weltperiode in [der

Hölle] Avîci für eine Sünde, die nur einen Augenblick dauert. Wenn die Sünden seit Beginn der Zeiten aufgehäuft sind, wie kann da von „guter Bestimmung“ überhaupt noch die Rede sein!
22. Und dabei wird man nicht [von der Sünde und ihren Folgen] frei, nachdem man so und so lange [die Früchte der Sünde] genossen hat! Denn noch während [der Verdammte] für die eine Sünde büßt, erzeugt er eine neue.
23. Wenn ich das Gute nicht geübt habe, nachdem ich eine solch günstige Gelegenheit erlangt hatte, dann gibt es keine schlimmere Prellerei als diese, keine ärgere Verblendung als diese.
24. Und wenn ich das überdenke, aber in der Verblendung erneut untätig verharre, dann werde ich wiederum lange Trübsal erdulden, und die Boten des Todesgottes werden mich jagen.
25. Lange wird das unerträgliche Feuer der Hölle diesen meinen Leib brennen. Lange wird das Feuer des Gewissens den Gedanken brennen, der sich den Vorschriften nicht unterworfen hat!
26. Durch ein Wunder habe ich diese Stätte des Heiles gefunden, die so schwer zu finden ist; und in vollem Bewusstsein lasse ich mich wieder in dieselben Höllen führen!
27. Ich weiß wahrlich nicht, was ich davon denken soll: Wie ein von Zauberformeln gebannter Mensch, weiß ich nicht, wer mich zum Narren macht, weiß ich nicht, wer mich besessen macht.
28. Die Feinde, an erster Stelle Begierde und Hass, haben weder Beine noch Hände; sie sind keine Helden, noch besitzen sie Verstand – wie haben sie mich zum Sklaven machen können?
29. Sie wohnen in meinem Denken und führen Krieg mit mir aus sicherer Stellung. Und ich erbose mich nicht gegen sie – pfui über diese übel angebrachte Duldsamkeit!
30. Wenn alle Götter und Menschen meine Feinde wären, würden sie doch nicht fähig sein, es dem Feuer der Hölle Avîci gleichzutun.
31. In dieses [Feuer], in dem selbst vom Berge Meru nicht einmal Asche mehr zu finden sein würde, stoßen mich jene mächtigen Feinde, die Leidenschaften, im Nu hinein.
32. Denn das Leben aller anderen Feinde ist nicht so lang

wie das anfang- und endlose Leben meiner Widersacher, der Leidenschaften.

33. Alle gereichen zum Heile, wenn man sie behandelt, wie es sich gehört. Doch wenn man jene Leidenschaften gut behandelt, werden sie nur noch verderblicher.

34. Wenn also diese erbitterten Feinde von langem Leben – die einzige Ursache des Entstehens zahlloser Leiden – in meinem Herzen wohnen, wie sollte ich dann in Ruhe die Freuden des Lebens genießen können?

35. Woher sollte mir Glück kommen, solange jene [Leidenschaften], die Wächter des Gefängnisses der Geburten und zugleich die Scharfrichter in den Höllen, im Hause meines Geistes, dem Käfig der Begehrlichkeit, wohnen?

36. Solange also diese Feinde nicht handgreiflich vernichtet sind, lege ich [meine Waffe] die Aufmerksamkeit nicht nieder. Von Stolz Gehobene, die gegen einen – wenn auch nur ganz unbedeutenden – Beleidiger Zorn hegen, finden keinen Schlaf, ehe sie ihn nicht getötet haben.

37. Ehe sie das nicht erreicht haben, wenden sie das Gesicht nicht davon ab: Voll brennenden Verlangens, mit Ungestüm zu töten, stehen sie vorn im Kampfe, dem Dunkel für die Elenden, denen der Tod bestimmt ist, und achten nicht des Schmerzes der Wunden durch Pfeile und Speere.

38. Wie viel weniger ich, der ich aufgestanden bin, geborene Feinde, die beständigen Anstifter jeglichen Leidens, zu bekämpfen! Aus welchem Grunde soll mir heute – und träfen mich auch Hunderte von Leiden – Mutlosigkeit und Bestürzung ankommen?

39. [Die Krieger] tragen die doch ohne rechten Grund vor dem Feinde erhaltenen Wunden an ihren Gliedmaßen wie einen Schmuck: Wie können mich, der ich auf die Erreichung eines so großen Zieles aus bin, die Leiden demütigen?

40. Nur darauf bedacht, sich ihren Lebensunterhalt zu sichern, ertragen Fischer, Candâlas und Arbeiter Hitze, Kälte und andere Beschwerden. Warum sollte ich das zum Heile der Welt nicht [ebenso] ertragen können?

41. Wenn ich – ohne selbst von Leidenschaften frei zu sein – mich verpflichtete, alle Geschöpfe von den Leidenschaften zu befreien, so viele der Himmelsraum nach allen zehn Richtungen umspannt,

42. würde ich meinen Maßstab nicht kennen; ich würde wie ein Verrückter reden. Deshalb will ich immer ohne Umkehr die Leidenschaften bekämpfen.
43. An sie will ich mich heften; voller Feindschaft will ich sie bekriegen. Ich bewahre nur eine Leidenschaft: die Leidenschaften zu vernichten.
44. Wenn man will, mögen meine Eingeweide hervorquellen, möge mein Kopf fallen; aber auf keinen Fall beuge ich mich vor den Feinden, den Leidenschaften.
45. Ein [gewöhnlicher] Feind, auch wenn er vertrieben worden ist, wird sich an einem anderen Ort eine Stellung suchen, von wo er mit neuer Kraft [zum Angriff] wiederkehrt; doch das Verhalten des Feindes Leidenschaft ist nicht das gleiche.
46. Wohin wird dieser Gast meines Herzens gehen, wenn ich ihn vertrieben habe? Wo wird er sich aufhalten, um an meinem Untergang zu arbeiten? Ich habe keine Energie, da ich nur von schwachem Geiste bin. Die elenden Leidenschaften können aber nur zerstört werden durch den Blick der Wahrheit.
47. Die Leidenschaften wohnen nicht in den Sinnesgegenständen noch in der Schar der Sinnesorgane noch zwischen [den Sinnesorganen und ihren Objekten] noch sonst wo anders. Und doch beunruhigen sie das ganze Universum. Die Leidenschaften sind nur eine Illusion des Geistes. Tue also, o meine Seele, alle Furcht ab, und strenge dich an um der Wahrheit willen. Warum lässt du dich ohne Ursache in den Höllen peinigen?
48. Ich bewahre all dies in meinem Geiste und strenge mich an, die Vorschriften zu befolgen, wie [Buddha] sie gelehrt hat. Wie kann derjenige die Gesundheit wiedererlangen, der zwar durch Arzneien geheilt werden könnte, aber von der Vorschrift des Arztes abweicht?

V. Das Behüten der Gedanken

[Inhalt: Behüten des Gedankens, aus dem alles Gute und Böse kommt 1—22; Erinnerung und Überwachung 23—58; was der Leib ist 59—70; Verhaltensmaßregeln 71—102; Lehrbücher über das Verhalten des Bodhisattva 103—107; Definition der Überwachung und Schluss 108—109]

l. [Der Bodhisattva,] der die Vorschrift beachten will, muss sehr sorgsam den Gedanken hüten; er kann die Vorschrift nicht beachten, wenn er nicht den unsteten Gedanken hütet.
2. Brünstige Elefanten, die nicht gezähmt sind, richten hienieden weniger Unheil an als der entfesselte Elefant „Gedanke“ in [der Hölle] Avîci.
3. Wenn der Elefant „Gedanke“ völlig in die Bande der Erinnerung geschlagen ist, dann ist alle Gefahr verschwunden, und alles Gute ist nah.
4. Tiger, Löwen, Elefanten, Bären, Schlangen, Feinde jeder Art, alle Hüter der Höllen, Hexen und Dämonen –
5. sie alle sind gefesselt, wenn nur der Gedanke allein gefesselt ist; sie alle sind gezähmt, wenn nur der Gedanke allein gezähmt ist.
6. Denn aus dem Gedanken allein ziehen alle Gefahren und die endlosen Leiden hervor; so hat der Wahrheitverkünder gesagt.
7. Wer hat die Waffen in der Hölle sorgsam geschmiedet? Wer den Fußboden aus rot glühendem Eisen? Und woher stammen jene Frauen[9]?
8. Der Heilige hat gelehrt, dass all dies aus dem sündigen Gedanken entstanden ist; darum ist in den drei Welten keiner so fürchterlich wie der Gedanke.
9. „Wenn die Vollkommenheit im Spenden darin besteht, die Welt reich zu machen, so hat sie also den alten Heilanden gefehlt, denn die Welt ist ja heute noch arm?“
10. Unter Vollkommenheit im Spenden versteht man den Gedanken, allen Menschen das zu überlassen, was man selbst besitzt, auch die Frucht [der Mildtätigkeit]. Die Vollkommenheit im Spenden ist also nur der Gedanke.
11. Wohin soll ich die Fische und [alle anderen Wesen] bringen, damit ich ihre Tötung nicht veranlasse? Den Ge-

[9] Die die Ehebrecher am Baume Shâlmalî peinigen.

danken des Verzichtes [auf Mord, Diebstahl etc.] fassen, dies gilt als die Vollkommenheit in der Moralität.
12. [Auch die Nachsicht ist nur Gedanke:] Wie viele Bösewichte könnte ich vernichten, die dem Himmel vergleichbar [endlos] sind? Aber wenn der Gedanke an den Zorn tot ist, sind auch alle Feinde tot.
13. Wo soll man Leder [genug] finden, um die ganze Erde zu bedecken?[10] Schon mit dem Leder einer Sandale ist die ganze Erde bedeckt!
14. Es ist ja nicht möglich, in dieser Weise[11] die äußere Welt in Respekt zu halten. Ich will meinen Gedanken zurückhalten; was brauche ich dann den anderen zu wehren?
15. Selbst im Zusammenwirken mit Wort und Leib findet der träge Gedanke nicht den Lohn in Gestalt des Brahma-Zustandes, den der energische Gedanke ganz allein erreicht.
16. Gebetsformeln und alle lange Zeit geübten Kasteiungen sind ganz umsonst, wenn der Geist träge ist; so hat der Allwissende erklärt.
17. Diejenigen irren vergeblich [wie ein Gras] durch die Luft, um dem Schmerze zu entfliehen und die Glückseligkeit zu gewinnen, die jenen [für gewöhnliche Menschen] unfassbaren Gedanken – die Quintessenz der Lehre – nicht erfasst haben.
18. Mein Gedanke muss also wohl gelenkt und wohl behütet werden; wenn ich die Praktik der Behütung des Gedankens unterlasse, was nützen mir dann die vielen [anderen] Praktiken?
19. Wie [ein Verwundeter] inmitten einer unruhigen Menge seine Wunde sorgsam schützt, ebenso schütze man unter bösen Menschen ohne Unterlass den Gedanken wie eine Wunde.
20. Voller Furcht vor einem bisschen Wundschmerz hüte ich sorgsam die Wunde; warum hüte ich nicht vielmehr die Wunde des Gedanken, voller Furcht, von den Bergen der Hölle Samghâta zermalmt zu werden?
21. Denn wenn der Asket selbst inmitten der Bösen, selbst inmitten der Schar der Schönen, solchen Wandels sich befleißigt, strauchelt der Unerschütterliche nicht.

[10] Um sich gegen die Dornen und andere Unannehmlichkeiten zu schützen. Wenn man nur geduldig ist, genügt die Sandale schon!
[11] Wie in voriger Strophe angedeutet.

22. Wenn man will, mögen meine Besitztümer verloren gehen, und die Huldigungen, ja Leib und Leben. Mag alles andere Gut verloren gehen, aber niemals mein Gedanke!
23. Ich erweise Ehrerbietung denen, die den Gedanken hüten wollen! Mögt ihr mit allen euren Kräften sowohl die Erinnerung als auch die Überwachung hüten!
24. Wie ein durch Krankheit geschwächter Mensch unfähig ist zu irgendwelchen Betätigungen, so ist der Gedanke zu irgendwelchen [heiligen] Werken ungeeignet, wenn er jener beiden [der Erinnerung und ihrer Überwachung] ermangelt.
25. Wessen Gedanke der Überwachung beraubt ist, in dessen Erinnerung bleiben nicht [die Früchte] des Unterrichtes, der Überlegung und der meditativen Intuition, so wenig wie das Wasser in einem zersprungenen Gefäße.
26. Viele wenn auch noch so Gebildete, Gläubige und Energische beflecken sich infolge der Schuld der Nicht-Überwachung mit Sünde.
27. Hat der Dieb „Nicht-Überwachung" die Erinnerung geraubt, gehen [die Menschen] einer bösen Bestimmung entgegen, selbst wenn sie fromme Werke aufgehäuft haben.
28. Die Diebesbande „Leidenschaften" sucht einen Zugang; hat sie ihn gefunden, so raubt sie [unser Zehrgeld an guten Werken] und vernichtet das Leben in einer guten Bestimmung.
29. So soll denn die Erinnerung niemals von der Tür unserer Seele entfernt werden; ist dies doch geschehen, so soll man sie im Gedenken an das höllische Leiden wieder auf ihren Posten stellen.
30. Die Erinnerung bei den Glücklichen und Ergebungsvollen entsteht leicht im Zusammenleben mit Lehrern, infolge der Lehren der Meister und infolge der Furcht [die diese einflößen].
31. „Die Buddhas und Bodhisattvas richten auf jeden Punkt ihren unwiderstehlichen Blick, alles steht vor ihren Augen; ich befinde mich ihnen gegenüber."
32. Indem der [Bodhisattva] so denkt, von Scheu [vor der Sünde], Achtung [vor dem Gesetz] und Furcht [vor Verfehlung] erfüllt, wird ihm auch immer wieder die Erinnerung an Buddha gegeben.
33. Wenn die Erinnerung das Denken behütet, dann

kommt die Überwachung und geht nicht mehr fort, nachdem sie einmal gekommen ist.
34. Dieser Gedanke muss zuvor immer in dieser Weise gehegt werden; immer muss ich mich so verhalten, als hätte ich keine Sinne, als wäre ich aus Holz.
35. Die Blicke dürfen niemals ohne Ziel umherirren; das Auge ist immer [halbgeschlossen auf die Nasenspitze oder] auf die Erde zu richten, als meditierte es.
36. Nichtsdestoweniger kann [der Bodhisattva], um das Auge ausruhen zu lassen, bisweilen in die Weite blicken; [nähert sich jemand,] so betrachte er ihn, bloß um einen Eindruck von ihm zu bekommen und ihn willkommen zu heißen.
37. Um die Gefahren zu erkennen, [in die er] unterwegs [geraten kann], blicke er immer wieder nach den vier Himmelsrichtungen, er mache halt, wende sich nach hinten um und betrachte die Himmelsgegenden.
38. So soll er voranschreiten oder zurückkehren, nachdem er vorn und hinten geprüft hat, und soll so in allen Lagen handeln, nachdem er das erkannt hat, was zu tun ist.
39. „So und so muss die Körperhaltung sein“: Indem er auf diese Weise tätig wird, soll er zwischendurch immer wieder nachsehen, in welcher Stellung sich der Körper befindet.
40. Mit großer Sorgfalt ist der brünstige Elefant „Gedanke“ zu beobachten, damit er an den großen Pfosten des Nachdenkens über das Gesetz gefesselt bleibt und sich nicht losreißt.
41. Der Gedanke ist zu beobachten, wo er verzweifelt, damit er das Joch der Sammlung niemals auch nur für einen Augenblick abwirft.
42. Wenn [der Bodhisattva] im Falle einer Gefahr, bei Gelegenheit eines religiösen Festes u. ä. dazu aber nicht imstande ist, darf er nach Belieben handeln. Denn man kann, wie die Schriften lehren, die Moral vernachlässigen, wenn es sich darum handelt, die Liebe zu üben.
43. Was man auszuführen begonnen hat, nachdem man es überlegt hatte, das soll man zuerst mit ganz darauf gerichtetem Geiste vollenden und nicht an etwas anderes denken.
44. So wird alles gut getan sein; andernfalls sind beide vergeblich, und der Fehler der Nicht-Überwachung wird so seinen Aufschwung nehmen.

45. [Der Bodhisattva] bekämpfe die ihn ankommende Aufreizung an den so häufig stattfindenden, mannigfachen Unterhaltungen und an allen Wunderdingen.
46. Erde zerstampfen, Gras schneiden, Linien ziehen[12] sind unnütze Handlungen, deren sich [der Bodhisattva] ohne Zögern und ängstlich enthalten möge, indem er sich der Lehre des Tathâgata erinnert.
47. Wenn [der Bodhisattva] Lust hat, sich zu bewegen oder zu sprechen, prüfe er zuerst seinen Gedanken und rüste ihn mit Festigkeit aus.
48. Wenn er sieht, dass sein Geist dem Einfluss des Verlangens oder der Abneigung ausgesetzt ist, darf er weder handeln noch sprechen, sondern muss dastehen, als wäre er von Holz.
49. Ebenso wenn der Geist zerstreut, anmaßend, hochmütig, selbstsüchtig, roh, hinterhältig und arglistig ist,
50. zur Prahlerei, zum Tadel des andern, zur Geringschätzung, zur Streitsucht neigt, soll man unbeweglich bleiben, als wäre man von Holz.
51. „Mein Gedanke verlangt immer nur nach Reichtum, Ehre, Ruhm oder nach zahlreichem Gefolge und Huldigungen: Darum bleibe ich unbeweglich, als wäre ich von Holz."
52. „Er ist dem Besten des andern feindlich, bedacht auf das Seinige, begierig nach Gesellschaft, er wünscht zu sprechen: Darum bleibe ich unbeweglich, als wäre ich von Holz."
53. „Er ist ohne Duldsamkeit, ohne Energie, furchtsam, anmaßend, schwatzhaft, parteiisch für meinen Anhang: Darum bleibe ich unbeweglich, als wäre ich von Holz."
54. Wenn [der Bodhisattva] erkennt, dass sein Gedanke den Leidenschaften unterworfen oder eitlen Werken zugetan ist, soll ihn dieser Held mit der geeigneten Waffe gründlich zähmen, und zwar für immer.
55. „Wohlgefestigt, voll von Wohlwollen, sicher, voll Achtung und Ehrfurcht, voll Scheu [vor der Sünde], voll Angst [vor ihren Folgen], unbeirrt, ganz dabei, die anderen für sich zu gewinnen;
56. nicht in Zwiespalt geratend durch die widerspruchsvollen Wünsche der Toren, sondern im Gegenteil

[12] Mit den Nägeln, einem Stäbchen etc. auf der Erde oder auf Tafeln zeichnen.

überfließend von Mitleid, im Gedanken, dass diese unter dem Einfluss der Leidenschaften handeln;
57. immer zu meiner und der Geschöpfe Verfügung in untadligen Dingen, so will ich meinen Gedanken wie eine magische Erscheinung hüten, dass er frei von jeglichem Selbstgefühl bleibt.
58. So behüte ich meinen Gedanken, unaufhörlich eingedenk dessen, wie lange es brauchte, um jenen bevorrechteten Augenblick [der Wiedergeburt als Mensch] zu erleben; so behüte ich ihn, dass er unerschütterlich bleibt wie der Berg Meru[13]."
59. Warum tut der Leichnam, von den nach Fleisch gierigen Geiern hin und her gezerrt, nichts zu seiner Verteidigung?
60. Wozu, o meine Seele, behütest du dieses Körpergehäuse[14], als wäre es dein eigenes Ich? Wenn der Leib von dir verschieden ist, was kannst du da an ihm verlieren?
61. Ach, du Tor, eine saubere Holzpuppe siehst du nicht als dein Ich an; warum behütest du das aus unsauberen Stoffen geschaffene, zum Verwesen bestimmte Gerät [den Körper]?
62. Entferne zuerst im Geiste diese Hülle, die Haut; dann nimm mit dem Gedanken als Skalpell das Fleisch vom Gerüste der Knochen;
63. brich die Knochen entzwei, einen nach dem andern, und prüfe das Mark, das sie einschließen; dann überlege selbst: „Ist in alldem etwas, was Wert hat?"
64. Nachdem du sorgsam in dieser Weise nachgeforscht, hast du nichts Wertvolles gefunden. Nun sage an, warum behütest du auch jetzt noch den Körper?
65. Weder seine Unreinheit ist zu essen noch das Blut zu trinken noch seine Eingeweide zu schlürfen. Was gedenkst du also mit dem Körper zu machen?
66. Es ist aber gut, ihn für die Schakale und Geier zum Fraße aufzuheben! Dieser elende Körper der Menschen ist ein behelfsmäßiges Werkzeug des *karman.*
67. Der unerbittliche Tod wird dir diesen Körper, den du so hütest, entreißen und ihn den Geiern geben. Was wirst du dann dabei tun?
68. Einem Diener schenkt man keine Kleider, wenn man

---

[13] Der indische Olymp.
[14] *samucchraya,* „das Aufgehäufte".

weiß, dass er nicht bleiben wird. Der Körper wird gehen, nachdem er [sich voll] gegessen hat: Warum stürzest du dich [also um seinetwillen] in Unkosten?
69. Bezahle ihm also seinen Lohn und beschäftige dich, o meine Seele, mit deinen eigenen Angelegenheiten; denn man gibt einem Diener nicht alles, was er verdient hat.
70. Stelle dir vor, dass der Körper ein Schiff ist, welches kommt und geht, wie man will; handele so, dass der Körper nach Wunsch kommt, damit du die Sache der Geschöpfe zu einem glücklichen Ausgang führst.
71. Also Herr über sich, soll [der Bodhisattva] immer ein lächelndes Antlitz zeigen; er vermeide es, die Brauen zu runzeln; für alle Welt ein Freund, sage er zuerst das Wort des Willkommens.
72. Er stoße nicht mit Getöse und Hast an Bänke; er schlage nicht an die Türen[15]; er gefalle sich immer darin, kein Geräusch zu machen.
73. Der Reiher, die Katze und der Dieb, die sich geräuschlos und schweigend vorwärts bewegen, kommen an ihr Ziel. Möge der Asket beständig ebenso wandeln!
74. Respektvoll höre er das Wort von Menschen an, die im Lenken der anderen geschickt und Wohltäter sind, die nicht erst auf eine Bitte warten; er sei stets der Schüler aller.
75. Bei allen Lobpreisungen [des Nächsten] rufe er bravo; wenn er jemand eine tugendsame Handlung ausführen sieht, ermutige er ihn durch Lobsprüche.
76. Er spreche von den Tugenden des anderen hinter dessen Rücken[16]; er klatsche freudig Beifall [wenn man öffentlich von dessen Tugenden spricht]. Wird von seinen eigenen Verdiensten gesprochen, so denke er über die Liebe zur Tugend nach [die derjenige hat, der sie lobt].
77. Alle Bemühungen haben die Befriedigung zum Ziele, und diese ist selbst mit Geld schwer zu erlangen. Ich werde daher das Glück der Befriedigung durch die Tugenden genießen, die andere mit Mühe erworben haben.
78. Dabei habe ich hienieden keinen Verlust und im Jenseits eine große Glückseligkeit; durch Hass aber erlebe ich [hienieden] die Qual des Neides und im Jenseits großes Unheil.

[15] Mit der Faust oder mit dem Stocke.
[16] Um den Verdacht der Geschwätzigkeit zu vermeiden.

79. [Der Bodhisattva] rede zuversichtlich, wohlgesetzt, klar, herzerfreuend, angenehm zu hören, im Mitleid wurzelnd, sanft und gemessen.
80. Er betrachte die Geschöpfe immer mit geradem Blick, als wenn er sie mit dem Auge tränke, im Gedanken: „Dank ihnen wird mir der Stand des Buddha zuteil werden."
81. Ein großes Verdienst ergibt sich aus einer beständigen Pietät, auf dem Gebiete der Widersacher[17], auf dem Gebiete der Qualitäten[18] und der Wohltäter[19] und gegenüber dem Unglücklichen.
82. [Der Bodhisattva] sei immer geschickt, energisch, aus sich heraus handelnd; in keiner Sache gebe er einem anderen Raum.
83. Die Vollkommenheiten im Geben sind entsprechend ihrer Reihenfolge immer eine ausgezeichneter als die andere. [Der Bodhisattva] gebe nicht die bessere zugunsten der weniger guten auf, ausgenommen den Damm des guten Verhaltens[20].
84. In dieser Erkenntnis widme sich [der Bodhisattva] beständig den Interessen des Nächsten. Dem Mitleidigen ist sogar etwas Verbotenes gestattet, wenn er darin einen Nutzen sieht.
85. [Der Bodhisattva] verteile [drei Viertel der Almosen] an die Elenden, Verlassenen und Frommen; er esse eine mäßige Portion; er gebe alles hin, ausgenommen seine drei Kleidungsstücke.
86. Seinen Körper, der die „Gute Lehre" ausführt, lasse er nicht um [eines mäßigen Vorteils] eines anderen willen leiden; denn auf diese Weise dürfte [dieser Körper] bald die Hoffnung der Geschöpfe erfüllen.
87. Deshalb soll er sein Leben nicht für jemand opfern, dessen Veranlagung zur Liebe unvollkommen ist; er soll es aber für jemand opfern, der ihm an Gesinnung gleich ist. So ist nichts verloren.
88. [Der Bodhisattva] lehre das Gesetz keinen gesunden Hörer, wenn dieser sich in einer respektlosen Haltung befindet, wenn er das Haupt mit einem Turban verhüllt hat, wenn er einen Sonnenschirm, einen Stock oder eine Waffe

[17] Weil man da die Tugend der Nachsicht üben kann.
[18] Der Buddhas und Bodhisattvas, denen man nacheifern soll.
[19] Der Eltern etc.
[20] *shikshâsamvara,* die Beachtung der Regel.

trägt, oder wenn er das Haupt bedeckt hat.
89. Er lehre das tiefe, erhabene Gesetz keine mittelmäßigen Geschöpfe; er lehre es nicht Frauen, wenn kein Mann dabei ist; er zeige dieselbe Achtung vor den Satzungen des Kleinen wie vor denen des Großen Fahrzeuges.
90. In die geringere Lehre führe er den nicht ein, den er als der erhabenen Lehre würdig erkennt; auch erwecke er keine törichte Hoffnung durch die [bloße Lektüre der] Schriften und magischen Formeln unter Verzicht auf die Regeln für das Betragen.
91. [Wenn er gesund ist,] ist das öffentliche Fallenlassen des Zahnputzmittels und des Schleimes unerlaubt; verpönt ist auch das Lassen des Urins ins Wasser und aufs Erdreich, auf dem Gemüse wächst.
92. Er esse nicht mit vollen Backen noch mit Geräusch noch mit weit offenem Munde; er setze sich nicht mit herabhängenden Beinen; er reibe nicht beide Arme zu gleicher Zeit.[21]
93. Mit der Frau eines anderen reise er nicht, noch bringe er die Nacht zu, noch sitze er bei ihr, wenn sie allein ist. Er vermeide jede Handlung, die geeignet ist, bei den Leuten Ärgernis zu bereiten, indem er [in den Büchern und in der Praxis] sich umsieht und [die Unterrichteten] fragt.
94. Er gebe keinen Auftrag mit einem Finger, sondern er bediene sich voller Ergebenheit der ganzen rechten Hand, und so zeige er auch den Weg.
95. Er rufe niemand unter Bewegung der Arme, wenn er nur geringe Eile hat. Er darf aber z. B. mit den Fingern schnalzen; sonst würde er seine Vorschrift verletzen.
96. Er lege sich schlafen wie Buddha im Bette des Nirwana: [den Kopf] in der erwünschten Richtung [nach Norden]; er sei aufmerksam; er erhebe sich schnell und ohne Verzug, gemäß der strikten Vorschrift.
97. Unzählig sind die ausführlich besprochenen Praktiken der Bodhisattvas. Notwendigerweise muss man die Praktik der Läuterung des Gedankens beachten:
98. Dreimal des Nachts, dreimal am Tage setze [der Bodhisattva] die drei Elemente [des Heilsweges][22] in Bewegung: Dadurch und durch die Zuflucht zum Bodhi-

[21] La Vallée Poussin vergleicht Manu IV, 82, wo das Kratzen des Kopfes mit beiden Händen verboten wird. (Vishnu 71, 53.)
[22] Bekenntnis der Sünden, Freude am Guten, Verdienstübertragung auf andere.

Gedanken und zu den Siegern [über das Leid] tilgt er die Sünden, die sonst nicht getilgt würden.

99. In welche Lagen auch immer er von selbst oder auch in Abhängigkeit von einem anderen geraten möge, er füge sich mit Eifer den Vorschriften, die diesen Lagen entsprechen.

100. Denn es gibt nichts, was die Söhne des Siegers nicht lernen müssten; es gibt nichts, was nicht verdienstlich wäre, wenn der Treffliche so handelt.

101. Alles, was [der Bodhisattva] tut, geschehe im mittelbaren oder unmittelbaren Interesse der Geschöpfe; und im Interesse der Geschöpfe geschehe es, dass er alles der Erlangung der Bodhi anpasst.

102. Niemals, und wäre es um des Lebens willen, verlasse er einen geistigen Freund, der in der Praktik der Bodhisattvas beschäftigt und des Inhaltes des Großen Fahrzeuges kundig ist.

103. Aus dem *Shrîsambhavavimoksha* möge er lernen, wie man sich in Bezug auf die Lehrer benehmen soll. Dies und das andere, was Buddha gesagt hat, ersehe man aus der Lektüre der Lehrsätze.

104. Die Vorschriften [für die Bodhisattvas] findet man in den Lehrsätzen [des Großen Fahrzeuges]; er möge sie also lesen, und im *Âkâshagarbhasûtra* möge er die schweren Sünden nachsehen.

105. [Unser] *Shikshâsamuccaya* muss auch immer studiert werden, denn die Praktik der Guten ist dort im Einzelnen auseinandergesetzt.

106. Oder er möge den *Sûtrasamuccaya,* der ein Auszug ist, eifrig nachsehen; und zweitens das von Nâgârjuna verfasste Werk [gleichen Namens].

107. Nachdem [der Bodhisattva] aus diesen Werken ersehen hat, was ihm verboten und was ihm anbefohlen wird, möge er die Vorschrift befolgen, um den Geist der Geschöpfe zu behüten.

108. Dies ist die Definition von Überwachung: die sorgfältige, beständige Prüfung der Situation von Körper und Geist.

109. Mit dem Körper werde ich die Vorschrift lesen; wozu aber ist es gut, sie mit den Lippen zu lesen? Was nützt dem Kranken die bloße Lektüre medizinischer Abhandlungen?

VI. Die Tugend der Geduld

[Inhalt: Der Hass 1—10; das Leiden 11—21; der Zorn 22—41; das Leiden ertragen 42—75; der Neid 76—98; die Feinde, die Wohltäter der Bodhisattvas 99—110; die Geschöpfe lieben 111—134]

1. Alles dies, was man Jahrhunderte lang geübt hat – den guten Wandel, die Freigebigkeit, den Buddha-Kultus – zerstört der Hass.
2. Keine Sünde ist [so vernichtend] wie der Hass, keine Abtötung [so gut] wie die Geduld. Darum widme sich [der Bodhisattva] mit aller Kraft nach den verschiedenen Methoden [, die ich angeben werde,] der Geduld.
3. Wenn der Stachel des Hasses im Herzen sitzt, bekommt der Geist keine Ruhe; er erlangt nicht die Freude wohlwollender Gefühle; er kommt nicht zum Schlafe, nicht zur Festigkeit.
4. Den infolge seines Hasses unbeliebten Herrn wünschen selbst die zu töten, die er mit Geld und Ehrerweisungen ehrt und die bei ihm Schutz gesucht haben.
5. Seine Freunde sogar haben Furcht vor ihm; er spendet, aber man dient ihm nicht; mit einem Worte, das [Heilmittel] gibt es nicht, wodurch der zornige Mensch gesund [und glücklich] sein könnte.
6. „Der Zorn erzeugt all diese Übel und viele andere“: Wer in diesem Gedanken den Zorn als Feind erkennt und ihn tatkräftig angreift, der ist hier und im Jenseits glücklich.
7. Gesättigt durch die Nahrung der Böswilligkeit, die aus dem Vollbringen unerwünschter und aus dem Unterlassen erwünschter Tat entstand, tötet mich der Hass.
8. Deshalb werde ich die Nahrung dieses Feindes zerstören; denn mein Widersacher hat kein anderes Ziel als meine Vernichtung.
9. Meine Freudigkeit will ich mir selbst durch den Eintritt von etwas ganz Unerwünschtem nicht stören lassen; in der Unzufriedenheit liegt nichts Erwünschtes, das Verdienst aber wird vernichtet.
10. Wenn es ein Heilmittel [für das Übel] gibt, wozu sich dann betrüben? Und wozu sich betrüben, wenn es kein Heilmittel gibt?
11. Leid, Injurien, verletzende Reden, Verleumdungen sind uns unerwünscht, für uns und für die, welche wir lieben. Und beim Feinde ist das umgekehrt.

12. Mit Mühe und Not erreicht man [bisweilen] das Glück; das Leid besteht mühelos. Einzig durch das Leiden kann man den Existenzen entgehen. Sei also fest, meine Seele!
13. Die im Carnâta-Land wohnenden Anhänger der Göttin Durgâ ertragen vergeblich um der Erlösung willen den Schmerz des Verbrennens und der Zerfleischung [ihres Leibes] – warum sollte ich nun eine unwürdige Schwäche zeigen?
14. Das Ding gibt es nicht, was bei Übung schwer auszuführen wäre; deshalb macht man auch ein großes Leid erträglich, indem man sich an leichte Leiden gewöhnt.
15. Die Qual von Stechmücken, Bremsen, Fliegen, Hunger und Durst und das große Unbehagen beim Jucken – siehst du sie etwa für nutzlos an?
16. Bei Kälte, Hitze, Regen, Wind, ermüdendem Marsch, Krankheit, Gefängnis und Schlägen soll man nicht das zarte Kind spielen, sonst wächst das Leiden.
17. Wenn es Leute gibt, die der Anblick ihres Blutes mit höchstem Mut erfüllt, aber auch solche, die in Ohnmacht fallen, wenn sie das Blut anderer sehen,
18. so geschieht das, weil der Gedanke [der einen] auf den Mut und [der der anderen] auf die Feigheit gerichtet ist. Deshalb sei [der Bodhisattva] unbesiegbar für das Leiden und überwinde den Schmerz.
19. Selbst wenn der Weise leidet, soll er die Ruhe des Gedankens nicht erschüttern; denn es gilt einen Kampf gegen die Leidenschaften zu führen, und im Kampfe ist Leiden nicht selten.
20. Diejenigen, welche über den Feind triumphieren, indem sie den Hieben des Gegners die Brust darbieten, sind siegreich und Helden; die anderen aber sind die Mörder von Toten.
21. Es ist der höchste Vorzug des Schmerzes, dass infolge des heiligen Entsetzens [vor der Sünde] der Stolz schwindet, Mitleid mit den im Kreislauf der Geburten befindlichen [Kreaturen], Furcht vor der Sünde und Verlangen nach dem Sieger [Buddha] eintritt.
22. Ich hege keinen Zorn gegen die Galle und die anderen [Säfte im Köper], wiewohl sie große Leiden verursachen.[23]

---

[23] Nach der Ansicht indischer Ärzte ist Krankheit nichts weiter als eine Störung in den drei „Grundsäften“, wie man nicht ganz passend übersetzt, denn außer Galle und Schleim gehört auch noch der Wind dazu. Vgl. Jolly, *Medizin,* Straß-

Was soll der Zorn gegen die mit Denken begabten Wesen? Auch sie sind nur unter dem Einfluss von Ursachen zornig.
23. Wie [durch die Säfte] ein Leiden hervorgerufen wird, wiewohl sie es nicht wünschen, geradeso sprudelt der Zorn ohne die Zustimmung [des betreffenden denkenden Wesens] hervor.
24. Der Mensch erregt sich, ohne bei sich zu denken: „Ich will zornig werden", und auch der Zorn bricht nicht los, nachdem er sich entschlossen hat, loszubrechen.
25. Alle Fehler, welche sie auch sein mögen, und die mannigfachen schlechten Handlungen gehen vielmehr aus der Verkettung der zwingenden Ursachen hervor; nichts bewegt sich aus sich heraus.
26. Der Komplex der Antezedentien[24] hat nicht den Gedanken: „Ich will hervorbringen", und auch das Hervorgebrachte hat nicht den Gedanken: „Ich bin hervorgebracht".
27. Was man mit *pradhâna* bezeichnet oder was man *âtman*[25] nennt, das entsteht nicht, nachdem es überlegt hat: „Ich will entstehen".
28. Vor dem Entstehen existiert weder das eine noch das andere; wer sollte da also wünschen, zu sein? Und wenn [der *âtman*] in Kontakt mit dem Objekte in Tätigkeit ist, wie soll dann diese Tätigkeit ein Ende nehmen?
29. Der *âtman* ist ewig, ohne Denken [allgegenwärtig], wie der Raum, zweifellos untätig. Wie kann dem eine Betätigung zukommen, der unveränderlich ist, wenn auch der Kontakt mit irgendwelchen äußeren Kräften vorliegt?
30. Wer im Augenblick der Tätigkeit das bleibt, was er vorher war, welchen Anteil nimmt der an der Tätigkeit? Ihr sagt: „Die Tätigkeit des *âtman*" – doch was für eine Beziehung gibt es [zwischen Tätigkeit und *âtman*]?
31. Also alles hängt von etwas anderem ab, und das, wovon etwas abhängt, ist wieder seinerseits abhängig. Warum sollte man also den Wesen zürnen, die wie die Schöpfung eines Zauberers ohne Aktivität sind?
32. „Aber dann ist es unmöglich, den Zorn zu hemmen! Wer wird ihn hemmen? Und was wird er hemmen?" – Wenn man so fragt, [lautet die Antwort:] Weil die Verkettung von Ursachen besteht, darum kann es auch ein Auf-

burg 1901, S. 39 ff.
[24] Eigentlich: Vorleben, frühere Lebensumstände; hier: Ursachen.
[25] Die Grundprinzipien der Sâmkhya- resp. Vedânta-Philosophie.

hören des Leidens geben.
33. Wenn man also sieht, wie ein Feind oder ein Freund den Nächsten kränkt, so soll man denken: „So und so sind die Ursachen, die in ihm wirken“, und man soll die Seelenruhe bewahren.
34. Wenn aber auf den bloßen Wunsch hin alle Geschöpfe Glück hätten, würde niemand leiden; denn Leiden wünscht niemand.
35. Aus Unbedachtsamkeit unter der Herrschaft des Zornes – oder der Lüsternheit nach schwer zu erlangenden Frauen – bereiten sich [die Menschen] durch sich selbst ihre eigene Pein in Gestalt des Dornen[lagers], der Verkürzung der Nahrung u. a. [Höllenstrafen].
36. Die einen töten sich selber, indem sie sich aufhängen, sich in Abgründe stürzen, Gift schlucken oder Unbekömmliches essen oder auch Verbrechen begehen [auf die der Tod gesetzt ist].
37. Wenn sie so, als Sklaven der Leidenschaften, ihren eigenen Leib quälen, der ihnen teuer ist, wie sollten sie da den Leib eines anderen verschonen können?
38. Wie kann ihnen gegenüber, die zu Narren gemacht sind durch die Leidenschaften und an ihrem eigenen Untergange arbeiten, nicht nur kein Mitleid herrschen, sondern gar Zorn entstehen?
39. Wenn das Wesen dieser Unmündigen darin besteht, gegen den Nächsten feindselig zu handeln, so ist der Zorn gegen sie für mich ebenso unpassend wie Zorn gegen das Feuer, weil es von Natur brennt.
40. Oder wenn dieser Fehler [bei ihnen] etwas von außen Hinzutretendes ist, während die Wesen von Natur rein sind, auch dann ist der Zorn gegen sie unpassend wie gegenüber der Luft, weil sie scharfen Rauch enthält.
41. Wenn man unter Beiseitelassung der Hauptursache [des Schmerzes], z. B. eines Stockes, über den in Zorn gerät, der den Stock in Bewegung setzt, [so muss ich bekennen:] Auch dieser ist [erst wieder von einer Ursache, nämlich] vom Zorn in Bewegung gesetzt; darum will ich lieber Hass auf den Hass haben.
42. Ich selbst habe vormals die Geschöpfe ebenso gequält [wie mein Feind mich heute quält], darum habe ich dies [mein gegenwärtiges Leiden] wohl verdient, da ich die Geschöpfe habe leiden machen.

43. Doppelt ist die Ursache meines Leidens: seine [des Feindes] Waffe [die mich trifft] und mein Körper [der getroffen wird]. Jener [mein Feind] hat die Waffe ergriffen, ich habe den Körper angelegt – wem gegenüber soll ich mich erbosen?
44. Mit diesem [Körper] habe ich in Form eines Symbols eine Beule angelegt, die keinen Stoß verträgt. Worüber erzürne ich Leidenschaftsverblendeter mich, wenn ich daran Schmerz empfinde?
45. Das Leiden mag ich nicht und wünsche doch kindisch die [erste] Ursache [des Leidens, den Körper]: Da das Leiden von dessen Übeltaten kommt, warum erzürne ich mich dann über etwas anderes?
46. Meine Handlungen allein sind es, die den Wald aus Schwertblättern und die Vögel der Hölle hervorbringen, ebenso auch diesen [gegenwärtigen Schmerz]; über was soll ich mich erbosen?
47. Weil die von mir selbst begangene Handlung es ist, die die Menschen in Bewegung setzt, welche mir Übles tun, wodurch sie in die Hölle eingehen werden: Sind sie da nicht von mir vernichtet worden?
48. Wenn ich geduldig bin [ihren Kränkungen gegenüber], wird mir dank ihnen viel Sünde getilgt; um meinetwillen aber gehen diese [meine Feinde] in die Hölle mit ihren langen Martern.
49. „Ich bin es, der ihnen Übles tut, und sie sind es, die mir Gutes tun." [So ist es.] Warum drehst du die Sache um und erbosest dich, du Bösewicht?
50. Wenn ich nicht in die Hölle komme, so geschieht es wohl infolge der Reinheit meiner Absicht. Wenn ich mich selbst rette, was geht das jene an?
51. Nun könnte ich ja [meinen Feinden] auch Übles antun; aber damit sind sie auch nicht gerettet. Dann ist es jedoch um mein Gelübde geschehen, und diese Unglücklichen sind ebenfalls verloren.
52. Wegen ihrer immateriellen Beschaffenheit kann die Seele von nichts und nirgends getroffen werden. Sie wird aber vom Schmerze des Körpers erreicht, weil man an [der irrigen Vorstellung von] dem Körper hartnäckig festhält.
53. Demütigung, hartes Wort, Unehre: All dies trifft den Körper nicht. Warum, meine Seele, erzürnst du dich darüber?

54. Wird die böse Gesinnung der anderen mir gegenüber mich hier oder in einem anderen Leben aufzehren, weil sie mir unerwünscht ist?
55. Wenn sie mir unerwünscht ist, weil sie meinem Gewinne [an irdischem Besitz] ein Hindernis bereitet, so [ist zu bedenken:] Mein Gewinn wird hier auf Erden noch untergehen, aber die Sünde wird fest bestehen bleiben.
56. Besser ist es für mich, noch heute zu sterben, als ein langes vergebliches Leben [der Sünde] zu leben. Denn wenn ich auch lange verweile, der Todesschmerz bleibt für mich doch derselbe.
57. Einer erwacht, nachdem er im Traume hundert Jahre lang Glück genossen hat, und der andere, nachdem er nur einen Augenblick lang glücklich gewesen ist –
58. doch wendet sich nicht das Glück beider, wenn sie erwacht sind? So gleichen sich in der Todesstunde die, welche lange Zeit, und die, welche kurze Zeit gelebt haben.
59. Wenn ich auch viele Güter erworben und lange das Glück genossen habe: Mit leeren Händen und nackt werde ich dahingehen wie ein Ausgeplünderter.
60. Wenn ich nun durch meinen Besitz mein Leben friste und so die Sünde tilge und verdienstliche Werke tue? Aber schwindet nicht das verdienstliche Werk und trifft nicht Sünde den, der um des Besitzes willen sich ereifert?
61. Wenn das verloren geht, um dessentwillen ich lebe, was soll mir dann dies Leben, das mir nur Sünde einbringt?
62. Wenn du sagst: „Ich hasse den, der mich schmäht, weil er die Wesen untergehen macht“, so antworte mir: Woher kommt es, dass du nicht auch zürnst über die Verleumder eines anderen?
63. Du hast Nachsicht gegenüber Unfreundlichen, weil ihre Unfreundlichkeit anderen gilt; keine Nachsicht hast du gegenüber deinem Tadler, obwohl er von der Ursache der Leidenschaft abhängt!
64. Mir ziemt nicht Hass gegen die, welche die Bildnisse [Buddhas], die Reliquienschreine und die gute Religion zerstören oder beschimpfen. Denn die Buddhas leiden nicht [unter diesen Beschimpfungen].
65. Man entferne den Zorn gegenüber denen, die die Lehrer, die Verwandten und andere Lieben beleidigen, indem

man [in dem, was geschieht] wie oben die Offenbarung der Ursachen erkennt.
66. Das Leiden der Lebewesen, von Beseelten oder Unbeseelten geschaffen, ist fest bestimmt; man nimmt es am Beseelten wahr. Daher ertrage dies Leiden, o Seele.
67. In der Verblendung beleidigen die einen; die anderen, gleichfalls verblendet, erbosen sich. Wen nennen wir unter ihnen frei von Schuld? Wen sündig?
68. Warum hast du früher so gehandelt, dass du nun so unter deinen Feinden leidest? Alle sind ihren [früheren] Taten unterworfen. Wer bin ich, dass ich das ändern könnte?
69. Da ich das aber weiß, werde ich mich mit so viel Energie den guten Werken widmen, dass alle Geschöpfe von gegenseitiger Neigung erfüllt sein werden.
70. Wie man, wenn ein Haus brennt, nach dem Nachbarhause geht und das Stroh, was das Feuer nähren könnte, nimmt und wegschafft,
71. ebenso muss man das, wodurch die Seele vom Feuer des Hasses verbrannt werden könnte, auf der Stelle verwerfen, aus Furcht, der Brand könnte Verdienst vernichten.
72. Einem zum Tode Verurteilten hackt man die Hand ab und lässt ihn frei – kann er sich beklagen? Wenn man durch irdische Leiden aus der Hölle loskommt, kann man sich da beklagen?
73. Wenn man jetzt [auf Erden] schon ein Leiden nicht ertragen kann, das nur geringfügig ist, warum wird dann dem Zorne nicht erst recht gewehrt, der doch die Ursache höllischer Leiden ist?
74. Tausendmal bin ich um des Zornes willen den Höllen ausgeliefert worden, ohne dass ich damit mir oder dem Nächsten einen Vorteil geschaffen hätte.
75. Nicht so schlimm ist das Leiden in diesem Dasein und wird großen Vorteil bringen. Daher ziemt sich die Lust an jenem Leiden, das das Leiden der Welt aufhebt.
76. Wenn andere das Glück der Genugtuung darin finden, dass sie das Übermaß der Vorzüge [des Nächsten] rühmen, warum, o meine Seele, erfreust du dich nicht, indem du ihn auch rühmst?
77. Dieses Glück der Freude ist untadelig, erzeugt noch mehr Glück und wird nicht von den Tugendhaften verbo-

ten; es ist das allerbeste Mittel, den Nächsten zu gewinnen.
78. Wenn dir dieses Glück nicht lieb ist, indem du sagst, es sei eben nur sein Glück, dann dürfte die sichtbare und unsichtbare Welt vernichtet sein, weil dann Dienen und Bezahlen aufhört.
79. Wenn deine eignen Vorzüge gerühmt werden, hast du des Nächsten Freude gern; wenn die Vorzüge des Nächsten gerühmt werden, magst du die eigene Freude nicht!
80. Nachdem du im Verlangen nach dem Glücke der gesamten Kreatur den Bodhi-Gedanken gefasst hast, warum regst du dich jetzt auf über diejenigen Wesen, welche ganz von selbst das Glück [der Freude an den Vorzügen des anderen] gefunden haben?
81. Sicherlich wünschest du für alle Wesen den Besitz des für die drei Welten anbetungswürdigen Standes als Buddha; warum empfindest du Pein bei den diesen erwiesenen vergänglichen Ehren?
82. Wer den ernährt, den du ernähren musst, der gibt doch dir! Du triffst einen, der deine eigene Familie unterhält, und freust dich nicht; du ärgerst dich!
83. Was wünscht der nicht den Geschöpfen, der ihnen die Bodhi wünscht? Wie sollte derjenige den Bodhi-Gedanken hegen, der sich über das Glück des anderen ärgert?
84. Wenn dieser [dein Nächster] das [Almosen] nicht empfängt [das du ihm neidest], bleibt es im Hause des Herrn der Mildtätigkeit liegen. Auf jeden Fall gehört es nicht dir. Was geht es dich an, ob man es gibt oder nicht?
85. Soll [der Nächste] seine Verdienste, soll er die ihm Wohlgesinnten, soll er seine Vorzüge zurückhalten? Soll er das nicht annehmen, was man ihm gibt? Sag, über welchen [von diesen vier Punkten] gerätst du nicht in Zorn?
86. Nicht nur weinst du nicht über dich selbst, der du Sünden begehst, du strebst auch danach, mit den anderen zu rivalisieren, die verdienstliche Werke geschaffen haben.
87. Wenn deinem Feinde etwas Unangenehmes widerfahren ist, soll das auf deinen Wunsch hin geschehen sein? Auf dein bloßes Wünschen hin wird keine unzulängliche Ursache eintreten.
88. Sollte es aber doch auf deinen Wunsch hin eingetreten sein, hast du dann Glück bei seinem Unglück? Gut; es sei ein Vorteil [für dich] dabei: Welcher Nachteil aber wird noch größer sein?

89. Dies [dein neidisches Wünschen] ist ein schrecklicher Angelhaken in den Händen der Fischer in Gestalt der Leidenschaften; denn die Hüter der Hölle werden dich ihnen abkaufen und dich in ihren Töpfen kochen.
90. Lob, Ruhm und Ehre dienen weder dem Verdienste noch der Verlängerung des Lebens noch der Frische noch der Gesundheit noch dem Glücke meines Körpers.
91. So weit reichen die Güter, denen der Weise nachgeht, der da weiß, was ihm nützlich ist; dem Trunke und dem Spiel mag derjenige frönen, der die Genüsse des Geistes sucht.
92. Um des Ruhmes willen opfern [manche] ihre Reichtümer und bringen sich gar den Tod. Aber kann man die Silben [der Lobreden] essen? Und wenn man tot ist, wer genießt dann das Glück des [Ruhmes]?
93. Wie ein Kind mit betrübtem Geschrei weint, wenn sein Sandhaus zusammenstürzt, ebenso erscheint mir mein Gedanke, wenn ich Lob und Ruhm eingebüßt habe.
94. [Jenes Lob] ist nur ein tönender Laut, der des Gedankens ermangelt; es ist eine Unmöglichkeit, zu denken, dass dieser [Laut] dich rühmt. [Aber ich verstehe dich:] Was dir Freude verursacht, ist der Gedanke, dass der Nächste an dir sich freut.
95. Was nützt mir denn die Freude eines anderen, mag sie mir oder einem anderen gelten? Ihm allein gehört das Glück an dieser Freude; auch nicht ein kleiner Anteil daran ist mir erwünscht!
96. Wenn man sagt, glücklich sein komme durch das Glück des [Nächsten], so möge mir das überall zuteil werden. Warum soll ich nicht glücklich sein, wenn [die Leute] beglückt sind durch ihre wohlwollende Gesinnung gegen den anderen?
97. Deshalb entsteht Freude im Herzen, indem ich denke: „Ich bin gelobt worden.“ Aber das ist bloß kindisches Treiben, da es ungereimt ist.
98. Lobsprüche vernichten mir die Seelenruhe und das Verlangen nach Erlösung und erregen den Neid auf die Tugendhaften sowie den Zorn auf die Wohlfahrt [anderer].
99. Sind also nicht diejenigen, welche sich erhoben haben, mich durch Lob zu Falle zu bringen, [tatsächlich] dazu da, mich vor dem Sturze ins Unheil zu behüten?
100. Für mich, der ich nach Erlösung verlange, ist die Fes-

sel des Besitzes und der Ehren unpassend. Wie kann ich denen Hass zeigen, die mich von dieser Fessel befreien?
101. Wie kann ich denen Hass zeigen, die gleichsam infolge des Segens Buddhas für mich zur Schranke geworden sind, als ich ins Unglück stürzen wollte?
102. Zorn ist nicht am Platze, wenn man sieht: „Der da hat meinen guten Werken ein Hindernis bereitet!“ Keine Bußübung ist der Nachsicht gleich; ist sie mir nicht durch jenen nahe gebracht worden?
103. Nun ist es hier meine eigene Schuld, dass ich keine Nachsicht übe; ich selbst habe hier den guten Werken ein Hindernis bereitet, als eine Gelegenheit dazu vorhanden war.
104. Was nicht existiert ohne das andere und vorhanden ist, wenn das andere da ist, das eben ist dessen Ursache; wie kann man es Hindernis nennen?
105. Der Bedürftige, der sich zur schicklichen Stunde einstellt, bereitet ja der Freigebigkeit kein Hindernis; und wenn ein Bettelmönch da ist, spricht man nicht von einem Hindernis für den Eintritt in den Mönchsstand.
106. Leicht zu finden sind Bettelmönche über die ganze Erde hin, aber schwer zu finden sind Beleidiger. Denn wenn ich niemand beleidige, dann beleidigt mich [auch] keiner.
107. Deshalb ist ein Feind, der sich wider mich erhebt, wie ein mühelos im Hause erlangter Schatz für mich liebenswert, da er den Wandel in Heiligung erreichen hilft.
108. Durch mich und durch ihn ist diese Frucht der Nachsicht also gewonnen worden. Ihm ist sie zuerst zu reichen, denn ihm habe ich die Nachsicht erst zu verdanken.
109. Wenn man sagt: „Der Feind hat nicht die Absicht, bei uns die Nachsicht gedeihen zu lassen, und ist darum nicht zu verehren“ [, so ist zu erwidern:] Warum wird die gute Lehre verehrt, die, obschon unbewusst, die Ursache unseres Gedeihens ist?
110. Wenn man sagt: „Der Feind hat die Absicht, mich zu schädigen“, und wenn man ihn deshalb nicht ehrt [, so ist zu entgegen:] Wie könnte ich sonst Nachsicht hegen, gleichsam als wäre er ein das Gute bezweckender Arzt?
111. Nachdem man also seine böse Absicht erkannt hat, entsteht die Nachsicht. Er allein ist deshalb die Ursache der Nachsicht und von mir wie die gute Lehre zu verehren.

112. Aus diesem Grunde hat der Heilige erklärt: „Die Geschöpfe sind das eine Feld [des Verdienstes], die Buddhas das andere.“ Denn zahlreich sind [die Heiligen], die das andere Ufer der Glückseligkeit erreicht haben, nachdem sie diese beiden gewonnen hatten.
113. Da für die Geschöpfe und die Buddhas [die Möglichkeit] gleich ist, die Natur eines Buddha zu erlangen, warum dann den Geschöpfen nicht dieselbe Verehrung darbringen wie den Buddhas? Wozu einen Unterschied machen?
114. [Man muss] die Größe der Absicht nicht nach ihrem eignen Werte, sondern nach dem Resultate [abschätzen, die sie hervorbringt]: Die Geschöpfe haben dieselbe Wichtigkeit wie der [Buddha]; daher werden sie ihm gleichgestellt.
115. Dass Buddha mit seiner freundschaftlichen Gesinnung den Geschöpfen verehrungswürdig erscheint, das macht ihre Größe aus; das Verdienst Buddhas infolge seiner Gnade macht seine Größe aus.
116. Die Geschöpfe sind den Siegern [Buddhas] deshalb vergleichbar, weil sie zu einem Teile zur Erlangung der Natur eines Buddha beitragen; aber [in Wirklichkeit] ist nicht eines darunter, das den Buddhas, den in ihren Teilen schon unendlichen Tugendozeanen, vergleichbar wäre.
117. Wenn von diesen einzigartigen Anhäufungen der Quintessenz der Vorzüge nur ein Atom von Vorzug in irgendeinem [Geschöpfe] vorhanden ist, dann ist doch die dreifache Welt unfähig, es zu ehren.
118. In den Geschöpfen findet sich ganz ausgezeichnet ein Teil [der Fähigkeit], die Natur eines Buddha hervorzubringen. Man muss also die Kreaturen um dieser partiellen Fähigkeit willen ehren.
119. Außerdem, wie sollte andererseits, wenn nicht durch das Gewinnen der Geschöpfe, die Verzeihung der [Buddhas und Bodhisattvas, dieser] aufrichtigen Verwandten, dieser unschätzbaren Wohltäter, möglich sein?
120. Um derentwillen [die Buddhas und Bodhisattvas] ihren Leib zerfleischen und in die Hölle eingehen – das um dieser Geschöpfe willen Getane ist wirklich getan. Deshalb muss man selbst den grausamsten Feinden alles Gute tun.
121. Um derentwillen meine Lehrer freiwillig selbst dem

eigenen Ich gegenüber so sehr gleichgültig sind – wie kann ich diesen Geschöpfen gegenüber Stolz hegen, anstatt ihnen zu dienen!
122. Bei deren Glück die königlichen Heiligen sich freuen, bei deren Leid sie sich erregen – bei deren Befriedigung sind alle königlichen Heiligen befriedigt. Die Geschöpfe beleidigen heißt die Heiligen beleidigen.
123. Wie es für den, dessen Leib rings von Flammen eingehüllt ist, kein Wohlbehagen gibt – und würden ihm alle Wünsche erfüllt –, ebenso gibt es auch für diejenigen, welche das Mitgefühl selbst sind, keine Möglichkeit der Freude, wenn die Geschöpfe leiden.
124. Was ich also an Leid all den großen Barmherzigen angetan habe, indem ich den Geschöpfen Leid zufügte, dies bekenne ich heute: Mögen die Heiligen verzeihen, dass ich sie betrübt habe!
125. Heute mache ich mich, um die Tathâgatas zu gewinnen, mit meinem ganzen Ich zum Sklaven in der Welt. Möge die Menge der Menschen ihren Fuß auf mein Haupt setzen oder mich töten! Möge der Herr der Welt befriedigt sein!
126. Könnt Ihr daran zweifeln? [Die Buddhas,] die ganz Mitgefühl sind, haben diese ganze Welt zu eigen angenommen. Erscheinen diese nicht als Beschützer unter der Gestalt von Menschen? Wie darf man ihnen gegenüber Nichtachtung hegen?
127. Das [nämlich die Geschöpfe ehren und sie sich geneigt machen] heißt die Tathâgatas für sich gewinnen; das heißt mein eigenes Ziel verwirklichen; das heißt das Leiden des Universums verjagen; deshalb möge dies allein mein Gelübde sein.
128. Wie ein einzelner Mann des Königs ein großes Volk bedrückt und dieses, weit schauend[26], sich nicht wehren kann,
129. weil jener keineswegs allein ist, sondern des Königs Stärke seine Stärke ist, so soll man keinen Schwachen, der uns beleidigt hat, gering achten;
130. denn die Hüter der Hölle sowohl wie die Barmherzigen sind seine Stärke. Deshalb gewinne man die Geschöp-

[26] Das Volk sieht für den Fall seiner Empörung die Gefahr der Bestrafung durch den König, wenn dieser auch zunächst weit weg ist.

fe wie ein Diener seinen reizbaren Herrn.
131. Kann ein zorniger Fürst etwas tun, was der Höllenpein gleichkäme, wie etwa dann, wenn man den Geschöpfen Trauer bereitet?
132. Kann ein froher Fürst etwas geben, was der Buddhaschaft gleichkäme, wie etwa dann, wenn man den Geschöpfen Freude bereitet?
133. Abgesehen von der künftigen Buddhaschaft, die sich aus der Gewinnung der Geschöpfe ergibt: Siehst du nicht, dass der Nachsichtige im Laufe der Existenzen hier schon Beliebtheit, Ruhm, Wohlergehen,
134. hinreißende Schönheit, Gesundheit, Freude, langes Leben und die Glückseligkeit der souveränen Könige im Überfluss erlangt?

VII. Die Tugend der Stärke

[Inhalt: Die Feinde der Stärke 1—15; ihre Hilfsmittel 16-75]

1. So möge nun der Nachsichtige die Stärke üben, denn die Erleuchtung beruht auf der Stärke. Ohne Stärke erwirbt man ja kein Verdienst, ebenso wie es ohne Wind keine Bewegung gibt.
2. Was ist Stärke? Die Tatkraft im Guten. Wer heißt ihr Feind? Die Trägheit, das Hangen am Schlechten, die Entmutigung, der Tadel seiner selbst.
3. Die Trägheit kommt von der Sorglosigkeit gegenüber den Leiden des Daseins; infolge von Nachlässigkeit, Ergötzung am Amüsement, von Schlaf und dem Verlangen nach einem Halte.
4. Von den Jägern[27] „Leidenschaften" aufgespürt, bist du ins Netz der Wiedergeburten gegangen: Merkst du auch jetzt noch nicht, dass du dem Tode in den Rachen gelaufen bist?
5. Siehst du nicht, wie diejenigen, die zu deiner Schar gehören, einer nach dem andern getötet werden? Trotzdem überlässt du dich dem Schlafe wie der [für das Schlachthaus bestimmte] Stier des Candâla![28]
6. Wie kannst du, den Yama beobachtet und dem er jeden Durchgang verschließt, am Essen, Schlafen, Lieben Vergnügen finden?
7. Wenn der Tod seine Vorbereitungen getroffen hat, wird er schnell kommen: Was willst du dann tun, auch wenn du deine Trägheit abschüttelst, da [dann dazu] keine Zeit mehr ist?
8. „Das ist nicht erreicht worden; dies ist angefangen; jenes bleibt halbfertig, unerwartet ist der Tod gekommen! Ach, ich bin verloren!"
9. Während du so denkst und die Gesichter der Boten Yamas und deine hoffnungslosen Verwandten siehst, in deren Antlitz die Augen im Übermaß des Kummers geschwollen, mit Tränen gefüllt und gerötet sind,

[27] La Vallée Poussin übersetzt im Anschluss an Prajnâkaramati mit „pêcheurs"; ich möchte aber eher an Jäger denken, die dem Wilde mit Netzen nachstellen, wenigstens scheint mir das *âghrâta* des Textes darauf hinzudeuten, welches „berochen", d. h. „aufgespürt" bedeutet und auf Fische nicht recht anwendbar ist.
[28] Ein Angehöriger der niedrigsten Kaste, der u. a. auch das Schlachten besorgt.

10. was wirst du dann tun, versengt von der Erinnerung an deine Sünden, während du die Schreie aus der Hölle vernimmst, vor Angst besudelt mit deinem eigenen Unrat und fassungslos?
11. „Ich bin wie ein lebender Fisch [der zum Verspeisen aufgehoben wird]“: In dieser Überzeugung ist für dich Sünder schon hier Furcht am Platze; wie viel mehr vor dem schrecklichen Höllenleiden!
12. Du zartes Kind, du empfindest Schmerz, wenn du bloß mit heißem Wasser in Berührung kommst; wie kannst du da ruhig bleiben, wo du doch Höllentaten vollbracht hast?
13. Der du nach Lohn verlangst, ohne dich anzustrengen, du Zarter, du an Pein Reicher, der du wie unsterblich tust – ach, Unglücklicher, vom Tode gepackt, wirst du vernichtet!
14. Da du als Schiff das Menschendasein gefunden hast, so durchquere den großen Strom des Leidens. Verblendeter, es ist nicht Zeit zum Schlafen. Dieses Schiff ist schwer wieder zu finden.
15. Wie kannst du Gefallen finden an Aufgeblasenheit und Lachen, die Leiden verursachen, während du die trefflichste Freude an der Tugend verschmähst, die endlose Freuden erzeugt?
16. Das Vertrauen auf sich, die [vierfache Schar der] Kräfte, der ausschließliche Fleiß, die Herrschaft über sich, die Gleichheit zwischen sich und dem anderen und die Einsetzung des anderen für sich [das sind die Feinde der Trägheit].
17. Du darfst dich also nicht entmutigen, indem du denkst: „Wie soll ich jemals die Erleuchtung erlangen?“ Denn der Wahrheit redende Tathâgata hat diese Wahrheit ausgesprochen:
18. „Auch jene sind einmal Bremsen, Mücken, Fliegen und Würmer gewesen, die infolge ihrer Tatkraft die so schwer zu erlangende höchste Erleuchtung erreicht haben.“
19. Wie nun erst ich, der ich als Mensch geboren und fähig bin zu unterscheiden, was gut und was böse ist – warum sollte ich, den Vorschriften des Allwissenden getreu, die Erleuchtung nicht erlangen?
20. Aber ich schaudere vor dem Gedanken, meine Hände, meine Füße und dergleichen opfern zu müssen! Da ich

nicht recht nachdenke, dürfte ich eine irrige Ansicht über schwer und leicht haben.
21. Ungezählte Millionen von Jahrhunderten werde ich vielmals verstümmelt, zerschnitten, gebrannt und zersägt, und die Erleuchtung wird mir nicht zuteil werden.
22. Gemessen daran ist dieses mein Leiden, welches die Erleuchtung erzeugt, so wie das Leiden beim Herausziehen eines Domes, der sich im Fleische verloren hat.
23. Alle Ärzte stellen vermittelst schmerzhafter Operationen die Gesundheit wieder her. Daher ist ein ganz kleines Leid zu ertragen, um die vielen Leiden zu beheben.
24. Aber diese wenn auch noch so angemessene Methode legt der beste der Ärzte [, Buddha, den Jüngern] nicht auf: Durch eine milde Behandlung heilt er die Schwerkranken.
25. Der Meister hält zuerst zu Spenden von Gemüse an. Das macht er nach und nach so, dass [der Gläubige] schließlich selbst sein eigenes Fleisch spendet.
26. Wenn [der Bodhisattva] selbst seinem Körper gegenüber urteilt, als wäre er Gemüse, was ist denn für ihn dann schwer, der sein Fleisch und seine Knochen hingibt?
27. [Der Bodhisattva] empfindet keinen Schmerz, denn er hat die Sünde abgestreift; er ist nicht traurig, denn er ist ein Wissender: Im Verstande ist Leid durch den Irrtum, im Körper durch die Sünde.
28. Durch die guten Werke ist der Körper beglückt, durch das Wissen ist die Seele beglückt: Wodurch wird der Mitleidige betrübt, der zum Wohle der anderen in dieser Welt bleibt?
29. Indem er seine alten Sünden durch die Kraft des Bodhi-Gedankens tilgt, gelangt er, Meere von Verdiensten annehmend, schneller vorwärts als selbst die [nach der Arhat-Würde strebenden] Schüler [des Kleinen Fahrzeuges].
30. Welcher vernünftige Mensch könnte sich entmutigen lassen, da er – geführt im Wagen „Bodhi-Gedanke“, der allen Schmerz und alle Ermüdung behebt – von einem Glück zum andern vorrückt?
31. Um das Heil der Geschöpfe zu verwirklichen, nutzt die [vierteilige] Kraft: das Gelübde, die Festigkeit, die Freude und das Aufgeben. Das Gelübde tue man aus Furcht vor dem Leiden, indem man sich die Früchte vergegenwärtigt.
32. Wenn [der Bodhisattva] den Feind [der Stärke] ent-

wurzelt hat, mache er sich daran, die Energie wachsen zu lassen vermittelst seiner Heere Gelübde, Festigkeit, Freude, Aufgeben, ausschließlichen Fleiß und Herrschaft über sich selbst.

33. Ich muss [als Bodhisattva] unermessliche Fehler – meine eigenen und die des Nächsten – beseitigen, wobei es, um auch nur einen einzigen zu tilgen, Tausender von Jahrhunderten bedarf.

34. Bei diesem Beginnen, die Fehler zu tilgen, sehe ich in mir auch nicht ein Fünkchen [Tatkraft]. Soll da nicht meine Brust zerspringen, da ich zu unendlichen Leiden verdammt bin?

35. Ich muss für mich und die anderen viele Tugenden erwerben; und dabei geschieht die Übung einer jeden einzelnen in Tausenden von Jahrhunderten oder auch nicht.

36. Auch nicht an der geringsten Tugend habe ich mich jemals versucht. Unnütz ist meine mit Mühe und Not so wunderbar erreichte Geburt geblieben.

37. Ich habe die Freude an den großen Festen zu Ehren der Heiligen nicht gekannt; ich habe die Religion nicht geehrt; ich habe die Hoffnung der Armen nicht erfüllt.

38. Ich habe denen, die Furcht hatten, keine Sicherheit gegeben; die Bekümmerten habe ich nicht beglückt. Zum Unglück bloß bin ich ein Fötus im Schoß meiner Mutter geworden!

39. Infolge der Versäumung des Gelübdes der Pflicht [Verlangens nach der Lehre] während meiner früheren Existenzen habe ich jetzt ein solches Missgeschick zu tragen. Wer möchte nun noch das Gelübde der Pflicht versäumen?

40. Der Ehrwürdige hat es gesagt: Das Gelübde ist die Wurzel alles Guten, und die Wurzel [des Gelübdes] wieder ist das beständige Nachdenken über die reifen Früchte [unserer Handlungen].

41. Die Sünder erleben alle möglichen physischen Schmerzen, seelischen Leiden, Schrecken und den Untergang ihrer Wünsche.

42. Wohin auch immer der Wunsch der Guten sich richten mag, er wird überall dank ihren Verdiensten [wie ein Gast] mit dem Gastgeschenk der Frucht geehrt.

43. Um ihrer Sünden willen wird jedoch der Wunsch der Sünder nach Genuss, worauf auch immer er sich richtet,

überall mit dem Schwerte des Leidens vernichtet.
44. Im Paradies Sukhâvatî werden um ihrer guten Taten willen die Söhne des Sugata [Buddha] in dessen Gegenwart geboren, die sich im Mutterleib der großen, duftenden, kühlen Lotusse befanden, deren Glanz vermehrt wurde durch die Ernährung mit den süßen Klängen der [Lehre der] Sieger, und deren treffliche Körper dann aus den von den Strahlen der Heiligen [wie von der Sonne] zum Erblühen gebrachten Lotussen herauskamen.
45. Um seiner bösen Taten willen fällt [der Sünder] häufig in Ströme von sehr heißem Eisen, von den Leuten Yamas wird ihm die ganze Haut abgezogen, er schreit jämmerlich, sein Leib wird mit in Feuersglut geschmolzenem Kupfer beträufelt, und unter den Hieben mit brennenden Schwertern und Speeren werden seine Fleischteile hundertfach zerfetzt.
46. Deshalb ist das schöne Gelübde zu unternehmen, indem man ehrerbietig darüber nachdenkt; und nachdem man so begonnen hat, entwickele man die Festigkeit nach den Grundsätzen des *Vajradhvaja[sûtra]*.
47. Nachdem man zuerst die Gesamtheit [seiner Kräfte] geprüft hat, beginne man oder beginne man nicht; denn besser ist es, gar nicht anzufangen als zurückzutreten, nachdem man angefangen hat.
48. Auch in einem andern Dasein würde die Gewohnheit [seine Unternehmungen aufzugeben] vorhanden sein; infolge dieser Sünde wächst das Leiden; außerdem ist das Werk verloren, verloren die Zeit, unvollendet bleibt das Werk.
49. In drei Fällen darf man Stolz [eine feste Gesinnung] hegen: den Stolz auf das Werk, den Stolz gegenüber der Leidenschaft, den Stolz auf die Macht. „Ich darf allein arbeiten“: Das ist der Stolz auf das Werk.
50. Diese Menschheit ist als Sklavin der Leidenschaften unfähig, etwas zu ihrem Besten zu unternehmen. Ich muss daher für sie handeln; ich bin nicht ohnmächtig wie die [anderen] Leute.
51. Warum verrichtet ein anderer eine niedrige Arbeit, während ich da bin? Wenn ich sie nicht stolz ausführe, soll lieber mein Stolz untergehen!

52. Selbst ein Rabe wird zum *Garuda*[29], wenn er sich an eine tote Eidechse heranmacht. Selbst eine geringe Gelegenheit zur Sünde wird mich fallen machen, wenn mein Gedanke schwach ist.
53. Sind nicht die Gelegenheiten zur Sünde leicht zu finden, wenn der Mensch infolge Kleinmutes untätig ist? Aber wenn er sich aufreckt und tätig ist, vermögen ihn selbst große [Versuchungen] nicht zu besiegen.
54. Deshalb bringe ich mit festem Sinne das zu Falle, was mich zu Falle bringen will. Es ist lächerlich, wenn ich die drei Welten erobern will als einer, den die Versuchung zu Falle bringen könnte.
55. Denn ich muss über alles triumphieren; von nichts darf ich besiegt werden. Das ist der Stolz, den ich hegen muss; denn ich bin der Sohn des Jina[Sieger]-Löwen.
56. Die von solchem Stolze besiegten Menschen sind Elende und ohne feste Gesinnung. Feste Gesinnung gerät nicht in die Fänge des Feindes, doch dieser ist in der Gewalt seines Feindes „Stolz“.
57. Durch den Stolz werden sie zu einem bösen Geschick gebracht; und wenn sie auch als Mensch leben, sind sie doch ohne Tatkraft, essen das Brot des anderen, sind Sklaven, verdummt, abscheulich, schwächlich,
58. und von allen Seiten gedemütigt. Wenn auch diese vor [falschem] Stolz Steifen und Elenden zu den [wahrhaft] Stolzen gerechnet würden, sage an: Wie sähen dann die Elenden aus?
59. Diejenigen sind stolz und siegreich und sind Helden, die ihren Stolz darein setzen, den Feind Stolz zu vernichten; die diesen Feind Stolz, wenn er auch noch so ungebärdig ist, zunichte machen und [nun als Buddhas] der Welt die Frucht ihres Sieges nach Herzenslust darbieten.
60. Mitten in der Horde der Leidenschaften soll er tausendfach trotzig sein: Er ist für die Scharen der Leidenschaften unangreifbar, wie der Löwe für die Scharen der Tiere.
61. Denn selbst in großer Bedrängnis sieht das Auge keinen Geschmack; so kommt auch [der Stolze] nicht in die Gewalt der Leidenschaften, selbst wenn er in Bedrängnis gerät.

[29] Ein mythischer Vogel, ähnlich einem Adler; das Reittier des Gottes Vishnu.

62. An das Werk, dessen Stunde gekommen ist, mache er sich aus aller Kraft; er berauscht sich, niemals gesättigt, an diesem Werke, als wolle er das Glück eines Spielgewinnes finden.
63. Um des Glückes willen wird die Tat vollbracht, mag gleichwohl ein Glück dabei herauskommen oder nicht. Wessen Glück aber die Tat allein ist, wie kann der untätig glücklich sein?
64. Aus den Vergnügen – gleichsam Honig auf die Schneide des Rasiermessers – kommt in der Welt keine Sättigung; und wer würde gesättigt vom Nektar der guten Werke, die zu süßen Früchten reifen und das Glück hervorbringen?
65. Wenn eine Arbeit beendigt ist, stürze sich [der Bodhisattva] daher sogleich in eine andere, wie der Elefant – von der Mittagsglut versengt – sich von vornherein in den See stürzt.
66. Wenn man aber feststellt, dass die Kräfte schwinden, lasse man das Werk ruhen [in dem Gedanken], es später zu vollenden; und wenn das unternommene Werk gut verrichtet ist, hört man im Verlangen nach immer neuen damit auf.
67. Man hüte sich vor den Schlägen der Leidenschaften und schlage kräftig auf die Leidenschaften los, wie wenn man mit einem geschickten Gegner mit dem Schwerte kämpft.
68. Wie man da das entfallene Schwert schnell voller Furcht wieder zur Hand nimmt, ebenso nimmt man das entfallene Schwert der Erinnerung wieder zur Hand, indem man der Höllen gedenkt.
69. Wie das Gift, wenn es ins Blut eindringt, sich im Körper verbreitet, ebenso verbreitet sich das Böse im Gedanken, wenn es eine Blöße findet.
70. Wie der Mann, der ein mit Öl gefülltes Gefäß trägt – von Soldaten mit dem Schwerte in der Faust umgeben –, aus Furcht vor dem Tod im Falle eines Fehltritts genau darauf achtet, ebenso der, der das Gelübde übt.
71. Wie er sich schnell erhebt, wenn eine Schlange auf seinem Schoße liegt, ebenso schnell soll er gegen das Schlafen und die Trägheit, die sich einnisten wollen, ankämpfen.
72. Wenn ihn die eine oder andere Schwäche ankommt, sei

er herzlich betrübt und überlege: „Wie soll ich handeln, dass mir das nicht wieder passiert?“

73. Er suche den Umgang [mit den geistigen Freunden] oder die Arbeit, die sich ihm bietet, aus diesem Grunde: „Wie kann wohl in solchen Lagen die Übung der Erinnerung vonstatten gehen?“

74. So macht er sein Ich behände, so dass er immer bereit ist, ehe noch das Werk an ihn herantritt, indem er der „Predigt von der Achtsamkeit“ gedenkt.

75. Wie das Samenkorn der Baumwollenstaude dem Gehen und Kommen des Windes gehorcht, ebenso soll [der Bodhisattva] im Banne der Tatkraft gehen; und so gedeiht die übernatürliche Kraft.

VIII. Die Tugend der Versenkung

[Inhalt: Verzicht auf die Welt 1—4; Eitelkeit der irdischen Wünsche 5—8; Gefahren und Leiden im Verkehr mit den Menschen 9—25; das Leben im Walde 26—39 [der Leichenacker 30—34]; die Geschlechtsliebe 40—78; die Begierde 79—85; Aufenthalt im Walde 86—89; Gleichsetzung des Ich mit dem Nächsten 90—110; Vertauschung des Ich mit dem Nächsten 111—139; Demut und Verzicht 140—173; Schlussbetrachtungen 174—186]

1. Wenn [der Bodhisattva] in dieser Weise die Tatkraft entwickelt hat, richte er den Geist auf die Sammlung [Versenkung]; ein Mensch aber, dessen Gedanken zerstreut sind, bleibt zwischen den Fangzähnen der Leidenschaften hängen.
2. Dadurch, dass man Körper und Denken isoliert, ist keine Zerstreuung möglich; deshalb gebe man die Welt auf und weise die Vorstellungen zurück.
3. Aus Liebe und aus Begierde nach Gewinn wird die Welt nicht aufgegeben. Deshalb soll bei deren Zurückweisung der besonnene Mann also überlegen:
4. „[Der Heilige] vernichtet die Leidenschaften, wenn er infolge der Konzentration mit dem klaren Blick gut versehen ist.“ In dieser Erkenntnis ist zuerst die Konzentration der Gedanken zu suchen, und sie besteht in einer Freude, die der Welt gegenüber gleichgültig ist.
5. Welcher Vergängliche kann zu vergänglichen Wesen Neigung haben? Denn Tausende von Existenzen hindurch wird der Geliebte nicht mehr zu sehen sein.
6. Wenn [der Liebende das, was er liebt,] nicht sieht, wird er unlustig und verharrt nicht in Sammlung; auch wenn er es gesehen hat, ist er nicht befriedigt und wird vom Verlangen wie zuvor gepeinigt.
7. Im Wunsche nach der Vereinigung mit dem, was er liebt, sieht er die Dinge nicht, wie sie sind; er verliert den [heilsamen] Schrecken [vor Sünde und Hölle] und wird vom [gleichen] Kummer [weiter] versengt.
8. Infolge der Sorge darum geht sein kurzes Leben immer wieder fruchtlos dahin; um eines vergänglichen Freundes willen lässt er die Lehre, die beständig ist, verloren gehen.
9. Wer ähnlich den Unmündigen lebt, kommt sicher in die Verdammnis; beträgt er sich nicht wie sie, so hasst man ihn. Was erreicht man im Umgange mit Unmündigen?

10. Bald sind sie meine Freunde, bald sind sie meine Feinde; der Zorn vertritt bei ihnen die Stelle der Erkenntlichkeit. Schwer sind die Weltkinder zu befriedigen!
11. Sie erbosen sich, wenn man ihnen einen guten Rat gibt, und halten mich vom Guten ab; höre ich nicht auf sie, so erbosen sie sich und stürzen sich in Verdammnis.
12. Sie sind eifersüchtig auf den, der ihnen überlegen ist; sie streiten mit ihresgleichen, sie sind stolz gegen den, der unter ihnen steht; wenn man sie lobt, werden sie dünkelhaft; wenn man sie tadelt, werden sie ärgerlich. Wann hat man von einem Unmündigen etwas Gutes?
13. Ein Unmündiger hat von einem Unmündigen sicherlich irgendeinen Schaden: Selbstüberhebung, Tadeln des Nächsten, Unterhaltung über die Weltlust etc.
14. So ergibt sich für den einen aus dem Umgang mit dem anderen eine unselige Verbindung. Allein ich werde glücklich leben, ohne dass der Geist bekümmert wird.
15. [Der Weise] fliehe weit weg vor dem Unmündigen. Trifft er einen, so gewinne er ihn durch liebenswürdiges Benehmen; nicht in der Absicht, eine Bekanntschaft zu knüpfen, sondern mit der Gleichgültigkeit eines Ehrenmannes.
16. Wie die Biene aus der Blume den Honig sammelt, so werde ich nur das wählen, was der Lehre nützlich ist, und wie ein Neuling überall wandeln, der zu den Menschen keine Beziehung hat.
17. Ein Sterblicher, welcher denkt: „Ich bin begütert, geehrt, und viele suchen mich auf“, der bekommt Angst vor dem nahenden Tode.
18. An welchem Dinge auch immer die Seele, des wahren Glückes unkundig, Lust sucht, das wandelt sich in tausendmal größeren Schmerz.
19. Also ein Verständiger verlange nicht nach dieser [Lust]! Aus dem Verlangen entsteht das Entsetzen. Das geht von selbst weg, wenn man Festigkeit annimmt; man warte ab!
20. Es hat viele reiche und viele berühmte Männer gegeben; aber man weiß nicht, wohin sie mit ihrem Reichtum und mit ihrem Ruhme gegangen sind.
21. Warum soll ich mich am Lobe freuen? Andere tadeln mich. Warum soll ich mich über den Tadel grämen? Andere loben mich!

22. Die Menschen haben verschiedene Neigungen; selbst von den Buddhas sind sie nicht zufriedengestellt worden, wie viel weniger von solchen Unwissenden, wie ich einer bin. Was frommt also die Sorge um die Welt?
23. Sie tadeln einen Menschen, der keinen Besitz hat; sie schwächen den Besitzenden. Welches Vergnügen hat man durch sie, mit denen zusammen zu leben naturgemäß Unheil bringt?
24. „Der Unmündige ist niemandes Freund", haben die Tathâgatas erklärt; denn von ihm kommt keine Zuneigung, außer um des eigenen Vorteils willen.
25. Eine Zuneigung auf Grund des eigenen Vorteils ist eine egoistische Zuneigung, ebenso wie der Kummer über den Verlust des Reichtums, denn er kommt aus dem Verluste des Vergnügens.
26. Die Bäume schmähen nicht, noch sind sie mühsam zu gewinnen. Wann wird meine Wohnung bei ihnen sein, mit denen es sich so gut leben lässt?
27. Wann werde ich dahin gehen, ohne mich an etwas zu klammern, ohne rückwärts zu blicken, wann in einem verlassenen Tempel, am Fuße eines Baumes oder in Höhlen wohnen?
28. Wann werde ich in diesen weiten Gegenden wandeln, die ihrem Wesen nach niemand gehören, in voller Freiheit und ohne Haus;
29. wann werde ich da wandeln, mit einem irdenen Napf als einzigem Besitz und dem Mönchsgewande, das die Diebe nicht reizen wird; frei von Furcht, ohne Sorge um meinen Leib?
30. Wann werde ich mich auf meinen Leichenacker begeben und meinen Leib, der nur Verwesung ist, mit den anderen Gerippen vergleichen?
31. Denn dieser mein Leib wird ein so verpestetes Ding werden, dass infolge seines Gestankes selbst die Schakale nicht in seine Nähe kommen dürften.
32. Die Knochenstücke dieses Leibes, die mit ihm von Anfang an vereint waren und einen Teil seiner Einheit ausmachen, werden überallhin zerstreut werden; wie viel mehr [werden] die anderen Leute, die mich lieb hatten [von mir getrennt sein]!
33. Der Mensch wird ja allein geboren und stirbt ganz allein: Keinem anderen gehört ein Teil von dessen Leiden.

Wozu dienen diejenigen, die man liebt, da sie [dem Verdienst] nur ein Hindernis bereiten?
34. Wie der, der eine Reise macht, in einem Gasthofe Unterkunft sucht, so sucht der [Reisende], der dem Weg der Existenzen verfolgt, Unterkunft im Gasthofe „Geburt“.
35. Man gehe nach dem Walde, ehe man von den vier Männern unter dem Wehklagen der Leute fort getragen wird.
36. Frei von Hass und Zuneigung, ist dieser elende Leib schon seit langem für die Welt tot; er stirbt ohne Traurigkeit.
37. Es werden [in seiner Todesstunde] keine Leute um ihn sein, die ihm mit ihrer Wehklage Pein bereiten; niemand wird seine Erinnerung an Buddha stören.
38. Deshalb muss ich das Alleinsein, welches liebenswert, frei von Pein und beglückend ist und jede Ablenkung [des Leibes, der Stimme und der Gedanken] verhindert, für immer aufsuchen!
39. Losgelöst von allen anderen Sorgen, die Aufmerksamkeit ganz und gar auf meine eigenen Gedanken gerichtet, will ich mich bemühen, die Gedanken zu sammeln und ihn zu bändigen.
40. Denn die Lüste erzeugen Unheil in diesem Leben wie in dem andern: hienieden mit Gefängnis, Tod, Verstümmelungen und später [mit den Qualen] in der Hölle.
41. Um derentwillen du mehr als einmal die Kuppler und Kupplerinnen angefleht hast, um derentwillen du einst Sünde und Schande für nichts geachtet,
42. das eigene Ich sogar in Gefahr gebracht und das Geld verschwendet hast, und die zu umarmen die höchste Befriedigung war:
43. Das sind dieselben Knochen da, keine anderen; sie gehören dir, keinem Fremden. Warum findest du keine Befriedigung darin, dass du sie nach Herzenslust umarmst?
44. Das Gesicht, das sich einst nur mit Mühe aufrichten ließ, das sich in Verschämtheit wieder senkte; was gesehen oder – mit einem Schleier verhüllt – ungesehen war:
45. Siehe, dieses Gesicht ist heute von den Geiern enthüllt, die deine Ungeduld nicht länger ertragen können. Warum fliehst du jetzt?
46. Was du vor den Blicken anderer hütetest, das wird jetzt

[von Raubtieren] verschlungen! Warum schützt du es nicht eifersüchtig?
47. Jetzt, wo du gesehen hast, dass Geier und andere Tiere diese Fleischmasse verzehren [musst du dir sagen]: Das Mahl anderer ehrt man mit Kränzen, Sandel und Schmuck!
48. Du schauderst vor dem Anblick eines wiewohl unbeweglichen Skelettes?! Warum hattest du davor keine Furcht, als es von irgendetwas – gleichsam von einem Dämon – in Bewegung gesetzt wurde?
51. Warum ist dir dieses Unverhüllte zuwider, zu dem du doch solche Liebe hattest, als es verhüllt war? Wenn du davon keinen Nutzen hast, warum wird dann das Verhüllte gestreichelt?
49. Der Speichel und die Exkremente entstehen aus ein und demselben, nämlich aus der Speise. Da sind dir die Exkremente unerwünscht; aber warum ist dir das Trinken des Speichels lieb?
50. Die Verliebten ergötzen sich nicht an mit Wolle vollgestopften, sich weich anfühlenden Kissen, weil diese keinen üblen Geruch ausströmen lassen; die Verliebten sind ja über Unsauberkeiten entzückt!
52. Wenn du am Unsauberen kein Gefallen findest, warum umarmst du dann das andere, was eine durch die Fleischunreinheit befleckte Verschlingung von durch die Muskeln verbundenen Knochen ist?
53. Du hast selber genug Unsauberes; sei mit diesem zufrieden! Du Verschlinger von Schmutz, vergiss den anderen Sack voll Unsauberem!
54. „Aber ich liebe das Fleisch dieses [Frauenkörpers]“, [sagst du und] wünschst es zu sehen und zu berühren. Wie kannst du das seinem Wesen nach unverständige Fleisch erstreben?
55. Der Gedanke, den du ersehnst, kann weder gesehen noch berührt werden, und was man sehen und berühren kann, ist nicht dieser Gedanke: Warum umarmst du das törichterweise?
56. Dass du die Unsauberkeit des Körpers des anderen nicht kennst, hat nichts Überraschendes; aber es ist erstaunlich, dass du diesen deinen eigenen Körper nicht als unsauber erkennst.
57. Was für einen Genuss kann man – im Geiste trunken von Unreinheit – an einem Behälter von Unsauberkeiten

haben, während man den jungen Lotus verachtet, der sich unter den Strahlen einer Sonne ohne Wolken erschlossen hat?
58. Wenn es dir widerstrebt, etwas zu berühren, weil es durch Unflat und andere Unsauberkeiten besudelt ist, wieso willst du den berühren, von dem dieser Unflat ausgeht?
59. Wenn du an Unsauberem kein Gefallen findest, warum umarmst du dann trotzdem einen Körper, der in einem Behälter von Unreinheiten entsteht, daraus geformt und davon ernährt wird?
60. Du magst den unsauberen, aus Unflat nur entstandenen Wurm nicht; aber du liebst den aus vielerlei Unsauberkeit bestehenden Körper, der aus Unflat entstanden ist!
61. Du empfindest nicht nur keinen Schauder vor der eigenen Unsauberkeit, sondern du verlangst auch noch nach anderen Gefäßen der Unsauberkeit, du Verschlinger von Schmutz!
62. Selbst die Erde gilt als unrein, wenn Kampfer und andere schmackhafte Dinge oder Reis, Speise und Gemüse aus dem Munde darauf fallen.
63. Wenn du diese Unsauberkeit [des Körpers] nicht zugibst, obwohl sie durch den Augenschein bezeugt ist, dann besieh die auf dem Leichenacker liegenden schrecklichen anderen Körper.
64. Wie kannst du doch wieder Lust an eben dem Körper haben, von dem, wie du erkannt hast, ein gewaltiges Entsetzen ausgeht, wenn die Haut geplatzt ist?
65. Dieser an den Leib gelegte Duft kommt nur vom Sandel, nicht anderswoher; warum ist man dennoch vom Leib entzückt?
66. Wenn infolge des natürlichen üblen Geruches keine Lust am Körper besteht, ist das nicht umso besser? Warum bestreichen ihn die Menschen in ihrer Liebe zu dem, was ihnen schadet, mit Wohlgeruch?
67. Was ist denn zum Körper hinzugekommen, wenn der Sandel gut riecht? Warum ist man von etwas anderem als von dem [ihm] fremden Dufte entzückt?
68. Wenn der mit einer Schmutzkruste bedeckte, nackte Körper mit seinen langen Haaren und Nägeln und mit seinen unsauberen, gelben Zähnen von Natur furchtbar ist,
69. warum wird er dann sorgfältig geputzt, wie ein Messer, um sich selbst damit zu schneiden? Die Welt ist voll von

Verrückten, die danach trachten, sich selbst zu betrügen!
70. Du empfindest Grauen, wenn du einige Skelette auf dem Leichenacker siehst, aber findest Gefallen am Dorfe, dem anderen Leichenacker, auf dem es von wandelnden Skeletten wimmelt!
71. Und diesen Körper, so unrein er also ist, erlangt man nicht ohne Geld; um seinetwillen hat man die Mühe des Erwerbens und das Leiden in der Hölle.
72. Das Kind ist unfähig zu erwerben; wo kann es in der Kindheit Vergnügen finden? Die Blüte des Lebens verwelkt in den Mühen des Erwerbes, und der Greis, was soll er mit den Vergnügungen anfangen?
73. Ermüdet von den Arbeiten bis zur Neige des Tages, kommen die einen [die Lüstlinge] nachts nach Hause und fallen auf das Lager wie Tote.
74. Andere, betrübt über die Mühsal des Weilens in der Fremde infolge von kriegerischen Unternehmungen, sehen Jahre hindurch ihre Frauen und Kinder nicht, für die allein sie arbeiten.
75. Um dessentwillen von der Liebe Betörte sich selbst gleichsam verkauft haben, das Leben haben sie nicht erreicht – es ist ganz törichterweise in der Arbeit für andere verbraucht worden.
76. Andere haben sich an Herren verkauft, von denen sie zu beständigen Reisen verwendet werden; ihre Frauen gebären unter den Bäumen des Waldes.
77. Andere stürzen sich, um zu leben, mit Gefahr des Lebens in die Schlacht; um des Stolzes willen gehen sie in die Sklaverei. Toren sind die von der Liebe Verblendeten!
78. Die einen unter den Liebhabern werden verstümmelt, andere auf den Pfahl gelegt; man sieht auch solche, die verbrannt oder mit Speeren umgebracht werden.
79. Wisse, wegen des [mühseligen] Erwerbens und Behütens und wegen des Schmerzes beim Verlorengehen ist Besitz ein unendliches Unglück. Die ihren Sinn auf das Geld gerichtet haben, sind davon so in Anspruch genommen, dass für [den Gedanken an] die Erlösung vom Leiden des Daseins kein Raum ist.
80. So ist die Not derer, die der Lust ergeben sind, sehr groß, aber klein der Genuss – wie für ein Tier, das den Wagen zieht, sein bisschen Futter.
81. Und um dieses bisschen Genusses willen, der nicht

einmal für das Vieh schwer zu erlangen ist, macht der vom Schicksal Verblendete jene schwer zu erlangende Freudenfülle [der Existenz als Mensch] nutzlos!
82. Was die Mühe angeht, die zu allen Zeiten um dieses mit Gewissheit dahingehenden, geringen, in die Hölle stürzenden Körpers willen aufgewendet worden ist,
83. so bedarf es für die Buddhaschaft nur des Millionstel Teiles dieser Anstrengung. Groß ist das Leiden der Lüstlinge im Vergleich zum Leiden im Wandel [eines Bodhisattva], und doch erreichen sie die Erleuchtung nicht.
84. Weder Schwert noch Gift noch Feuer noch Abhänge noch Feinde können mit den Begierden verglichen werden, wenn man an die Qualen der Hölle denkt.
85. Man schrecke also zurück vor den Begierden und erziele die Liebe zur Sammlung in den friedlichen Wäldern, die von Streit und Pein frei sind.
86. Selig die, welche gefächelt vom lautlosen, wohltuenden Winde des Waldes auf den durch die Mondstrahlen als Sandel gekühlten, reizenden, wie Palastdächer geräumigen Felsflächen umherwandeln und zum Heile des Nächsten meditieren!
87. Wer frei von Rücksichten ist, wohnt irgendwo, solange er will; in einem einsamen Tempel, am Fuße eines Baumes oder in Höhlen, frei von der Pein des Behütens des Besitzes; er wandelt, wie es ihm gefällt.
88. Selbst für Indra ist das Glück der Zufriedenheit schwer zu finden, das der genießt, der ungebunden wandelt, der ohne Haus und an nichts gefesselt ist.
89. Indem man so über die Tugend des Abgeschiedenseins nachdenkt, wodurch man die irrigen Vorstellungen behebt, soll man den Bodhi-Gedanken entwickeln.
90. Zunächst entwickle man mit Fleiß [den Gedanken an] die Gleichheit von sich und dem Nächsten wie folgt: Alle fühlen das gleiche Glück und Unglück; ich muss sie wie mich selbst beschützen.
91. Wie der Leib vielfältig ist, da er aus Teilen – z. B. den Händen – zusammengesetzt ist, so ist er doch in einem zu behüten; ebenso ist auch in dieser ganzen, vielfach gesonderten Welt Unglück und Glück dem Wesen nach ungesondert.
92. Wenn auch mein Schmerz in den Körpern der anderen

keine Qual verursacht, ist er darum nicht weniger mein Schmerz, der wegen der Beziehung auf das Ich peinvoll zu ertragen ist.
93. Ebenso, wenn auch der Schmerz eines anderen von mir mit dem Ich nicht mitempfunden werden kann, so ist er darum für ihn nicht weniger ein Schmerz, der wegen der Beziehung auf das Ich peinvoll zu ertragen ist.
94. Ich muss den Schmerz des Nächsten zerstören, weil er Schmerz ist, wie es mein eigener Schmerz ist; ich muss den Nächsten dienen, weil sie lebende Wesen sind, wie ich es selbst auch bin.
95. Wenn mir und den Nächsten das gleiche Glück lieb ist, welchen besonderen Charakter hat dann das [eigene] Ich [vor dem Nächsten voraus], dass die Bemühung um das Glück hier allein [für das eigene Ich] stattfinden sollte?
96. Wenn mir und dem Nächsten die Gefahr und das Leiden [gleich] unlieb sind, welchen besonderen Charakter hat dann das [eigene] Ich, dass ich über ihm wache und nicht [auch] über dem Nächsten?
97. Wenn du den Nächsten deshalb nicht schützt, weil du sagst, dessen Leiden bereite dir keine Pein, [dann antworte ich]: Der Schmerz des künftigen Körpers bereitet mir [auch] keine Pein: warum soll ich ihn also schützen?
98. Es ist eine falsche Vorstellung, dass ich dann [in der nächsten Existenz] derselbe sei wie jetzt. Denn ein anderer ist der, welcher stirbt, ein anderer der, welcher wiedergeboren wird.
99. Wenn das gelten soll, dass nur dessen Leiden abgewehrt werden soll, der es empfindet, [so ist zu sagen]: Das Leiden des Fußes geht die Hand nichts an; warum schützt sie also jenen?[30]
100. Wenn man sagt: „Wiewohl das unbegründet ist, geht es doch aus dem Ich-Bewusstsein hervor“ [, so ist zu erwidern]: Was unbegründet ist – also, das eigne Selbst und das andere [das Ich des Nächsten] als verschieden anzunehmen –, das muss mit aller Kraft bekämpft werden.
101. Kontinuität und Aggregat sind falsche Begriffe wie Reihe, Heer etc.[31] Es existiert derjenige gar nicht, der Schmerz haben könnte; wem wird der Schmerz also zu

[30] Wenn man sieht, dass gegen den Fuß ein Streich geführt wird, streckt man zur Abwehr die Hand aus.
[31] Denen nach buddhistischer Anschauung keine wahre Realität zukommt.

eigen sein?
102. Alle Leiden sind ohne Unterschied herrenlos; weil es Leiden sind, sind sie ohne Vorbehalt abzuwehren.
103. „Aber wozu das Leiden bekämpfen [wenn kein Wesen existiert, welches leidet]?“ Weil alle darin einig sind. Wenn man es bekämpfen muss, soll man alles bekämpfen; wenn nicht, dann ist das eigene Ich so zu behandeln wie alle anderen.
104. Wenn [jemand sagt]: „Wozu schafft man sich mit Gewalt das viele Leiden infolge des Mitleidens?“ Wie könnte im Hinblick auf das Leiden der Welt dies Leiden des Mitgefühls groß [genannt werden]?
105. Wenn durch das Leiden eines einzelnen das Leiden vieler ein Ende hat, muss man es, mitleidig gegen sich und gegen den Nächsten, auf sich nehmen.
106. Daher ging [der Bodhisattva] Supushpacandra dem eigenen Leide nicht aus dem Wege, um viele Unglückliche zu retten, wiewohl er wusste, dass ihm vom König Unheil drohte.[32]
107. So stürzen sich [die Bodhisattvas], die sich die Kontinuität [auf Grund der Gleichsetzung ihrer selbst mit dem Nächsten] vorstellen, und für die der persönliche Genuss nur Schmerz ist, wenn der Nächste leidet, in die Hölle Avîci, wie die Schwäne in den Lotuswald.
108. Haben sie, die ein Meer von Freude werden, wenn die Wesen erlöst sind, nicht die Gipfel [der Glückseligkeit] erreicht? Was soll ihnen noch die Erlösung, die für sie unschmackhaft ist!
109. Wenn ihr also dem Nächsten Gutes tut, dann werdet nicht stolz, bewundert euch nicht, erwartet keine Belohnung: Der Heilige hat nur Durst nach dem Wohle des an-

---

[32] Es war einmal ein König, Shûradatta mit Namen, zu dessen Zeit die Leute verblendet waren und die vielen Bodhisattvas verbannten, die sich voller Erbarmen um ihr Heil bemühten. Darunter war auch Supushpacandra. Der fasste einst den Entschluss, die auf Abwege geratenen Leute zur rechten Lehre zurückzuführen. Wiewohl seine Gefährten ihn warnten und er seinen Tod vor Augen sah, verließ er doch die Waldeinsiedelei, begab sich nach der Hauptstadt und bekehrte durch seine Lehrpredigten viele Prinzen, Minister, Priester etc. Darüber ward der König zornig, und voll Eifersucht darüber, dass Supushpacandra das Volk für sich gewonnen hatte, befahl er dem Henker Nandika, diesen hinzurichten. So wurden ihm Arme und Beine abgehackt und die Augen ausgerissen, worauf er starb. Aber an seinem Leichnam geschahen viele Wunder, und dadurch merkte der König, dass Supushpacandra ein Bodhisattva gewesen war, empfand Gewissensbisse und brach in lautes Wehklagen aus.

deren.
110. Wie ich mich also gegen jedes Übel verteidige, eifersüchtig sogar auf meinen Ruf, so hege ich auch den Nächsten gegenüber den Gedanken des Schutzes, den Gedanken des Mitleids.
111. Auf Grund der Gewohnheit erkennt man in den fremdartigen [Zeugungselementen, den] Samen- und Blutstropfen[,] das Ich, wiewohl die Sache ja unrichtig ist.
112. Warum wird also nicht der Körper des anderen als unser Ich betrachtet? Was unseren Körper anlangt, so ist es nicht schwer zu beweisen, dass er uns fremd ist.
113. Nachdem man das eigene Ich als reich an Mängeln, die anderen aber als Tugendorgane erkannt hat, bemühe man sich, das eigne Wesen aufzugeben und das des anderen anzunehmen.
114. Warum sind einem die Geschöpfe als Glieder der Welt nicht ebenso lieb, wie einem die Hände als Glieder des Körpers lieb sind?
115. Warum sieht man aus Gewohnheit in den anderen nicht ebenso gut das eigene Ich, wie man aus Gewohnheit in Bezug auf den eigenen irrealen Körper die Vorstellung des Ich hegt?
116. So entsteht, wenn man auch um des anderen willen gehandelt hat, kein Dünkel, keine Bewunderung und keine Hoffnung auf Belohnung, [auch] wenn man sich selbst als Nahrung dargeboten hat.
117. Wie du also wünschst, dich selbst gegen Schmerz und Kummer zu schützen, so übe der Welt gegenüber den Gedanken des Schutzes, den Gedanken des Mitleids.
118. Daher hat der Meister Avalokita sogar seinen Namen gegeben, um den Geschöpfen [die ihn im Geiste anrufen] die Furcht vor jener Beklemmung zu nehmen, die man vor einer Versammlung empfindet.
119. Man kehre nicht um vor einem schwierigen Unternehmen. Denn kraft der Gewohnheit hat man [schließlich] keine Freude mehr ohne das, bei dessen bloßer Nennung man [zuerst] Schauder empfand.
120. Wer sein Ich und den Nächsten schnell zu retten wünscht, muss die höchste Geheimlehre üben: das Vertauschen des Nächsten und des eigenen Ich.
121. Wer sollte nicht jenes Ich hassen, das wie ein Feind Angst einflößt; die übergroße Liebe zum Ich löst schon bei

geringer Gefahr einen Schrecken aus.
122. Dieses Ich, welches, um Krankheiten, Hunger, Durst abzuwehren und um zu heilen, Vögel, Fische und Vierfüßler tötet, und das allem auf dem Weg feindlich begegnet?
123. Dieses Ich, welches aus Begehrlichkeit und Eitelkeit sogar Vater und Mutter tötet und an den drei Perlen[33] Raub unternimmt, wodurch es zum Brennstoff [der Hölle] Avîci wird?
124. Welcher Kluge möchte sich dieses Ich wünschen, es behüten und verehren? Wer möchte es nicht für einen Feind ansehen, und wer möchte es achten?
125. „Wenn ich spende, was werde ich dann essen?“ [Wer so denkt,] wird um des eigenen Ich willen als *pishâca*[34] [wiedergeboren werden]. „Wenn ich esse, was werde ich dann spenden können?“ [Wer so denkt], wird um des Nächsten willen als König der Götter [wiedergeboren werden].
126. Wer den anderen um des eigenen Ich willen gequält hat, wird in den Höllen gebraten; wer sein Ich aber um des Nächsten willen gequält hat, findet jegliches Glück.
127. Während man durch den Wunsch, sein Ich über den Nächsten zu erheben, eine schlimme Existenz, niedrige Stellung und Stupidität erlangt, findet man eine gute Existenz, Ehren und Intelligenz, wenn man jenen Wunsch auf den Nächsten überträgt.
128. Wenn man den Nächsten um des eignen Ich willen kommandiert, genießt man [später] den Stand als Sklave. Wenn man aber das Ich um des Nächsten willen kommandiert, genießt man [später] den Stand als Gebieter.
129. Alle, welche hienieden unglücklich sind, sind es deshalb, weil sie [in einer früheren Existenz] ihr eigenes Glück gesucht haben; alle, welche hienieden glücklich sind, sind es deshalb, weil sie [früher] das Glück des Nächsten gesucht haben.
130. Wozu darüber noch viel reden? Sehet nur, welcher Unterschied besteht zwischen dem Narren, der sein eigenes Glück erstrebt, und dem Heiligen, der am Wohle des anderen arbeitet.
131. Wer sein Glück nicht gegen das Leiden des Nächsten austauscht, erreicht ganz sicher den Buddha-Stand nicht;

[33] Buddha, Dharma, Sangha.
[34] Menschenfressender Dämon.

und selbst weltliches Glück, woher soll es ihm kommen?
132. Man sehe einmal vom künftigen Leben ab – auch die sichtbare Welt gedeiht nicht, wenn der Diener seine Arbeit nicht tut und der Herr den Lohn nicht zahlt.
133. In der Verblendung unterlassen [die Menschen] das, was beiderseits Glück verursachen würde und ein Freudenfest in der sichtbaren und unsichtbaren Welt bedeutete, und wählen stattdessen grausiges Leiden, indem sie sich gegenseitig schädigen!
134. Was alles an Missgeschicken in der Welt ist, so viele Leiden und Schrecknisse es auch gibt – sie alle kommen von der Annahme eines Ich. Was soll ich also mit dieser Annahme?
135. Man kann dem Leiden nicht entgehen, wenn man nicht das Ich aufgibt; wie man der Verbrennung nicht entgehen kann, wenn man das Feuer nicht meidet.
136. Deshalb gebe ich um der Linderung des eignen Leidens willen und zur Linderung des Leidens der anderen diesen mein Ich, und ich nehme die anderen als mein Ich an.
137. O meine Seele, sei fest überzeugt, dass du mit den anderen verbunden bist! Du darfst jetzt an nichts weiter denken als an den Vorteil aller Geschöpfe.
138. Es ziemt sich nicht, dass [meine] Augen, die den anderen gehören, meinen eignen Vorteil sehen; es ziemt sich nicht, dass [meine] Hände, die dem Nächsten gehören, sich zu meinem eignen Vorteile in Bewegung setzen.
139. Was alles du an diesem Leibe siehst, das nimm von ihm weg und betreibe, den Geschöpfen geweiht, das Heil der Nächsten.
140. Indem du dein Selbst in die Niedrigen setzt und in dein Selbst den Nächsten, magst du unbedenklichen Sinnes Eifersucht und Stolz hegen [und sprechen:]
141. „Dieser wird geehrt, nicht ich; ich bin nicht reich wie jener – er wird gepriesen, ich bin tadelnswert; ich bin unglücklich, er ist glücklich.
142. Ich tue die Arbeiten, während er gemütlich dabeisteht, offenbar weil er in dieser Welt groß ist, während ich infolge des Mangels an guten Eigenschaften klein bin.
143. Aber wozu könnte ein Mensch dienen, der der guten Eigenschaften ermangelt? Eines jeden Ich besitzt gute Eigenschaften! Es gibt Leute, denen gegenüber ich gering

bin; es gibt Leute, denen gegenüber ich besser bin.
144. Mangelhaftigkeit des Charakters und der Anschauungsweise entsteht kraft der Leidenschaften und nicht durch mich. Möge ich [vom Nächsten] kuriert werden; ich unterziehe mich selbst schmerzhafter Behandlung.
145. Aber er ist unfähig, mich zu heilen; warum also tadelt er mich? Was sollen mir seine Vorzüge? Er ist [ja nur] um seiner selbst willen vorzügereich!
146. Er hat kein Mitleiden mit den Leuten, die im Rachen des Ungeheuers „Missgeschick" sitzen. Und doch wünscht er im Stolz auf seine Vorzüge, die Weisen zu übertreffen!
147. Wenn er sieht, dass sein Ich [dem anderen] gleich ist, wird er – um Überlegenheit zu erlangen – selbst mit Hilfe von Streit seinen eignen Gewinn und seine Ehrung durchzusetzen suchen.
148. Ach, wenn meine guten Eigenschaften doch überall in der Welt offenbar würden, und wenn niemand mehr von den seinen redete, so viele er auch besäße!
149. Wenn meine Fehler verdeckt würden, wenn ich Ehrung empfinge, nicht er! Leicht zu erlangen sind jetzt für mich Reichtümer; ich bin geehrt, er aber nicht.
150. Erfreut sehen wir ihn jetzt endlich heruntergemacht, ein Gespött für alle Menschen, überall getadelt.
151. Selbst dieser Elende will mit mir wetteifern! Besitzt er denn so viel Belesenheit [wie ich], Verstand, Schönheit, Familie, Reichtum?
152. Wenn ich so meine guten Eigenschaften überall aufgezählt höre, sträuben sich mir die Härchen, und ich genieße erfreut das Fest der Glückseligkeit.
153. Wenn er irgendein Gut besitzt, werden wir es ihm mit Gewalt wegnehmen; wir werden ihm nur dann das geben, was zum Leben nötig ist, wenn er unsere Arbeit tun will.
154. Er soll aus dem Glücke herausgeworfen und für immer mit unserem Leiden belastet werden: Hundertmal sind wir alle von ihm in die Pein des Geburtenkreislaufes gestürzt worden."
155. Unermessliche Weltperioden sind an dir vorübergegangen, während du den eignen Vorteil suchtest; durch diese große Anstrengung hast du nur Leid gewonnen.
156. Auf meine Weisung hin widme dich also ohne Zögern diesem [deinem Nächsten]; du wirst die Vorteile davon später schon sehen, denn das Wort des Heiligen be-

steht zu Recht.
157. Wenn du jenes Werk [Nächstenliebe und Demut] früher geübt hättest, würdest du nicht in diesem elenden Zustande sein; ganz zu schweigen von dem höchsten Glück der Buddhas [, das du dann errungen hättest].
158. Hege doch also den Nächsten gegenüber gerade so die Anschauung vom Ich, wie du es gegenüber den fremdartigen Samen- und Blutstropfen getan hast [die du für dein Ich ansiehst].
159. Werde zum Spione [im Dienste] des Nächsten, entziehe deinem Körper alles, was du an ihm [als zu etwas gut an]siehst, und handele im Interesse der Nächsten.
160. Dies [mein Ich] hat es gut, der andere ist übel daran; es steht hoch, der nächste liegt danieder; der nächste arbeitet, jenes nicht. Beseele dich mit Eifersucht gegen dein Ich!
161. Entziehe deinem Ich jeglichen Genuss und lass es die Schmerzen des anderen tragen. Prüfe die Schwächen deines Ichs im Gedanken: „Wann handelt es? Und was tut es?“
162. Lass auf sein Haupt allein den Fehler kommen, wenn ihn auch der andere begangen hat, und bekenne dem großen Heiligen auch den geringsten Fehler deines Ichs.
163. Schmälere seinen Ruf, indem du den Ruf des anderen als den besseren verkündest; stelle es wie einen gemeinen Sklaven in den Dienst der Geschöpfe.
164. Es kann kein Lob verdienen um einiger weniger, zufälliger Vorzüge willen; denn seine Grundlage ist nur Laster. Handele so, dass niemand seine guten Eigenschaften kennt [die es etwa besitzt].
165. Mit einem Worte: Lass im Interesse der Geschöpfe auf dich selbst alles Böse zurückfallen, das du den Nächsten in deinem Interesse angetan hast.
166. Auf keinen Fall ist ihm die Kraft zu gewähren, dass es geschwätzig werde; es ist wie eine Neuvermählte anzuhalten, [und es sei deshalb] schamhaft, furchtsam und zurückhaltend.
167. Das Ich muss dir gehorchen: „Handele so; halte dich so; das darfst du nicht tun!“ Du musst es strafen, wenn es dabei ungehorsam ist.
168. „Nun, mein Gedanke, wenn man auch so sagt, wirst du das doch nicht tun. Ich werde dich bestrafen; alle Fehler

sind in dir vereinigt.
169. Wohin willst du gehen? Ich sehe dich; ich vernichte dir allen Stolz. Die Zeit ist vorüber, da ich mich durch dich zugrunde richten ließ.
170. Verzichte nun auf die Hoffnung, es könnte für dich auch jetzt noch ein besonderes Interesse bestehen: Ich habe dich ohne Sorge um deine Leiden an die Nächsten verkauft.
171. Denn wenn ich so dumm wäre, dich den Geschöpfen nicht auszuliefern, so zweifle ich nicht, dass du mich den Hütern der Hölle ausliefern würdest.
172. Und so bin ich durch dich oft gepeinigt worden, indem du mich [diesen Henkern] ausgeliefert hast! Ich erinnere mich dieser deiner Feindseligkeiten, und ich vernichte dich, den Sklaven des eigenen Interesses."
173. Wenn ich mich wahrhaft liebe, braucht man mich nicht zu lieben. Wenn ich mich retten will, braucht man mich nicht zu retten.
174. Je mehr dieser Körper behütet wird, umso empfindlicher wird er, und umso tiefer sinkt er.
175. Aber trotz seines Falles ist diese ganze Welt nicht hinreichend, seinen Durst nach Genüssen zu löschen; wer wird also seine Wünsche verwirklichen?
176. Wer Unmögliches ersehnt, dem ergibt sich Mühsal und Ernüchterung. Wer aber überall ohne Hoffnung ist, der besitzt eine Glückseligkeit, die nicht altern kann.
177. Deshalb ist dem Körper keine Gelegenheit zu geben, sein Verlangen wachsen zu machen. Heilsam ist fürwahr das Ding, was nicht als erwünscht angesehen wird.
178. [Der Leib] wird schließlich weiter nichts als Asche sein; er ist eine träge Masse, die ein anderer in Bewegung setzt; er ist ein grausiges Abbild von Unsauberkeiten. Warum bin ich darauf versessen?
179. Was soll mir dieses Gerät, mag es leben oder tot sein? Welcher Unterschied besteht zwischen ihm und z. B. einem Lehmklumpen? Ach, du Vorstellung vom Ich, du schwindest nicht!
180. Dadurch, dass man die Partei des Körpers ergreift, wird Unglück eingeheimst. Was nützt es, diesen – einem Stück Holz ähnlichen – Körper zu hassen oder ihn zu lieben?
181. Wenn er von mir behütet worden ist oder von den

Geiern verzehrt wird, zeigt er weder Liebe noch Hass. Warum soll ich ihm Liebe erweisen?
182. Wenn der, dessen schlechte Behandlung mich in Wut versetzt und dessen Ehrung mir Freude bereitet, nichts davon weiß, weswegen bemühe ich mich dann?
183. Die diesen Körper lieben, die betrachte ich ja als meine Freunde; aber alle Menschen lieben ihren Körper; warum sind mir nicht auch diese alle lieb?
184. Ich habe also ohne Rückhalt meinen Körper zum Nutzen der Wesen hingegeben; wenn ich ihn trotz seiner Fehler noch weiter trage, dann als Werkzeug.
185. Darum genug mit den Praktiken der Welt: Ich gehe den Weisen nach, indem ich mich der „Predigt über die Achtsamkeit" erinnere und Trägheit und Lässigkeit abwehre.
186. Um [alle] Hemmung zu beseitigen, sammle ich deshalb meine Gedanken, indem ich sie von den schlechten Wegen abziehe und eng an das, was ihr Gegenstand ist, anhefte.

IX. Die Tugend des Wissens

[Inhalt: Die zwei Wahrheiten und der Standpunkt der Mâdhyamika l—5; Auseinandersetzung mit den Anhängern des Kleinen Fahrzeuges 6—15; mit den Vijnânavâdins 16—35; mit dem Kleinen Fahrzeuge über die Bedeutung der kanonischen Schrift 36—57; es gibt kein Ich 58—78; Nichtexistenz der skandhas 79—116; die Sâmkhya-Philosophie 117—138; der Standpunkt der Mâdhyamika 139—154; Schluss 155—168]

1. Buddha hat gelehrt, dass diese ganze Gesamtheit [der bisher besprochenen Tugenden] das Wissen [die Einsicht, die Erkenntnis] zum Ziele hat. Deshalb soll man im Verlangen nach der Erlösung vom Leiden das Wissen herausbilden.
2. Man lässt diese zweifache Wahrheit gelten: die „Hemmung“[35] und die tatsächliche Wahrheit[36]. Die Wirklichkeit überschreitet das Gebiet des Verstandes; der Verstand wird [darum] „Hemmung“ genannt.
3. Dabei erscheinen die Menschen als zweifach: als die Nachdenklichen[37] und als die Gewöhnlichen, und die Gruppe der Gewöhnlichen steht im Gegensatz zu der der Nachdenklichen.
4. Auch die Nachdenklichen widersprechen sich [untereinander] analog der mehr und mehr zunehmenden Vollkommenheit ihres Wissens. Beide[38] lassen gelten, dass man die Erscheinungswelt als ein Gleichnis auffassen müsse; bezüglich [der Erreichung] des Zieles [der Buddhaschaft] nimmt man keine Prüfung [der metaphysischen Bedeutung der Mittel dazu] vor.
5. Die gewöhnlichen Menschen sehen und erfassen die Dinge als wirklich, nicht aber als illusorisch. Darin besteht der Gegensatz zwischen den nachdenklichen und den gewöhnlichen Menschen.
6. Gestalt, die zwar durch den Augenschein wahrgenommen wird, besteht nicht auf Grund logischer Erkenntnismittel, sondern aufgrund eines Übereinkommens. Dieses Übereinkommen ist irrig wie das, welches im Unreinen Reines sieht.
7. Um die gewöhnlichen Menschen [leichter in seine Leh-

---

[35] *samvrti,* „irrige Wahrheit“.
[36] *paramârtha.*
[37] *yogin.*
[38] Die Anhänger der Mâdhyamika-Schule, zu denen unser Autor gehört, und die Vijnânavâdins, die in den Strophen 15—35 widerlegt werden.

re] einzuführen, hat der Meister die [Existenz der] Dinge gelehrt: In Wirklichkeit bestehen sie nicht, da sie sich jeden Augenblick verändern. Sagt man, sie täten es vom Standpunkte der scheinbaren Wahrheit und darin läge ein Widerspruch [mit der Erfahrung], so lautet die Antwort:
8. In der scheinbaren Wahrheit der Nachdenklichen liegt kein Fehler; im Vergleich zu den gewöhnlichen Menschen schauen diese die wirkliche Wahrheit. [Das müsst ihr zugeben:] Sonst dürfte sich für die gewöhnlichen Menschen eine Schwierigkeit ergeben, [z. B.] wenn ihr die Frau für unrein erklären wolltet [die jene für rein ansehen].
9. Wie kann aus dem [Verehren des] einer Illusion vergleichbaren Buddha ein Verdienst kommen? – Genau so, wie wenn er eine reale Sache wäre! – Wenn das Geschöpf einer Illusion vergleichbar ist, wie kann es dann wiedergeboren werden, wenn es tot ist? –
10. Auch eine Illusion besteht so lange, als der Komplex der [sie hervorbringenden] Ursachen besteht. Wie kann ein Geschöpf in Wirklichkeit existieren, da es nur eine lange Reihe [von Ursache und Wirkung] durchmacht?
11. Es ist keine Sünde dabei, ein Phantom zu töten, da ihm das Denken abgeht; ist der Mensch aber mit der Illusion „Denken“ ausgestattet, spricht man von Sünde und Verdienst.
12. Aus Zaubersprüchen ergibt sich keine Entstehung des illusorischen Denkens. — Auch die Illusion ist mannigfach und entsteht aus mannigfachen Ursachen.
13. Nirgends hat ein und dieselbe Ursache die Kraft, alles hervorzubringen. — Wenn das Geschöpf, das vom Standpunkte der reinen Wahrheit aus erloschen ist, nach der gewöhnlichen Wahrheit sich auf der Seelenwanderung befindet,
14. dann würde Buddha selbst [immer wieder] auf die Seelenwanderung gehen; wozu dient dann die Praktik der Bodhisattvas? – Solange die Ursachen davon nicht unterbrochen sind, ebenso lange ist auch die Illusion nicht unterbrochen [und deshalb eben fahren die tatsächlich nicht existierenden Geschöpfe fort, wiedergeboren zu werden].
15. Aber wenn die Ursachen zerstört sind, dann [wird die Illusion des Gedankens nicht mehr hervorgebracht,] gibt es keine weitere Existenz [des Geschöpfes mehr], selbst nicht vom Standpunkte der irrigen Wahrheit. – „Wenn kein illu-

sionäres Prinzip existiert, wer erfasst denn dann die Illusion?“
16. Wenn [, wie du als unser Gegner behauptest,] für dich auch die Illusion [als Objekt] nicht existiert [und der illusionäre Gedanke allein existiert], was wird denn dann erfasst?“ – „[Was erfasst wird,] ist eine Form des Gedankens.“ – Aber dann ist [diese Form des Gedankens, als Objekt gesetzt,] in Wirklichkeit anders [als der Gedanke, der das Subjekt der Erkenntnis ist].
17. Wenn die Illusion nichts anderes als der Gedanke ist, was ist dann [in dieser Hypothese] das, was erkannt wird, und was ist das, was erkennt? Der Herr der Welt [Buddha] hat erklärt, dass der Gedanke den Gedanken nicht sieht;
18. ebenso, wie die Schneide des Schwertes sich nicht selbst schneidet, so ist es auch mit dem Geiste. – [Wenn ihr sagt: „Der Gedanke erleuchtet sein eigenes Wesen, wie es die Lampe tut“,
19. so ist zu erwidern: der Vergleich passt nicht], denn die Lampe wird keineswegs erleuchtet, da sie nicht im Dunkeln ist. – [„Wir behaupten nicht, dass sich die Lampe erleuchtet, wie sie einen Krug erleuchtet, sondern nur, dass sie, um das zu sein, was sie ist, nämlich Licht, keine fremde Intervention nötig hat] Denn um blau zu sein, bedarf das Blaue keines anderen, wie es z. B. der [farblose] Kristall nötig hat [um blau zu erscheinen].
20. So sieht man, dass das eine des anderen bedarf oder auch nicht bedarf [, wie z. B. das Blau nicht vorhanden ist, wenn das Blausein fehlt, sondern einer Ursache für das Blau bedarf.
21. Denn wer könnte aus sich heraus das Blaue blau machen?][39]. [Dieses Beispiel passt nicht; denn:] Wenn das Blausein fehlt, kann das Blaue aus sich heraus sich nicht blau machen.
22. Dass die Lampe erleuchtet, das konstatiert und bestätigt der Geist; aber wer konstatiert und bestätigt, dass der Verstand erleuchtet?
23. Mag der Geist seiner Natur nach licht sein [wie eine Lampe,] oder nicht licht [wie ein Krug]: Wenn ihn niemand gesehen hat, so ist es nutzlos, darüber zu reden, wie über die Koketterie der Tochter einer unfruchtbaren Frau.

---

[39] Die eingeklammerte Stelle nach der schlechten Fassung bei Minayeff.

24. „Wenn es kein Bewusstsein seiner selbst gibt, wie kommt es dann, dass man sich seines Gedankens erinnert?“ – Wenn ein [für den Gedanken außenstehendes Objekt] erfasst worden ist, so kommt [es, dass das Gedächtnis es sich vorführt, und] durch Assoziation erinnert man sich; wie das Rattengift [, in einem bestimmten Augenblick in den Körper eingeführt, sich später bemerkbar macht]. –
25. „Da der Gedanke uns erscheint, wenn er in Beziehung zu bestimmten Faktoren gesetzt wird, behaupten wir deshalb, dass er an sich erkannt werden kann.“ – [Falsch!] Ein Krug, den man infolge der Anwendung einer magischen Salbe erblickt, ist nicht dasselbe wie die Salbe!
26. Hier [in unserem Systeme] gilt als keineswegs verboten die Erkenntnis durch die Sinne, die Erkenntnis durch Zeugnis und die durch Vernunftschluss; aber vom Standpunkte der Wahrheit aus wird hier die Unterstellung [, dass die Erfahrung real sei,] als die Ursache des Leidens verworfen.
27. Wenn gesagt wird, die Illusion sei nichts anderes als der Gedanke, so wird festgestellt, dass sie auch nicht nicht anders ist. Wenn sie ein reales Ding ist, wie kann sie dann nicht anders sein [als der Gedanke]? Und wenn sie nicht nicht anders ist, hat sie keine reale Existenz.
28. Wie [nach unserer Auffassung] die Illusion sichtbar ist, wiewohl sie nicht existiert, ebenso sieht der Geist [, wiewohl er nicht existiert]. Wenn [man sagt]: „Der Samsâra [der Prozess der Seelenwanderung] hat als Stützpunkt etwas Reales“ [so ist zu erwidern]: Dann ist er verschieden [von diesen realen Dingen und folglich irreal] wie der Raum.
29. Wie kann etwas Irreales infolge der Tatsache, dass es sich auf etwas Reales stützt, mit Aktivität versehen sein? Für dich [unsern Gegner] folgt daraus, dass der Gedanke isoliert ist und nichts besitzt, was ihn begleitet.
30. Wenn der Gedanke kein Objekt hat, dann sind alle Geschöpfe Buddhas. Und welchen Vorteil hat man gewonnen, wenn man den Gedanken als nur allein existierend annimmt?
31. „[Aber, erwidert man uns,] auch wenn man den illusorischen Charakter [der Welt] erkannt hat, wie hört dann die Leidenschaft auf, wenn man sieht, dass selbst der Schöp-

fer[40] einer durch Magie geschaffenen Frau gegenüber Verliebtheit zeigt? –
32. [Dieser Einwand ist nicht stichhaltig:] Jener Schöpfer hat die Vorstellung von der Realität seiner durch die Sinne wahrnehmbaren [Vorführungen] nicht abgelegt, und so bleibt ihm, wenn er jene Frau sieht, die Idee von ihrem Nichts unwirksam.
33. Wenn man die Idee der Leere annimmt, dann verschwindet die Idee der Existenz; und später wird durch die Gewöhnung an den Gedanken, dass nichts existiert, auch die Leere selbst ausgeschaltet.
34. [In der Tat,] wenn man [infolge der Ausschaltung der Idee der Existenz] keine Existenz mehr bemerkt, die man leugnen kann, wie sollte sich dann dem Geiste die Nicht-Existenz präsentieren, die ja dann des Stützpunktes beraubt ist?
35. Wenn sich weder Existenz noch Nicht-Existenz dem Geiste mehr präsentieren, so findet er Ruhe, indem er keinen Stoff mehr hat, da eine weitere Möglichkeit fehlt.
36. [„Aber“, wird man sagen, „wenn Buddha in dieser Weise endgültig ruhig geworden ist, wie kann er dann das Heil der Geschöpfe verwirklichen?“] Ebenso wie der Wunderstein oder der Wunschbaum die Wünsche [der Geschöpfe] erfüllt, ebenso erscheint der Wunderleib Buddhas [als Quelle der Glückseligkeit], und zwar infolge der [Wirksamkeit der von Buddha im Stande des Bodhisattva gefassten] Entschlüsse und [der frommen Taten der Gläubigen] selbst.
37. Wie ein Pfosten, den ein Schlangenbeschwörer vor seinem Tode geweiht hat, Vergiftungen heilt, auch wenn jener schon lange tot ist,
38. ebenso vollbringt jener [durch den Bodhisattva] entsprechend der Praktik der künftigen Buddhas geweihte Jina-Pfosten [Buddha-Pfahl], wiewohl der Bodhisattva erloschen ist, doch alles, was zu tun nötig ist.
39. [„Aber“, wird man sagen,] „wie kann ein Kult fruchtbringend sein, den man einem des Gedankens ermangelnden Wesen darbringt?“ – Weil nach der Schrift der [Kult] des lebenden [Buddha] und der [Kult] des erloschenen [Buddha] ganz gleich [fruchtbringend] ist.

[40] Nicht nur die Zuschauer.

40. Nach der Überlieferung ist die Frucht dabei nur scheinbar oder auch real. [Folglich ist der Kult eines illusorischen Buddha gesegnet; wäre es anders,] wie könnte dann der Kult eines realen Buddha fruchtbringend sein? –
41. „Aus der Lehre von den [vier edlen] Wahrheiten[41] ergibt sich die Erlösung; wozu dann die Doktrin von der Leere?“ – Weil die Überlieferung besagt, dass man die Bodhi außer auf diesem Wege [der Anschauung von der Leere] nicht erlangt. –
42. „[Aber diese Überlieferung, die du zitierst, ist das „Große Fahrzeug“:] Nun gebe ich aber die Authentizität des „Großen Fahrzeuges“ nicht zu.“ – Wieso ist denn deine Überlieferung authentisch? – „Weil sie für uns beide authentisch ist.“ – Aber für dich selbst war sie zunächst [bevor du es zugegeben hattest] auch nicht authentisch.
43. Den Grund, den du hast, für deine Überlieferung Interesse zu hegen, den wende auch auf das „Große Fahrzeug“ an. – [„Die Nicht-Buddhisten erkennen die Authentizität unserer Schriften an, jedoch nicht die der eurigen“.] – Wenn das wahr ist, was andere Parteien glauben, dann ist auch der Veda wahr [und ebenso alle brahmanischen Lehrsätze].
44. Wenn du sagst, es gebe Streitigkeiten innerhalb des Großen Fahrzeuges, dann gib [auch] deine und jede andere Überzeugung preis; denn sie befindet sich in Widerspruch mit den eigenen und fremden Sektierern.
45. Die Lehre [Buddhas] hat als Wurzel den Stand des Bettelmönches [d. h. die Vernichtung der Leidenschaften]; und der Stand der Bettelmönche, wie auch seine Frucht, das Nirwana, sind unmöglich für die, deren Gedanken sich an ein Objekt anlehnen. [Daher ist die Hypothese von der Leere unumgänglich nötig.]
46. Wenn die Erlösung infolge der Zerstörung der Leidenschaften eintritt, so sollte sie unmittelbar [der Lehre von den vier heiligen Wahrheiten und der ihr entsprechenden Zerstörung der Leidenschaften] folgen, und doch sieht man bei den [Anhängern des Kleinen Fahrzeuges, deren Leidenschaften zerstört sind,] noch die Fähigkeit zu – wenn auch leidenschaftsloser – guter oder schlechter Betä-

[41] Die vier Hauptlehren des Buddhismus: vom Leiden, seiner Entstehung, seiner Aufhebung und dem Wege zu seiner Aufhebung.

tigung.
47. Wenn [eingewendet wird,] der Durst, die Ursache [der Wiedergeburt], sei bei ihnen nicht mehr vorhanden, so behaupten wir das doch. Haben sie nicht noch den Durst, wenn er auch nicht leidenschaftlich ist, wie auch die Unwissenheit nichtleidenschaftlich sein kann?
48. [Andererseits] ist es die *vedanâ* [sinnliche Wahrnehmung], die den Durst verursacht; und jene [eure Heiligen] besitzen die *vedanâ* [daher genügt die Lehre von den vier Wahrheiten nicht, um die Leidenschaften zu zerstören]. [Ebenso ist das Nirwana unmöglich ohne den Satz von der Leere, denn] ein Gedanke, der sich noch auf etwas stützt, muss hier und da noch Halt machen [und ist deshalb noch der Wiedergeburt unterworfen].
49. Ohne die Leere ist der Gedanke [an das Objekt der Erkenntnis] gebunden und wird [folglich] wiedergeboren. Das ist [z. B.] der Fall in der [so genannten] unbewussten Ekstase. Man muss also [um die Erlösung zu erreichen] die Leere kultivieren.
[50. Wenn das Wort als von Buddha gesprochen gilt, das in den Lehrsätzen zur Sprache kommt, warum soll dann das Große Fahrzeug nicht in der Hauptsache als deinen Lehrsätzen gleich gelten?
51. Gilt das Ganze als fehlerhaft, weil nur ein Stück nicht [allgemein] angenommen wird, warum gilt dann nicht das Ganze als des Siegers [über das Leid] Wort, wenn ein Stück in den [beiden] Texten gleich ist?
52. Wer will das Wort, das von Mahâkâshyapa und anderen nicht ergründet wird, als unannehmbar hinstellen, weil es von dir nicht verstanden wird?][42]
53. Weil die Unglücklichen infolge ihres Hastens und ihrer Furcht [vor dem Wort „Leere“] nicht erlöst werden, ergibt sich wegen ihrer Unwissenheit bezüglich der Sinne ihr weiteres Verweilen im Samsâra, und das ist die Frucht der Leere. –
54. Dieser gegen die Leere vorgebrachte Einwand ist unbegründet; man muss also, ohne zu zweifeln, die Leere kultivieren.
55. Die Leere ist ja der Widersacher der Finsternis in Ge-

[42] Diese drei Strophen gelten als eingeschoben, da sie, wie der Kommentator Prajnâkaramati sagt, an unpassender Stelle stehen.

stalt der Verhüllung durch die Leidenschaft und durch die Wahrnehmung. Warum kultiviert sie derjenige nicht schnell, der die Allwissenheit erstrebt?

56. Furcht mag entstehen vor dem Dinge, was Schmerz verursacht; aber die Leere besänftigt den Schmerz; wie kann man davor Furcht haben?

57. Denn es mag vor diesem oder jenem Furcht bestehen oder auch nicht, solange ich irgendetwas bin; wenn ich aber [auf Grund des Satzes von der Leere] nichts bin, wer soll dann Furcht haben?

58. Weder die Zähne, noch die Haare, noch die Nägel, noch die Knochen, noch das Blut, noch der Rotz, noch der Schleim, noch der Eiter, noch der Speichel,

59. noch das Fett, noch der Schweiß, noch die Lymphe, noch die Eingeweide sind das Ich, noch die Gedärme, noch die Exkremente, noch der Urin,

60. noch das Fleisch, noch die Muskeln, noch die Lebenswärme, noch der Atem, noch die [neun] Öffnungen, noch die [sechs] Wahrnehmungen[43] sind das Ich.

61. Wenn die Wahrnehmung durch das Ohr [das Ich] wäre, würde man den Ton immer vernehmen, [da das Ich als ewig gegeben ist. Wenn ihr sagt, die Wahrnehmung durch das Ohr sei permanent, aber ihr Objekt gehe ihr manchmal ab,] was erkennt sie dann beim Mangel eines Objektes, dass sie als Wahrnehmung definiert werden kann?

62. Wenn das, was nicht wahrnimmt, Wahrnehmung ist, kann man [auch] ein Stück Holz als Wahrnehmung gelten lassen. Darum ist es anerkannt, dass es keine Wahrnehmung gibt ohne ein Objekt der Erkenntnis in Beziehung [zu dieser Wahrnehmung].

63. [Anderseits, wenn das Ich seiner Natur nach Wahrnehmung durch das Ohr ist, kann es nicht Wahrnehmung durch das Auge sein:] Dasselbe [Ich, das den Ton wahrnimmt,] nimmt auch die Gestalt wahr; wie kommt es, dass es dann [in dem Augenblick, wo es die Farbe sieht, den Ton] nicht auch hört? Wenn man sagt, weil der Ton [in diesem Augenblick] nicht in Beziehung zu ihm steht, dann ist auch diese Wahrnehmung [durch das Ohr] keine reale.

64. Wie könnte das [Prinzip], dessen Natur es ist, den Ton wahrzunehmen, die Farbe wahrnehmen? [Was nicht aus

[43] Mit den fünf Sinnen und mit dem Verstande.

Teilen zusammengesetzt ist, wie nach der Definition das Ich, das kann nicht zwei Naturen haben.] Ein und derselbe Mensch wird als Vater und Sohn angenommen; ist es aber nicht wirklich.

65. [Nach den Anhängern der Sâmkhya-Lehre existieren in Wirklichkeit nur die drei *guna*:] *sattva, rajas* und *tamas*[44]. Es gibt also [in Wirklichkeit] weder Vater noch Sohn. Wenn aber [das Ich] damit beschäftigt ist, den Ton wahrzunehmen, dann ist seine Natur [als Wahrnehmung durch das Auge] nicht zu erfassen.

66. Dieses [Wahrnehmen des Tones] kommt von jener anderen Natur [dass das Ich nämlich in anderen Augenblicken die Farbe wahrnimmt]. Das Ich gleicht also einem Schauspieler [der verschiedene Kostüme anzieht]; und auch der ist nicht ewig. Eine merkwürdige Einheit, wenn dieses Ich [oder der Schauspieler] neue Wesenheiten annimmt!

67. Wenn man sagt, die [hinzutretende] andere Wesenheit sei nicht die wesentliche, dann sagt mir doch, welches denn die eigentliche Wesenheit ist! Antwortet man, es sei die Eigenschaft des Wahrnehmens [im Allgemeinen], so folgt daraus, dass alle Menschen ein und dasselbe sind;

---

[44] Diese drei Begriffe bilden nach der Sâmkhya-Philosophie die Konstituenten der Urmaterie, wiewohl diese unteilbar und einheitlich ist. Sie sind unübersetzbar; zum mindesten deckt sich die Übersetzung mit „Güte, Leidenschaft und Finsternis“ keineswegs mit dem Inhalte jener Begriffe. „Der Begründer des Sâmkhya-Systems erkannte als die für den Menschen wichtigsten Eigenschaften aller Dinge, dass sie entweder Freude, Schmerz oder Gleichgültigkeit (Apathie) erwecken. Die Freude koordinierte sich ihm mit den Begriffen des Lichtes und der Leichtheit, der Schmerz mit denen der Anregung und Beweglichkeit (Tätigkeit), die Apathie mit denen der Schwere und Hemmung. Kapila zog nun den Schluss, dass alles Materielle aus drei Substanzen bestehe, deren jede sich vorzugsweise in den genannten Richtungen äußere. Die Mannigfaltigkeit der materiellen Produkte und die Verschiedenartigkeit der Eindrücke erklärte sich ihm durch die ungleiche und wechselvolle Mischung der drei Konstituenten, die überall miteinander im Kampfe liegen und ihr Wesen mehr oder weniger rein zur Geltung bringen, je nachdem es einer oder zweien gelingt, an einem bestimmten Orte die dritte oder die beiden anderen zu unterdrücken. Kommen die einzelnen Konstituenten zur freien Entfaltung, so äußert sich *sattva* im Objekte durch Licht und Leichtheit, im Subjekte als Tugend, Wohlwollen, Glück, Heiterkeit usw.; *rajas* in der Welt der Objekte in Kraft und Bewegung, im Subjekt als jede Art von Schmerz, Angst, Leidenschaft, Bosheit usw., aber auch als Ehrgeiz, Streben und Tätigkeit; *tamas* in der Welt der Objekte als Schwere, Starrheit und Dunkel, im Subjekt als Kleinmut, Furcht, Stumpfsinn, Trägheit, Bewusstlosigkeit usw.; *sattva* dominiert in der Welt der Götter, *rajas* in der der Menschen, *tamas* im Tier-, Pflanzen- und Mineralreich“. (Garbe, Sâmkhya und Yoga [in: *Grundriss der indoarischen Philologie III*, 4, Straßburg 1896], S. 19 f.)

68. und ebenso besteht dann Identität bezüglich der mit Intelligenz und der nicht mit Intelligenz begabten Wesen, weil sie die Existenz gemeinsam haben. Wenn die speziellen Unterschiede irreal sind [indem man dem Ich die Natur der Wahrnehmung im Allgemeinen zuspricht, anstatt die Wahrnehmung durch das Ohr, das Auge etc. zu unterscheiden], auf was soll dann der Begriff der Ähnlichkeit beruhen?
69. Das Ich ist der Intelligenz nicht beraubt, denn das, was der Intelligenz ermangelt, wie z. B. ein Stück Tuch, ist nicht das Ich. Will man sagen, [das Ich] sei intelligent infolge seiner Verbindung mit [einem Elemente, genannt] Wahrnehmung? Daraus folgt, dass das Ich zerstört wird, sobald es der Wahrnehmung beraubt ist.
70. [Man weist diesen Schluss zurück] Aber wenn das Ich unveränderlich bleibt, welche Folgen ergeben sich dann für dasselbe aus der [Verbindung mit der] Intelligenz? [Keine; und logischerweise] muss man dann die Qualität als Ich auch dem Raume zuschreiben, der [ebenfalls] der Wahrnehmung und der Aktivität ermangelt.
71. „Wenn man sagt, die Beziehung zwischen Handlung und Vergeltung sei unzulässig, wenn kein Ich existiert [welches permanent der Ausführende der Handlung und der Genießer der Frucht ist], wem wird dann die Frucht zufallen, wenn [wie es die Lehre von der Impermanenz will] der Ausführende der Handlung zugrunde geht?“ –
72. Wenn für uns beide [unseren Gegner und mich] in dem Punkte Einigkeit besteht, dass die Handlung und die Frucht nicht denselben Stützpunkt haben [da die Handlung durch den Leib in dieser Existenz ausgeführt, die Frucht in einem künftigen Leben genossen wird], ist dann nicht die Diskussion überflüssig, wenn das Ich [nach der Definition] ohne Aktivität ist?
73. [„Aber wenn es kein Ich gibt, wie soll sich dann nicht der Fehler einstellen, dass z. B. die Handlung für den Ausführenden derselben verloren geht, und dass die Frucht durch irgend jemand genossen wird, der die Handlung gar nicht ausgeführt hat?“ –] Man sieht tatsächlich nicht, dass der, der die Handlung ausführt, und der, welcher die Frucht genießt, dieselben seien [ein anderer ist der, welcher stirbt, ein anderer der, welcher wiedergeboren wird]. [„Aber Buddha hat formell die persönliche Verantwort-

lichkeit gelehrt: ‚Der und der hat die Handlung vollendet; welcher andere soll die Frucht davon genießen?’ Also ist euere Lehre ketzerisch.“ –] Wenn Buddha von einem Ausführenden der Handlung gesprochen hat, der zugleich der Genießer der Frucht sei, so geschah es, indem er einer kontinuierlichen Entwicklung Einheit zusprach.

74. [Geben wir zu, dass der Gedanke wirklich existiert:] Der vergangene Gedanke und der künftige Gedanke sind nicht das Ich, denn sie existieren nicht einmal für den Augenblick. Soll der gegenwärtige Gedanke das Ich sein? In diesem Falle existiert das Ich nicht mehr, sobald jener verschwindet.

75. [Fassen wir zusammen:] Wie der Stamm der Banane als solcher nicht mehr existiert, wenn man ihn in seine Teile zerlegt, ebenso ist das Ich [das angenommene Objekt des Begriffes „Ich“] nicht wirklich, wenn es mit Kritik geprüft wird.

76. „Wenn das Geschöpf nicht existiert, wer ist dann das Objekt des Mitleidens [des Bodhisattva]?“ – [Es ist das Geschöpf,] das man als existierend zugibt auf Grund einer Illusion, die man um des zu erreichenden Zweckes willen [d. h. des Standes als Buddha] annimmt. –

77. „[Aber] wer kann ein Ziel erreichen wollen, wenn die Geschöpfe nicht existieren?“ – Niemand in Wirklichkeit; die Bemühung [um dies Ziel] beruht auf einer Illusion, aber da sie als Wirkung die Linderung des Schmerzes hat, so ist die Illusion des Zieles nicht verboten. –

78. [„Aber wenn ihr die Illusion des Zweckes, unbekümmert um seine irrige Art, zugebt, dann gebt doch auch die Illusion des Ich zu!“] – Das Gefühl des Ich [*ahamkâra*], die Ursache des Leidens, erwächst aus der Illusion des Ich [*âtmamoha*]; und da das Gefühl des Ich nicht abgeschafft werden kann, solange die Illusion des Ich dauert, so ist es besser, man kultiviert die Idee der Nichtexistenz des Ich [die später ganz von selbst verschwinden wird]. –

79. [„Aber wenn das Ich, so wie es die Philosophen verstehen, nicht das real existierende Objekt der Idee des Ich ist, ist dann dies Objekt nicht der Körper?“ –] Den Körper machen weder die Füße, noch die Unterschenkel, noch die Oberschenkel, noch die Hüften, noch der Bauch, noch der Rücken, noch die Brust, noch die Arme,

80. noch die Hände, noch die Seiten, noch die Achseln,

noch die Schultern, noch der Hals, noch der Kopf. Wo ist denn hier der Körper?
81. Wenn der Körper zu einem Teile in allen Gliedern wohnt und die verschiedenen Glieder auch in den verschiedenen Gliedern wohnen – wo befindet sich dann der Körper seinerseits?
82. Wenn im Gegenteil der Körper sich ganz und völlig in jedem Gliede befindet, also zum Beispiel in den Händen, [bleibt nicht nur der Einwand bestehen, dass die Glieder für den Körper keinen Raum lassen, sondern so] wird es dann ebenso viele Körper wie Hände geben.
83. Der [als Grundlage des Begriffes „Ich" angenommene] Körper ist nicht im Inneren und er ist nicht außerhalb, denn wie sollte er dann in [seinen Gliedern] den Händen etc. wohnen? Er ist nicht verschieden von seinen Gliedern. Welches ist also seine Existenzweise?
84. Also: Der Körper existiert nicht. Wenn man aber den Begriff Körper auf die Hände etc. anwendet, so geschieht es auf Grund einer Illusion, die durch eine gewisse Disposition bedingt wird, wie man z. B. auch einen Pfosten in Bezug auf den Menschen sehen kann.
85. Solange ein [bestimmter] Komplex von Ursachen wirkt, solange nimmt man den Körper für den Mann [oder für eine Frau]; ebenso sieht man, solange ein bestimmter Komplex von Ursachen in den Händen etc. wirkt, darin einen Körper.
86. Ebenso wenig [wie der Körper] existiert der Fuß, denn er ist nur die Summe der Zehen; die Zehe ist nur die Zusammenzählung der Zehenglieder; die Zehenglieder zerlegen sich in ihre Teile.
87. Diese Teile ihrerseits [sind nicht real, sondern imaginär; denn sie] zerlegen sich in Atome; was das Atom angeht, so existiert es nicht an sich, [denn es zerlegt sich auch wieder, indem es] nach den sechs Hauptrichtungen schaut; ebenso sind auch diese sechs Teile des Atoms, wenn diese Teile keine Teile haben, leer wie der Raum.
88. Welcher unterrichtete Mensch könnte an irgendeiner Form haften, die ja also einem Traumgesichte gleicht? Und wenn so der Körper nicht existiert, wer ist dann Weib, und wer ist dann Mann?
89. Wenn das Gefühl des Schmerzes etwas Reales ist, warum verletzt es dann nicht diejenigen, welche Lust emp-

finden? Wenn etwas [an sich] angenehm ist, wie z. B. eine wohlriechende Salbe, warum gefällt es dann nicht dem von Kummer Bedrückten?
90. Wenn [man sagt, dass] das eine [oder andere Gefühl] nicht gefühlt wird, weil es von einem stärkeren [Gefühle] beherrscht ist [so ist zu entgegnen]: Wie kann das als Gefühl angesprochen werden, was nicht gefühlt wird?
91. [Man wird sagen, dass] das Gefühl des Schmerzes im subtilen Zustande vorhanden ist, dass aber sein Zustand der Manifestation [durch ein energischeres, angenehmes Gefühl] unterdrückt wird. Das ist Lust im subtilen Zustande [aber nicht Leiden].
92. Wenn das Gefühl des Schmerzes in Gegenwart einer Ursache der Lust, die ihm entgegengesetzt ist, nicht aufkommt, muss man dann nicht [mit uns] zugeben, dass das Gefühl des Schmerzes nur die Zustimmung zu einer reinen Einbildung ist?
93. Folglich ist diese Untersuchung [die wir hier vornehmen] das wirksame Gegengift für das Gefühl des Schmerzes; dies zeigen auch die Yogins, die als [einzige] Nahrung die auf dem Felde der reinen Anschauungen entstandenen Meditationen haben.
94. Wenn die Sinne und ihr Objekt getrennt sind, wie können sie dann zusammenwirken? Wenn sie nicht getrennt sind, bilden sie eine Einheit, was wirkt dann zusammen und mit was?
95. Das Atom kann kein anderes Atom durchdringen; das Atom stellt keine Leere dar und ist eben [d. h. es bietet weder Ausbuchtungen noch Vorsprünge]. Also gibt es keine Vermischung, wenn es kein Durchdringen gibt, und es gibt kein Zusammenwirken, wenn es keine Vermischung gibt.
96. Wie kann denn wohl bei einem der Teile entbehrenden Dinge mit einem anderen Vereinigung eintreten? Wenn du [jemals] bei einer Vereinigung den Tatbestand des Ungeteilten gesehen hast, so zeige es mir!
97. Für die Wahrnehmung aber, die immateriell ist, passt eine Vereinigung [mit dem Sinnesorgane und dem äußeren Objekte] auch nicht. Was die Massen [, die aus Atomen gebildeten materiellen Objekte,] anlangt, so existieren sie nicht wirklich [, da sie eine Anhäufung von Teilen sind] – das ist es, was oben bewiesen worden ist.

98. Da also ein Kontakt nicht existiert, wie soll es da Empfindung geben? Wozu also diese Anstrengung [die Lust zu erlangen oder das Leiden zu vermeiden]? Wie vermöchte man, [Lust zu genießen oder] Leiden zu erleiden? Und wer vermöchte es?
99. Wenn es niemand gibt, der empfindet, und wenn auch keine Empfindung existiert, warum vergehst du dann nicht, Begierde, nachdem du dieses Verhältnis gesehen hast?
100. Man sieht oder fühlt, doch es gleicht einem Blendwerk, einem Traumgesicht. Da dies [was man sieht oder fühlt] zusammen mit dem Gedanken entsteht, werden die Empfindungen nicht [als real] betrachtet.
101. Durch ein frühere oder spätere Erkenntnis kommt [das, was man] Erinnern [nennt], aber nicht [das, was man] Empfindung [nennt: Die Empfindung] erkennt sich selbst nicht, sie wird auch nicht durch eine andere [Erkenntnis] erfasst.
102. Es existiert auch kein Subjekt der Empfindung [der Gedanke oder irgendein anderes Prinzip]; also existiert die Empfindung nicht wirklich. Wenn dieser ganze Vorgang [geistig wie physisch] kein Ich hat, wer wird dann durch diese [Empfindung] getroffen?
103. Das Erkennen [oder der Geist][45] befindet sich weder in den Sinnesorganen, noch in [deren Objekten,] den Gestalten, noch zwischen beiden; weder im Innern [des Körpers], noch außerhalb [des Körpers], noch auch sonst irgendwo findet sich das Denken.
104. Was weder im Körper noch außerhalb des Körpers, weder im Zustande der Vermischung noch im Zustande der Isoliertheit existiert, das existiert nicht. Daher befinden sich die Kreaturen ihrer eigentlichen Natur nach im Zustande des absoluten Nirwana.
105. Wenn die Wahrnehmung [durch das Auge etc.] dem Wahrzunehmenden vorangeht, auf was gründet sie sich dann, um zu entstehen? Wenn die Wahrnehmung gleichzeitig mit dem Wahrzunehmenden ist, auf was gründet sie sich dann, um zu entstehen?
106. Wenn endlich die Wahrnehmung dem Wahrzunehmenden nachfolgt, woher soll sie dann kommen?

[45] *manas.*

Und so wird die Entstehung aller Begriffe unmöglich gemacht.
107. „Aber wenn die Erscheinungen irreal sind, ist es dann falsch zu sagen, dass es zwei Wahrheiten gibt, oder vielmehr, dass – da die Illusion ‚Erscheinung' durch eine andere Illusion ‚Gedanke' geschaffen wird – die Kreatur nicht zum Nirwana gelangen kann?" –
108. [Wir existieren durch die Illusion, die wir vom Existieren haben, aber:] Das erlöste Wesen existiert nicht durch eine Illusion, die die seine wäre: Die Tatsache, dass es das Objekt des illusorischen Gedankens eines anderen Wesens ist, bewirkt nicht, dass es existiert vom Gesichtspunkte der Erscheinungen. Mag das ersichtlich existieren, was durch die Ursachen bestimmt ist – was jedoch nicht durch die Ursachen geschaffen ist, existiert nicht in ersichtlicher Existenz.
109. Der Geist, welcher etwas annimmt, und die angenommene Sache existieren in Wechselbeziehung. Jede kritische Untersuchung beruht auf dem, was in der Welt zugegeben ist [, und nicht auf der wahren Wahrheit]. –
110. „Und wenn man die Kritik kritisiert, wird man nicht Halt machen können, denn die neue Kritik wird auch kritisiert werden müssen." –
111. [Ihr täuscht euch!] Wenn man das geprüft hat, was kritisiert werden muss [d. h. die allgemein zugegebenen Begriffe, Erkenntnisse etc.], gibt es keinen Stützpunkt für die Untersuchung mehr [denn die Begriffe sind dann gelöst]. Die Prüfung entsteht danach nicht mehr [noch sonst eine geistige Operation], da der Stützpunkt dafür fehlt, und das heißt dann Nirwana.
112. Für wen aber dies beides wahr ist [der die wahre Existenz der kritischen Prüfung und der geprüften Sache zugibt], dessen Stellung ist unglückselig, denn entweder erkennt er die Existenz des Objektes in Bezug auf die Erkenntnis an – und wie wird dann die Existenz der Erkenntnis begründet?
113. Oder die Erkenntnis wird anerkannt in Bezug auf das Objekt – und wie wird dann die Existenz des Objektes begründet? Oder die Existenz des Objektes und die Erkenntnis werden wechselseitig begründet: In diesem Falle ist weder das eine noch das andere begründet [denn dann

ergibt sich ein *circulus vitiosus*[46]].
114. [Ein Beispiel:] Wenn es keinen Vater gibt, sobald es keinen Sohn gibt, wie soll dann der Sohn geboren werden? Wenn es keinen Sohn gibt, gibt es keinen Vater; folglich existieren alle beide nicht.
115. „Der Schössling entsteht aus dem Samen, und der Same wird durch eben diesen manifestiert. Warum schließt man nicht ebenso auf die Existenz des Objektes in Bezug auf die Erkenntnis, die durch dieses Objekt hervorgerufen wird?“ –
116. Von einem Schössling schließt man auf die Existenz eines Samens, aber dieser Schluss wird nicht durch den Schössling gezogen, sondern durch ein [drittes] Prinzip, nämlich durch die Erkenntnis; aber woher ist [beim Fehlen des als unzulässig nachgewiesenen Bewusstseins seiner selbst] die Existenz der Erkenntnis bekannt, von der man auf die des Objektes schließen könnte?
117. Auf Grund der direkten Wahrnehmung [und der Überlegung] erkennt die Welt die Existenz von Ursachen vielfacher Art an: Die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Teile des Lotus entsteht aus der Mannigfaltigkeit der Ursache.
118. Wenn man fragt: Welches ist der Ursprung der Mannigfaltigkeit der Ursache, so lautet die Antwort: die Mannigfaltigkeit der früheren Ursache[47]. Und durch welche Wirksamkeit verhilft die Ursache der und der Wirkung zur Erscheinung? Durch die Wirksamkeit der früheren Ursache. –
119. „Gott ist die Ursache der Welt.“ – Sag, wer ist denn Gott? Die Elemente? Aber was soll dann die Mühe um eines bloßen Wortes willen!
120. Außerdem sind [die Elemente] vielfältig, vergänglich, ohne [Intelligenz] und Aktivität, ohne irgendetwas Göttliches oder Verehrungswürdiges, unrein. Also: Die Erde [und die Elemente] sind nicht Gott.
121. Der Raum ist auch nicht Gott; da er der Aktivität ermangelt; auch nicht der *âtman*, denn der ist oben[48] abgetan worden. Eines Undenkbaren Schöpferwürde ist ebenfalls unausdenkbar – was soll man darüber weiter reden?

[46] „Teufelskreis“ (fehlerhafter Kreis).
[47] Usw. ad infinitum, da der Samsâra keinen Ursprung kennt.
[48] VIII., 27.

122. Was hat er denn geschaffen und gewünscht? Sollte es der *âtman* sein? Nein, denn der ist ewig. Sollten es die Elemente sein? [Auch sie sind ewig.] Sollte Gott sich selbst schaffen wollen? Nein, denn er ist ewig. [Andererseits ist] die Erkenntnis [nicht von Gott geschaffen], da sie [zu allen Zeiten] dem Objekte vorauf geht und anfanglos ist.
123. Schmerz und Lust gehen ebenfalls der Handlung vorauf. Sage an: Was hat Gott also geschaffen? Wenn die Ursache [immer aktiv ist] und keinen Anfang hat, wie kann dann die Wirkung einen Anfang haben?[49]
124. Warum vollendet Gott nicht auf einmal [die Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung des Universums?] Denn er hat niemand anders als sich selbst Rechenschaft abzulegen. Es gibt keinen, den er nicht geschaffen hätte. Auf was wartet er also, um zu handeln?
125. Muss er dem Komplex [der Bedingungen] Rechnung tragen? Dann ist Gott nicht die Ursache [von der ihr spracht]. Er ist nicht Herr darüber, nicht zu handeln, wenn der Komplex der Bedingungen realisiert ist; er ist nicht Herr darüber, zu handeln, wenn dieser Komplex sich als mangelhaft erweist.
126. Wenn Gott handelt, ohne es zu wünschen, ist er offenkundig einem anderen untertan; [handelt er,] indem er es wünscht, so ist er dem Wunsche Untertan. Wenn er also handelt, ist er darin nicht souverän.
127. Wir haben oben[50] [die Anhänger des Mîmâmsâ und die Vaisheshikâs] widerlegt, welche die Atome als ewig bezeichnen. Die Sâmkhyas behaupten, die ewige Ursache der Welt sei der *pradhâna*[51].
128. Die drei Qualitäten *sattva, rajas* und *tamas* im Zustande des Gleichgewichtes werden als *pradhâna* bezeichnet; von der Welt spricht man, wenn sich diese drei Qualitäten im Zustande des Nicht-Gleichgewichtes befinden.
129. Aber es ist nicht zuzugeben, dass der eine [*pradhâna*] eine dreifache Natur habe; folglich existiert er nicht. So existieren auch die Qualitäten nicht an sich, denn eine jede für sich genommen ist dreifach.
130. Wenn die Qualitäten nicht existieren, ist die Existenz

[49] Die Ursache ist also kein ewiger und unveränderlicher Gott.
[50] In Strophe 87.
[51] Der natürliche Zustand von allem.

von Ton [Kontakt] weit abzuweisen; und in einem des Gedankens ermangelnden Dinge, wie z. B. der Kleidung, kann auch Lust nicht vorhanden sein.
131. Wenn ihr sagt, dass die Dinge [also auch die Kleider] die Lust hervorriefen [so ist zu erwidern]: Sind nicht die Dinge kritisch geprüft [und als illusorisch befunden worden]? Und andererseits ist für dich [den Anhänger des Sâmkhya] die Lust die Ursache und sind es nicht die Kleider oder ähnliches.
132. [Aber man konstatiert das Gegenteil:] Es gibt Lust in Bezug auf die Kleider und ähnliches; es gibt keine Lust, wenn diese nicht vorhanden sind. Was die Ewigkeit der Lust anlangt, so kann man sie niemals ausfindig machen.
133. Wenn die Lust [immer] in offenbarem Zustande existiert, warum hat man dann nicht immer die Empfindung davon? [Will man behaupten,] dass sie in den subtilen Zustand übergeht? Wie kann sie [nacheinander] offenbar und subtil sein?
134. Wenn sie, den manifestierten Zustand aufgebend, subtil wird, dann sind Subtilität und Manifestation vorübergehend. Warum gebt ihr dann nicht auch ebenso das Vorübergehende jedes Dinges zu?
135. Wenn die Manifestation [der Lust] nichts weiter als die Lust ist, dann ist es klar, dass die Lust vorübergehend ist [wie ihre Manifestation]. – „Aber“, wird man sagen, „dass etwas nicht Existierendes zum Dasein kommt, kann eben auf Grund seiner Nichtexistenz nicht zugegeben werden.“ –
136. Auch wenn du nicht willst, musst du die Entstehung der nicht existierenden Manifestation zugeben. Wenn [wie ihr behauptet] die Wirkung in der Ursache wohnte, dann würde ein Reisesser Kot verzehren;
137. man möge einmal für das Kleidergeld [anstatt der Kleidung] Baumwollsamen kaufen und sich damit bekleiden! – Wenn [ihr sagt: „Wiewohl die Wirkung in der Ursache sitzt,] sehen sie die gewöhnlichen Leute dort infolge ihrer Verblendung nicht,“ [so ist zu entgegnen]: Dasselbe Verhalten [sieht man] auch bei einem, der die Wahrheit kennt!
138. [Anderseits ist es nicht nur der Philosoph, sondern] auch der gemeine Mann, der diese Erkenntnis besitzt [durch die man weiß, dass die Wirkung in der Ursache

ruht]; warum sieht also [der gewöhnliche Mann] nicht [wie die Dinge in Wahrheit liegen]? Will man sagen, dass die Art, wie der gewöhnliche Mensch sieht, keine Autorität besitzt? Dann folgt daraus, dass die so genannten manifestierten Dinge [die durch die Erkenntnismittel, die Wahrnehmung zugänglich werden] nicht existieren.[52] –
139. „Wenn das Erkenntnismittel [in Wirklichkeit] kein Erkenntnismittel ist, ist doch wohl die durch dieses Mittel erlangte Erkenntnis falsch? Es ist also vom Gesichtspunkte der absoluten Wahrheit keine Rede von der Leere aller Dinge." –
140. Wenn man diejenigen Dinge in keiner Weise bedenkt, denen die Existenz fälschlich angedichtet wird, begreift man auch nicht ihre Nichtexistenz. Deshalb ist die Nichtexistenz der falschen Sache ersichtlich falsch.
141. Wenn daher im Traume der Sohn verloren geht, so bestimmt die irrige Vorstellung von seiner Nichtexistenz das Aufkommen der Idee von seiner Existenz, die auch irrig ist.
142. Deshalb ist nach dieser kritischen Untersuchung nichts ohne Ursache; nichts kann in einzelnen Ursachen oder in ihrer Gesamtheit existieren;
143. nichts kommt von einem Orte oder von einer Zeit an einen anderen Ort oder zu einer anderen Zeit; nichts bleibt [sich selbst identisch], nichts geht anders vor sich. Worin also unterscheidet sich das, was die Narren für wahr halten, von einem Blendwerk?
144. Mag es sich um eine durch Zauberkraft oder um eine durch die Ursachen geschaffene Sache handeln: Es werde ergründet, wo sie herkommt und wo sie hingeht!
145. Was durch das Zusammenwirken fremder [Elemente] erscheint und was mangels eines solchen Zusammenwirkens nicht erscheint: Wie kann dem Realität zukommen, was einem Spiegelbilde ähnelt und was [nur] eine künstliche Sache ist?
146. [Anderseits haben die Ursachen tatsächlich keine Aktivität:] Was hat eine Sache, die existiert, mit einer Ursache zu schaffen? Und die Sache, die nicht existiert, was hat die mit einer Ursache zu schaffen?

[52] Und das ist gerade die Behauptung der Mâdhyamikas, die die Kraft der Erkenntnismittel leugnen.

147. Selbst Milliarden von Ursachen werden die Nichtexistenz nicht modifizieren können. Wie sollte das, was im Zustande der Nichtexistenz ist, existent werden? Und was kann in die Existenz treten, wenn nicht das Nichtexistierende?
148. Wenn die Existenz zur Zeit der Nichtexistenz nicht existiert, wann wird sie dann jemals zur Existenz werden? Denn die Nichtexistenz wird nicht verschwinden, solange nicht die Existenz entstanden ist;
149. andererseits wird die Existenz nicht beginnen können, solange die Nichtexistenz nicht verschwunden sein wird. Ebenso wenig kann eine Sache in die Nichtexistenz übergehen – es würde daraus folgen, dass [ein und dieselbe Sache] die Doppelnatur [der Existenz und der Nichtexistenz] besäße.
150. Es gibt also niemals weder Vernichtung noch Existenz. Darum ist dieses ganze Universum frei von Entstehung wie von Vernichtung;
151. vor der Kritik sind die Bestimmungen [der Geschöpfe] einem Traume vergleichbar und dem Stamm der Banane gleich. Es gibt keinen realen Unterschied zwischen den erlösten und den unerlösten Geschöpfen.
152. Wenn also die Dinge leer sind, was kann dann erworben oder geraubt werden? Wer kann geehrt oder geschmäht werden? Und von wem?
153. Woher soll Lust kommen? Oder Leid? Was ist angenehm oder was ist unangenehm? Was ist Begierde? Wo ist diese Begierde, wenn man sie ihrem Wesen nach erforscht?
154. Wenn man die Welt der Lebenden prüft, wer wird dann eigentlich hier sterben? Wer wird wiedergeboren werden? Wer hat gelebt? Wer ist Verwandter? Wer ist Freund? Und von wem?
155. Die mir gleichen mögen alles als dem Raume gleich [d. h. als leer] hinnehmen; man erregt sich um leere Streitereien, man erfreut sich an leeren Festen.
156. Indem man seiner eigenen Lust nachgeht, verbringt man das Leben höchst peinvoll in Sünde, unter Kummer, Mühen und Verzweiflung, unter gegenseitiger Folterung und Verstümmelung.
157. Nach dem Tode fällt man in die Nöte [der Höllen] mit ihren langen, schweren Qualen, nachdem man – immer

wieder zu guten Existenzen gelangt – stets mehr an Glück gewöhnt worden war.
158. Im Dasein gibt es viele Abgründe, doch sie sind nicht wirklich; da gibt es gegenseitiges Bekämpfen, doch auch dies hat keine Wirklichkeit, so wie das ganze Dasein nicht.
159. Da gibt es unverzeihliche, schreckliche, uferlose Ozeane des Schmerzes; dazu schwache Kraft, dazu auch Kürze des Lebens.
160. Dabei bringt man unter den Bemühungen um Nahrung und Gesundheit, unter Hunger, Krankheit und Ermüdung, mit Schlaf und unter Fährnissen, inmitten von Narren,
161. das Leben nutzlos und schnell hin. Die Unterscheidung aber [von nützlich und schädlich] ist schwer zu erwerben; und woher soll die Möglichkeit kommen, der eingewurzelten Gewohnheit der Zerstreuung dort ein Ziel zu setzen?
162. Dabei bemüht sich Mâra[53], uns in die großen Höllen zu stürzen. [Erlangen wir eine menschliche Existenz,] so sind dort die schlimmen Wege zahlreich, und der Geist der Ungläubigkeit ist schwer zu besiegen.
163. Und [hat man diese Existenz einmal verloren, so] ist es schwer, von neuem eine solche Freude [der Wiedergeburt als Mensch] zu erleben. Die Erscheinung eines Buddha ist außerordentlich schwer zu treffen, der Strom der Leidenschaften schwer zu hemmen. Ach, welche Folge von Leiden!
164. Ach, wehe, wie sehr sind die zu beklagen, die sich in den Fluten des Leidens befinden, die außerordentlich Unglücklichen, die trotzdem ihre bejammernswerte Lage nicht einsehen!
165. Wie jemand, der sich immer wieder [kalt] badet und danach ins Feuer stürzt, so glauben auch diese außerordentlich Unglücklichen an ihr Wohlbefinden!
166. Indem sie so wandeln, als könnten sie nicht altern und nicht sterben, werden grausige Missgeschicke kommen, die den Tod an ihre Spitze gestellt haben.
167. Wann werde ich diese also vom Feuer des Leidens Gequälten erquicken können durch meine Wonnemittel, die aus der Wolke meiner verdienstlichen Werke kom-

[53] Der Versucher und Teufel des Buddhismus.

men?
168. Wann werde ich denen, die die Anschauung von der Realität haben, die Doktrin von der Leere und die Fülle der verdienstlichen Werke achtungsvoll vortragen, ohne mich auf die Wahrheit der Erscheinung zu stützen?

X. Das Übertragen der Verdienste

1. Weil mir Heil widerfährt, wenn ich über den Eintritt in den Wandel in Erleuchtung nachdenke, deshalb mögen alle Menschen den Schmuck des Wandels in Erleuchtung tragen.
2. So viele in allen Himmelsgegenden unter den Qualen des Leibes und der Seele leiden, die mögen durch meine verdienstlichen Werke die Freudenozeane der Glückseligkeit finden.
3. Bis zum Ende des Geburtenkreislaufes möge ihnen niemals die Glückseligkeit schwinden; möge die Welt unaufhörlich die Glückseligkeit des Bodhisattva erreichen.
4. So viele Höllen aller Art sich in den Weltregionen finden: Mögen sich die Geschöpfe in ihnen der Glückswonnen des Paradieses[54] erfreuen.
5. Die vor Kälte Kranken mögen Hitze finden; die vor Hitze Kranken mögen gekühlt werden durch die Wasserozeane, die aus der großen Wolke „Bodhisattva“ kommen.
6. Der Wald mit den Schwertblättern möge für sie den Glanz des [Götterhaines] Nandana bekommen; und die *kûtashâlmalî*-Bäume[55] mögen zu Wunschbäumen werden.
7. Die Höllenorte mögen [für sie] herzerfreuend sein durch die Teiche mit ihrem starken Lotusdufte, die reizend verschönt sind durch den Gesang der Gänse, Enten, Cakravâkas[56], Schwäne etc.
8. Dieser Kohlenhaufen da möge ein Edelsteinhaufen sein; der erhitzte Fußboden möge zum Estrich aus Bergkristall werden, und die zerschmetternden Berge [der Hölle] mögen zu Ehrenwagen werden, die mit den Sugatâs [Buddhas] dicht besetzt sind.
9. Der Regen von Kohlen, erhitzten Steinen und Geschossen möge von jetzt an zum Blumenregen werden; und der Wechselkampf mit diesen Waffen möge heute zu einem Kampfe mit Blumen werden, der als Spiel ausgefochten wird.
10. Die im [Höllenstrome] Vaitaranî mit seinem feuergleichen Wasser Versunkenen, denen das ganze Fleisch abge-

[54] Wörtlich: „der Welt Sukhâvati“.
[55] Eine mythische Baumwollstaude mit scharfen Dornen, mit der die Verbrecher in der Hölle gemartert werden.
[56] *Anas casarca,* auch „Chakra-Vogel“ oder „Brahmanen-Ente“ genannt.

fallen ist und deren Knochen weiß wie Jasmin sind, mögen durch die Kraft meines Verdienstes göttliche Art annehmen und mit den Götterfrauen zusammen im [Himmelsstrom] Mandâkinî weilen.
11. Zitternd sollen die Leute des Yama und die furchtbaren Geier und Krähen sehen, wie hier [in der Unterwelt] plötzlich das Dunkel rings verscheucht wird. Indem sie aufblicken im Gedanken: „Wem gehört dieser herrliche Glanz, der Wonne und Lust bereitet?“, erblicken sie am Himmelsgewölbe den flammenden Vajrapâni, und während infolge des Übermaßes der Freude dabei alle Not schwindet, fällt mit ihm zugleich
12. ein Lotusregen, der das Feuer der Hölle Shamiti zu löschen scheint, da sich das duftende Wasser damit vermischt. So möge den Höllenbewohnern der Anblick des Kamalapâni unerwartet zuteil werden und sie mit Glückseligkeit entzücken, weil sie denken, was das wohl sein möchte.
13. „Kommt, kommt schnell herbei und lasst die Furcht fahren, Brüder. Wir leben! Gefunden haben wir da den glänzenden, Furchtlosigkeit bringenden, unbeschreiblichen Sohn der Cîrî, durch dessen Gnade alle Not schwindet, eine Liebesfülle entsteht, und der Gedanke der Erleuchtung und das Mitleid – die schützende Mutter aller Menschen – geboren wird.
14. Seht ihn euch an, dessen Fußlotusse von den Diademen von Hunderten von Göttern verehrt werden; dessen Augen vor Mitleid feucht sind; auf dessen Haupt der Regen vieler Blumenmengen fällt!“ – Indem die Hölleninsassen vor sich Manjughosha erblicken, möge jetzt ihr verwirrtes Geschrei sich erheben, wobei die reizenden Lusthäuser vom Gesänge der in Lobliedern geschwätzigen Hundertscharen von Götterfrauen erschallen.
15. So mögen sich diese Hölleninsassen erfreuen, wenn sie durch meine Verdienste Samantabhadra und andere schwere Bodhisattva-Wolken zu sehen bekommen, die angenehme Kühle und Düfte in Böen regnen lassen.
16. Zur Ruhe mögen kommen die scharfen Qualen und Ängste der Hölleninsassen; die in allen möglichen schlimmen Lagen Befindlichen mögen aus ihren schlimmen Lagen befreit werden.
17. Es weiche bei den Tieren die Furcht vor dem gegensei-

tigen Verzehren; die *pretas* mögen glückselig werden, wie die Menschen im nördlichen Kuru-Lande.
18. Erquickt, gebadet und stets gekühlt werden mögen die *pretas* durch die aus den Händen des edlen Avalokiteshvara fließenden Milchströme.
19. Stets mögen die Blinden die Gestalten erkennen, die Tauben hören und die Schwangeren schmerzlos gebären wie die göttliche Mâyâ[57].
20. Kleidung, Essen und Trinken, Kränze, Sandel und Schmucksachen, sowie die ganze, im Herzen ersehnte Fülle des Zuträglichen mögen sie[58] bekommen.
21. Die Erschrockenen mögen furchtlos sein, die Kummerbedrückten Freude finden, und die Bestürzten frei von Bestürzung und zuversichtlich sein.
22. Gesundheit möge den Kranken beschieden sein; von jeglicher Fessel mögen [die Menschen] befreit werden; die Schwachen mögen stark werden, und [alle Menschen] mild gesinnt gegeneinander.
23. Alle Himmelsrichtungen mögen günstig sein für alle unterwegs Befindlichen; zu welchem Geschäfte sie ausgehen, das möge durch ein [entsprechendes] Hilfsmittel glücken.
24. Die zu Schiffe eine Reise unternommen haben, mögen ihre Wünsche erfüllt sehen und – nachdem sie das Ufer wohlbehalten erreicht haben – sich mit ihren Angehörigen freuen.
25. Die in der Wildnis auf den falschen Weg geraten sind, mögen ihre Karawane wiedertreffen; ohne Ermüdung mögen sie reisen, ohne Furcht vor Räubern, Tigern etc.
26. Den Schlafenden, Trunkenen, Unachtsamen; denen, die in der Not der Krankheit oder der Waldwildnis sich befinden, den Schutzlosen, Schwachen und Alten mögen die Gottheiten Schutz gewähren.
27. Von allem Verdruss befreit, voll Glauben, Verständigkeit und Mitleid, mit Wohlgestalt und trefflichem Benehmen ausgestattet und im Besitz der Erinnerung an ihre frühere Existenz mögen stets [die Menschen] sein.
28. Unerschöpflich möge ihr Schatz sein, wie die Schatz-

---

[57] Buddhas Mutter.
[58] Der Text scheint hier nicht klar zu sein, da man ein bestimmtes Subjekt erwartet.

kammern des Himmels; frei vom Gefühle für die Gegensätze[59], ohne Niedergeschlagenheit mögen sie sein, im Genusse eignen Besitzes.

29. Die Geschöpfe, die nur geringe Stärke besitzen, mögen große Stärke bekommen; mit Schönheit mögen die Büßer begabt sein, die hässlich sind.

30. Welche Frauen auch immer auf Erden sind, die mögen zu Männern werden; die Niedrigen mögen eine hohe Stellung erlangen und [dabei] ohne Dünkel sein.

31. Durch jenes mein Verdienst mögen alle Wesen ohne Ausnahme von allen Sünden ablassen und stets verdienstliche Werke vollbringen.

32. Wohlvertraut mit dem Bodhi-Gedanken, aufgehend im Wandel in der Erleuchtung, von den Buddhas in Besitz genommen, der Taten Mâras ledig,

33. und von unermesslicher Lebenskraft mögen alle Geschöpfe sein; sie mögen stets glückselig leben, selbst das Wort „Tod“ möge [für sie] verschwinden.

34. Von Buddhas und Buddha-Söhnen voll, mögen alle Himmelsgegenden durch Wunschbaum-Gärten verschönt sein, die vom Vortrag der Lehre reizend erschallen.

35. Überall von Kieseln frei, eben, der Handfläche vergleichbar und weich möge die Erde sein und aus Katzenaugen[steinen] bestehen.

36. Rings mögen sich die Kreise der großen Bodhisattva-Versammlungen niederlassen und das Erdenrund mit ihrer Glanzfülle schmücken.

37. Von den Vögeln, von allen Bäumen, von den Sonnenstrahlen und vom Himmel her mögen alle Geschöpfe unaufhörlich den Klang der Lehre vernehmen.

38. Beständig mögen sie des Zusammentreffens mit Buddhas und Buddha-Söhnen teilhaftig werden und mit endlosen Wolken von Verehrungen den Meister der Welt verehren.

39. Der [Regen-]Gott möge zur rechten Zeit regnen lassen; reiche Ernte möge stattfinden; begütert sei die Menschheit, der König gerecht.

40. Kräftig seien die Arzneikräuter; die Sprüche der Zauberpriester mögen Erfolg haben; Hexen und Dämonen mögen von Erbarmen erfüllt sein.

[59] Hitze und Kälte etc.

41. Kein Wesen soll betrübt sein, keins sündhaft und auch nicht krank; keins soll arm sein oder gedemütigt; und keins soll übel gesinnt sein.
42. Die Klöster seien erfüllt von Studium und Meditation und wohl gelegen; die Gesamtheit der Gemeinde sei beständig in Ordnung; die Geschäfte der Gemeinde mögen glücken.
43. Die Mönche mögen Urteilskraft gewinnen und die Gebote gern befolgen; die Gedanken auf die frommen Werke richtend, mögen sie frei von aller Zerstreuung meditieren.
44. Die Nonnen mögen [Urteilskraft] gewinnen und frei von Zank und Vielgeschäftigkeit sein; ebenso mögen alle Wandermönche von makellosem Charakter sein.
45. Die Bösewichte sollen erschrecken und immer darauf bedacht sein, ihre Sünden zu tilgen, und wenn sie eine schlimme Existenz erleben, sollen sie [auch] da ihr Gelöbnis nicht brechen.
46. Sie sollen gebildet sein, sie sollen Gaben annehmen, von Almosen leben, auf reine Nachkommenschaft sehen, und ihr Ruhm soll in allen Himmelsgegenden verkündigt werden.
47. Ohne ein Leid und Nachteile gekostet zu haben, ohne eine schwere Bodhi-Existenz, möge die Welt die Buddhawürde in einem einzigen himmlischen Leibe erreichen!
48. Verehrt werden mögen von allen Wesen vielfach alle vollendeten Buddhas; mögen sie beglückt sein durch das übergroße, unausdenkliche Glück der Buddhaschaft.
49. Erfüllt werden mögen die auf das Wohl der Welt gerichteten Wünsche der Bodhisattvas; was diese Schutzpatronen wollen, das möge den Geschöpfen zugute kommen.
50. Beglückt mögen die Pratyekabuddhas sein und ebenso die Shrâvakas, indem sie von Göttern, Halbgöttern und Menschen beständig voller Ehrerbietung verehrt werden.
51. Möchte ich durch die Gnade des Manjughosha immer der Erinnerung an die frühere Existenz und des Standes des Bettelmönches teilhaftig werden, bis die Erde zufriedengestellt ist!
52. Möchte ich kraftvoll in derjenigen Positur die Zeit hinbringen, vermittelst derer ich unter allen Arten [am besten] die Gesamtheit der Stätten der Kritik erreichen

kann.

53. Wenn ich [einen Meister] zu sehen und ihn nach etwas zu fragen wünsche, dann möchte ich ungehindert ihn allein sehen, den Beschützer Manjunâtha.

54. Bei der Erreichung des Heiles aller Wesen bis ans Ende des Himmels nach den zehn Windrichtungen möge mir der Wandel zu eigen sein, in dem Manjushrî wandelt.

55. Solange der Luftraum Bestand hat und solange die Welt Bestand hat, so lange möge ich als Vernichter der Leiden der Welt bestehen.

56. Was für Leid auch immer in der Welt ist, das alles soll in mir zu Ende gehen; und durch all die verdienstlichen Werke der Bodhisattvas möge die Welt beglückt sein.

57. Lange möge die Lehre bestehen, die einzige Arznei für das Leiden der Welt, die leicht zugängliche Fundgrube jeglichen Glückes, die das Gastgeschenk des Gewinnes [der Buddhaschaft] bietet.

58. Ich verneige mich vor Manjughosha, durch dessen Gnade mein Sinn sich auf die fromme Tat richtet; ich preise Kalyânamitra, durch dessen Gnade sie gedeiht.